Herner Anzeiger

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

Redaktionsdruck und Verlag: Jagmanns & Koethers, Herne, Bahnhofstr. 71.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 75 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Erscheint täglich morgens 7 Uhr. Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustriertes Sonntagsblatt", „Nach der Schicht".
Der auf die Anzeigen eingeräumte Nachlaß kommt bei Konkursen und gerichtlicher Klage in Wegfall.
Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: Heinr. Jagmanns, für den Anzeigenteil: Jos. Röttsches.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Daten- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

11. Jahrgang.
Telegramme: Anzeiger Herne.
Fernsprecher 461.

№ 204. (Erstes Blatt.) Samstag, den 4. September 1915.

Die Einnahme der Stadt Grodno.

Deutsche Sturmtruppen in Grodno.

WTB Großes Hauptquartier, den 3. Sept. 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Souchez wurde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen.

Erfolgreiche Sprengungen in Flandern und in der Champagne.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Unsere Kavallerie stürmte gestern den befestigten und von Infanterie besetzten Brückenkopf bei Lennewaden (nordwestlich von Friedrichstadt). Sie machte dabei 3 Offiziere, 350 Mann zu Gefangenen und erbeutete ein Maschinengewehr.

Auf der Kampffront nordwestlich und westlich von Wilna versuchten die Russen unser Vorgehen zum Stehen zu bringen. Ihre Vorstöße scheiterten unter ungewöhnlich hohen Verlusten.

Südöstlich von Merecz ist der Feind geworfen.

Zwischen Augustower Kanal und dem Swislocz ist der Njemen erreicht.

Bei Grodno gelang es unseren Sturmtruppen durch schnelles Handeln über den Njemen zu kommen und nach Häuserkampf die Stadt zu nehmen. 400 Gefangene wurden eingebracht.

Die Armee des Generals von Gallwitz brach den Widerstand feindlicher Nachhuten an der Straße Aleksznce (südöstlich von Odelsk) — Swislocz. Die Heeresgruppe nahm gestern insgesamt über 3000 Russen gefangen und erbeutete ein Geschütz und 18 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Der Kampf um den Austritt der Verfolgungskolonne aus den Sumpfengen nördlich von Pruzana ist im Gange.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

In der Verfolgung ist die Jasiolda bei Siclec und Bereza-Kartuska und die Gegend von Antopol (30 Kilometer westlich von Kobryn) gewonnen.

Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen südlich von Beloto-Dubowice nach Osten vor.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer nähert sich kämpfend dem Sereth-Abschnitt.

Oberste Heeresleitung.

Um das wolhynische Festungs-Dreieck.

WTB Wien, 3. Sept. Amtlich wird verlautbart: 3. September.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien wich der Gegner überall an der Serethlinie zurück; unsere Armeen verfolgen.

An der Reichsgrenze nördlich von Zalosze und östlich Brody sowie im Raume westlich Dubno und im Wolhynischen Festungsdreieck stellte sich der Feind neuerlich an der ganzen Front. Unsere Truppen befinden sich im Angriff.

Auch bei unseren an der oberen Jasiolda fechtenden Streitkräften dauern die Kämpfe fort. Die Russen wurden aus einigen am Rande des Sumpfgebietes angelegten Verschanzungen geworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen eingetretene Ruhe hielt auch gestern an. Im Tiroler Grenzgebiete kam es bei der Mandronhütte (im obersten Val di Genova) und südlich Mori zu kleineren Gefechten, die mit dem Zurückgehen des Feindes endeten. Im Raume von Flitsch und an einigen anderen Stellen der küstenländischen Front fanden Geschütz- und Minenwerferkämpfe statt. Abends schlugen unsere Truppen einen heftigen Angriff auf dem Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zu den österreichischen Erfolgen in Ostgalizien

schreibt unser Berliner militärischer Mitarbeiter:

In Wolhynien und Ostgalizien haben die Armeen Puhallo, Boehm-Ermolli, Graf Bothmer und Pflanzer-Baltin ihre Offensive in östlicher Richtung erfolgreich fortgesetzt. Nachdem einmal der Durchbruch der feindlichen Stellungen an der Zlota-Lipa gelungen war, ist auf der ganzen Front an die Stelle des bisherigen Stellungskrieges wieder der schnell voranschreitende Bewegungskrieg getreten. Die Verbündeten haben durch den glücklich erfolgten Durchbruch wieder volle Operationsfreiheit gewonnen. Es zeigt sich dies auch in der veränderten Marschrichtung, die der linke Flügel der Armee Pflanzer-Baltin eingenommen hat. Nachdem es ihr gelungen war, den Dniestr zu überschreiten und die dort stehenden russischen Truppen zurückzuwerfen und eine allgemeine Rechtsschwenkung vorzunehmen, so daß sie eine ganz nach Osten gerichtete Front erhalten hat, die mit derjenigen der benachbarten Armee gleichlaufend verläuft. Es hat sich ferner wieder gezeigt, daß, wenn einmal der Durchbruch an einer Stelle in erheblicher Frontbreite geglückt ist, der Gegner dann gezwungen ist, auf dem ganzen Gefechtsfelde seinen Widerstand aufzugeben und zurückzugehen und daß es ihm dann nicht mehr möglich ist, an einem der nächsten Abschnitte wieder Stand zu halten. Die Erfahrungen, die in den Monaten Mai, Juni und Juli seit dem Durchbruch der russischen Front am Dunajec- und Biala-Abschnitte gemacht worden sind, wiederholen sich auch jetzt.

Die schwierigste Aufgabe bei der neuen Offensive war der Durchbruch der russischen Front an der Zlota-Lipa. Seitdem wickeln sich die Ereignisse vollkommen planmäßig ab. Der von den Russen mit starken Kräften ausgeführte Gegenstoß hat nur einen vorübergehenden Erfolg gehabt, indem er eine deutsche und eine österreichisch-ungarische Brigade zum Zurückgehen auf einige Kilometer zwang. Bei dem allgemeinen Vorrücken der Verbündeten auf der ganzen übrigen Front und dem bevorstehenden Flankenstoß der schnell herangeführten Reserven, waren die Russen aber nicht in der Lage, diesen Erfolg zu behaupten oder gar auszubeuten. Sie mußten ihn wieder aufgeben und den Rückzug antreten. So sind die Verbündeten jetzt auf der ganzen Front siegreich im Vorgehen. Die Russen ziehen sich auf den Sereth zurück, einem linken Nebenflusse des Dniestr, der nördlich Czernowitz einmündet und an dessen Mittellauf die Stadt Tarnopol liegt, von der die Armee Bothmer nur wenige Kilometer entfernt steht.

Weiter nach Norden hat die Armee Boehm-Ermolli die unmittelbar an der Reichsgrenze gelegene Stadt Brody bereits besetzt und den Gegner über die Reichsgrenze zurückgeworfen. Das Gebiet, das die Russen jetzt noch von Galizien besetzt halten und das südlich Tarnopol liegt, hat eine Breite von nur 60 Kilometer. Es wird nun nicht mehr lange dauern, bis die Russen auch aus diesem Teile vertrieben sein werden.

*

Das Vordringen in Ostgalizien.

bb Berlin, 3. Sept. (Privattelegr.) Wie dem „Berl. Tagebl." gemeldet wird, vertrieb der Nordflügel der Armee Pflanzer-Baltin die Russen in scharfen Gefechten aus dem Strypa-Städtchen Buczacz. Der Feind zog unter Nachhutkämpfen in der Richtung auf Czortkow ab. Die österreichisch-ungarischen Truppen setzten sich auf den Höhen südöstlich Buczacz fest. Dadurch in ihrer rechten Flanke bedroht, gaben die anschließenden russischen Truppenteile den Westteil der Dnjestr-Front auf. Der Feind zündete auch in Beharabien hinter seinem Rückzuge alle Ortschaften und Gehöfte an, vernichtete alles Gerät, soweit er es nicht mitnehmen konnte, schaffte alles Metall, insbesondere die Kirchenglocken, fort und treibt die Bevölkerung scharenweise vor sich her. Der ganze Grenzdistrikt ist in Flammen und Rauch gehüllt.

Nördlich der Armee Pflanzer-Baltin kämpft der Südflügel der Armee Bothmer noch um die Strn-Uebergänge, während der Nordflügel die Höhen östlich von Zborow erreicht hat. Die Armee Boehm-Ermolli warf den Gegner über Brody zurück und rückt längs der Bahn in der Richtung auf Dubno vor. Teile von ihr haben bereits die Landesgrenze überschritten. Von hier verläuft die Front teils am Strn, teils östlich davon.

Die Armee Puhallo marschiert nach der Einnahme der stark ausgebauten, aber durch schnellen und umfassenden Angriff überraschten Festung Luck ostwärts weiter. Die Heeresgruppe Mackensen, die nun durch das Polesie-Gebiet von den Südarmeen getrennt ist, untersteht jetzt nicht mehr dem kaiserlich-königlichen Oberkommando. Die österreichisch-ungarischen Truppen nordöstlich von Brest-Litowsk sind bei den Hessielda-Uebergängen angelangt.

Von den Kriegsschauplätzen.

Ein Friedensvermittelungsschreiben des Papstes an Präsident Wilson.

bb Neuyork, 3. Sept. (Privattelegr.) Der amerikanische Kardinal Gibbons besuchte in Washington den Präsidenten Wilson und überbrachte ihm ein Schreiben des Papstes, das sich mit der Friedensvermittelung beschäftigt. Gibbons stattete auch dem Staatssekretär Lansing einen Besuch ab.

Erfolg deutscher Gegenmaßregeln.

WTB Berlin, 3. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die dem Völkerrecht widersprechende Behandlung der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in Dahomey (Nordafrika) durch die französischen Behörden, insbesondere ihre Heranziehung zu übermäßigen Arbeiten unter klimatisch äußerst ungünstigen Verhältnissen, gab bekanntlich der deutschen Heeresverwaltung Veranlassung, nachdem alle Verhandlungen ergebnislos geblieben waren, eine große Anzahl französischer Kriegsgefangener in den Moorgegenden Nordwestdeutschlands mit der Torfgewinnung und den Kultivierungsarbeiten zu beschäftigen. Der Aufenthalt daselbst ist ebensowenig wie die Beschäftigung irgendwie gesundheitsschädlich, aber die Arbeit ist naturgemäß weniger angenehm, als in den gewöhnlichen Gefangenenlagern, wenn auch bei weitem nicht so angreifend, wie die Beschäftigung der deutschen Kriegsgefangenen im Innern Afrikas. Nachdem die deutsche Regierung erfahren hatte, daß die deutschen Gefangenen sämtlich aus Dahomey nach gesunden Plänen Nordafrikas verbracht worden sind, wurde ein entsprechender Teil der französischen Gefangenen aus den Moorgegenden in die alten Gefangenenlager zurückgebracht. **Neuerdings teilte die französische Regierung mit, daß alle im Innern Nordafrikas befindlichen deutschen Kriegsgefangenen an gesundheitlich einwandfreie und kühlere nordafrikanische Plätze gebracht worden sind.** Auch erklärte sie sich unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit damit einverstanden, daß diese Plätze von geeigneten deutscherseits vorzuschlagenden neutralen Persönlichkeiten besichtigt werden. In der Voraussetzung, daß durch diese Besichtigung die französische Mitteilung bestätigt wird, **wurden auch die übrigen französischen Kriegsgefangenen aus den Moorlagern wieder in die gewöhnlichen Gefangenenlager übergeführt.**

Eine falsche Rechnung.

WTB London, 3. Sept. Der Petersburger Korrespondent der „Morningpost" hält die Berechnungen russischer Offiziere, daß Deutschland neue Soldaten nicht mehr aufbringen könne und die letzten Mannschaften im Felde habe, für unzutreffend. Der Korrespondent glaubt den Grund für den Ueberfluß der deutschen Soldaten darin finden zu sollen, daß Deutschland die Wahrheit über die Zunahme seiner Bevölkerung seit Jahrzehnten verheimlicht. Hier finde der Statistiker ein interessantes Thema für eine Doktorarbeit.

Eine tapfere Tat der Besatzung der „Königsberg".

bb London, 3. Sept. (Privattelegr.) Nach einer Depesche aus Malta berichtet die „Morningpost" von einer bisher unbekannt gebliebenen tapferen Tat der Besatzung der „Königsberg". Sie ereignete sich zu der Zeit, als noch der englische Kreuzer „Weymouth" die Blockade des Rufidji-Flusses befehligte. Die Besatzung des „Weymouth" bemerkte eines Tages einen kleinen Kohlenschlepper, der mit Vollkraft versuchte, die englische Blockadelinie zu durchbrechen. Der Versuch mißlang, der Schlepper wurde angehalten und einige auf ihm befindliche deutsche Offiziere und Mannschaften der „Königsberg" zu Gefangenen gemacht. Der Schlepper selbst wurde von den Engländern mit Kanonen ausgerüstet und zu Streiffahrten auf dem Rufidjefluß verwendet. Bei einer dieser Streiffahrten **wurde das Schiff, dem die Deutschen aufgelauert hatten, von der Mannschaft der „Königsberg" überfallen und, nachdem es mehrere Treffer in den Kesselraum erhalten hatte, gekentert.** Der Schlepper geriet auf diese Weise, wie der englische Bericht am Schluß melancholisch bemerkt, wieder in die Hände seiner ursprünglichen Herren, denen er späterhin noch gute Dienste leisten sollte.

Ein Italiener über die Kriegsdauer.

WTB Rom, 3. Sept. Der Abg. Canaanari spricht in einem Genueser Blatt die Ueberzeugung aus, daß der Augenblick der Anknüpfung irgendwelcher Unterhandlungen zur Lösung des furchtbaren Kriegsproblems nicht mehr fern sei. Zur Begründung dieser Ansicht führt er aus: Der Welt muß das ungeheure Blutvergießen mit der Zeit unerträglich werden; denn abgesehen von der physischen Erschöpfung ist auch der menschliche Geist auf die Dauer nicht imstande, eine derartig unnatürliche und grauenhafte Spannung zu ertragen, und eine weitere Fortsetzung und Steigerung des schrecklichen Unglücks würde einen solchen Zusammenbruch der menschlichen Seele herbeiführen, daß man an der Zukunft verzweifeln müßte. Ein zweiter Winterfeldzug würde sehr schwierig, wenn nicht gar undurchführbar sein. Auf ein baldiges Ende läßt auch die außerordentliche Heftigkeit der gegenwärtigen Kämpfe schließen, die nicht lange fortgesetzt werden können, auch nicht mit vorübergehenden Unterbrechungen; es sind dies Erscheinungen, die zur endgültigen Lösung führen müssen. Ueber den zum Teil künstlichen und nicht immer auf berechtigten Interessen beruhenden, überlieferten Anschauungen von Staatswohl usw. steht das

* In scharfer Verfolgung erfolgreich vorwärts gen Osten! Das ist auch heute wieder der Inhalt der Heeresberichte der verbündeten Zentralmächte. Auf der ganzen Front von Friedrichstadt an der untern Düna hoch im Norden bis herunter zum Serethfluß im Süden Ostgaliziens hat der Vormarsch der deutschen und der verbündeten Truppen wieder neue wesentliche Fortschritte gemacht und den überall weichenden Feind, dessen Widerstandskraft immer schwächer zu werden scheint, kraftvoll vor sich hergetrieben. Wenn man die Schwere der Kämpfe, die Schwierigkeiten des Kampfgeländes und die ununterbrochen fortgesetzte Verfolgung mit all ihren Strapazen erwägt, muß man mit Bewunderung, ja mit Andacht die Leistungen unserer Truppen bewerten, die, scheints, mit den Zielen wachsen und um so widerstandsfähiger und unbezwingbarer werden, je mehr Anstrengungen ihnen erwachsen.

Zwischen Riga und Friedrichstadt macht die Armee von Below neue Fortschritte und nähert sich immer mehr sowohl der Hafenfestung Riga, als auch Friedrichstadt, das nur 50 Kilometer südöstlich davon an der Düna liegt. Unsere Kavallerie hat nordwestlich dieser Stadt in kühner Sturmattacke den Brückenkopf Lennewaden besetzt und dabei über 350 Mann zu Gefangenen gemacht. Oestlich Kowno haben unsere Truppen in der Richtung auf die Wilia-Festung Wilna einen offenbar mit starken Streitkräften unternommenen Versuch der Russen, den deutschen Vormarsch auf die für sie wichtige Festung zum Stehen zu bringen, durch ihre zähe Tapferkeit zum Scheitern gebracht und dabei dem Feinde, wie das Hauptquartier berichtet, ungewöhnlich hohe Verluste zugefügt. Südöstlich von Merecz ist der Gegner geworfen. Die brückenkopfartigen Befestigungen von Merecz, das 40 Kilometer nördlich Grodno liegt, werden, da sie einmal nur provisorischen Charakter haben und dann auch wenig umfangreich sind, kaum nennenswerten Widerstand leisten können und daher in Fortsetzung der begonnenen Kämpfe bald in deutschem Besitz sein. Südlich von Grodno haben die deutschen Truppen, nachdem sie gestern den Abschnitt des Swislocz erreicht und den Uebergang über ihn erzwungen hatten, in Fortsetzung ihres Vorgehens hier den Niemen erreicht. Der Swislocz ist ein linker Nebenfluß des Niemen, der südöstlich Grodno in diesen einmündet und östlich Bialystok fließt.

Die wichtigste Kunde, welche uns unsere Heeresleitung heute macht, ist die Einnahme der Stadt Grodno. Nach den gestern mitgeteilten Erfolgen hatte der Angriff auf den letzten Niemenstützpunkt der Russen durch die Armee Eichhorn zur stürmenden Eroberung von zwei befestigten Werken des äußern Fortsgürtels Grodnos geführt. Der Niemen trennt die Befestigungen Grodnos, wie gestern in einem besonderen Artikel ausgeführt wurde, in zwei Teile, von denen sich der eine auf dem nordwestlichen, der andere auf dem südwestlichen Ufer befindet. Jener hat drei, dieser vier größere Werke mit den üblichen Zwischenanlagen. Nachdem die Armee Eichhorn nun auf dem südwestlichen Niemenufer zwei Werke erstürmt hatte, worauf die Russen die beiden andern räumten, erstand ihr die Aufgabe, den Fluß zu überschreiten, um schleunigst gegen die nordwestlichen Werke vorzudringen. Unsere Oberste Heeresleitung meldet nun heute, daß es den Sturmtruppen der Armee durch schnelles Handeln gelang, sich den Flußübergang zu erkämpfen und nach Häuserkampf die Stadt einzunehmen, wobei ihnen 400 Gefangene als Beute in die Hände fielen. Jetzt bleibt der Armee Eichhorn die letzte Aufgabe, auch die drei nördlich der Stadt gelegenen Forts zu stürmen. Daß sie in Kürze, vielleicht jetzt schon, in deutschem Besitz sein werden, unterliegt keinem Zweifel. Man darf sogar annehmen, daß die Russen die Forts angesichts der Lage räumen werden. Wenn auch über diesen Werken die deutsche Fahne weht, ist der letzte befestigte Waffenplatz gefallen, den die Russen auf polnischem Gebiete noch hatten.



Zu den Kämpfen um Grodno.

Auf den weiter südlich gelegenen Kampfplätzen geht es weiter. Die Kämpfe mit den Nachhuten der Russen im Swislocz-Abschnitt endeten mit dem Zusammenbruch ihres Widerstandes und mit der Gefangennahme von über 3000 Mann. In der Verfolgung des russischen Südflügels haben die Verbündeten die Jasiolda und die Gegend von Antopol, 30 Kilometer westlich Kobryn, erreicht, sind also auf dem Wege, diesen Flügel immer mehr nach Nordosten zurückzudrängen und ihn von den südlich der Polesi stehenden feindlichen Streitkräften zu trennen.

Auch in Ostgalizien weicht der Feind vor der siegreich vordringenden österreichisch-ungarischen Armee stetig zurück, so am Sereth, dem bekannten Nebenfluß des

Gesetz der Menschlichkeit, das die menschliche Gemeinschaft schließlich in dem allgemeinen Wunsche nach Frieden und Brüderlichkeit vereinigen wird. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Ereignisse eintreten werden, die es einer Partei ermöglichen, der anderen den Frieden aufzuzwingen; der Friede wird aus einem allgemeinen Bedürfnis heraus entstehen. Aber selbst wenn eine Partei das Uebergewicht erringen sollte, so würde daraus nur neuer Haß und neue Rache entstehen. Auch aus diesem Grunde ist zu wünschen, daß der Friede bald kommt.

Wie man in England über einen russischen Sonderfrieden denkt.

bb **Rosendaal**, 3. Sept. Ein holländischer Kaufmann teilte hier mit, daß man in englischen Offizierskreisen einen sehr baldigen Rücktritt des Marschalls French erwartet. Die Engländer geben jetzt selbst zu, daß die Methode ihres Oberkommandierenden zu keinem Ergebnis führen kann. Sie wünschten eine große Offensive, nachdem sie sich monatelang dagegen gewehrt haben. So wie man den ersten Winter verbracht hat, will man keinen zweiten durchmachen. Dazu kommt, daß in England die Kriegsmüdigkeit langsam, aber stetig um sich greift. Viele Soldaten erhalten Briefe, in denen ihnen geschrieben wird: Seht zu, daß der Krieg bald ein Ende findet, wir haben es satt, in diesem Zustand nervöser Ueberreiztheit und in ständiger Aufregung zu leben. Glaubt ja nicht, daß eine allgemeine Wehrpflicht eingeführt wird.

Die russischen Niederlagen kamen den ziemlich gut unterrichteten Offizieren nicht überraschend. Man glaubt den deutschen Berichten, gibt aber zu, daß **von einer künftigen russischen Offensive nicht mehr die Rede sein kann**, hält es aber für unbedingt nötig, der Bevölkerung die Lage in einem garstigeren Licht darzustellen. Auch **über die Möglichkeit eines russischen Sonderfriedens, dem sich Serbien anschließen würde, spricht man recht offenherzig.** Würde das geschehen, so gibt es **mit den Westmächten und Italien noch lange keinen Friedensschluß.** Man hörte sogar folgende Meinungsäußerung: Was nützt uns Rußland? Nichts. Durch die Dardanellen können wir den Alliierten nicht zu Hilfe kommen, ergo wären die Russen sozusagen im Recht, den aussichtslosen Kampf aufzugeben. Die Folgen dieser Niederlagen werden wir so oder so verspüren. Ob jetzt die Deutschen 300 000 Mann in Rußland zurücklassen oder ob sie diese Truppen nach einem Sonderfrieden mit Rußland auch noch gegen uns marschieren lassen, das kann uns beinahe gleichgültig sein. Letzten Endes würde uns Rußlands Sonderfriede von einem toten Gewicht befreien und den besten Einwand zur Einstellung der Dardanellenoperationen bieten und eine Zusammenziehung aber verfügbaren Kräfte auf dem westlichen Kriegsschauplatz ermöglichen.

Der Aufschub der großen Offensive im Westen.

bb **Lugano**, 3. Sept. Wie der famose Oberst Barone, so stellt heute auch die „Tribuna" den Aufschub der großen Offensive im Westen als raffinierten Kunstgriff dar, um Deutschland ganz unfehlbar zu vernichten. Die Deutschen, so schreibt die „Tribuna" nach dem „Berliner Tageblatt", fühlen ihre Kräfte tagtäglich wachsen. Das erklärt, daß sie in diesem Hochgefühl ihrer zunehmenden Stärke, die Offensive immer mehr hinausschieben. Uebrigens sind die beiden feindlichen Heere dermaßen verschanzt, daß dasjenige Heer, das angriffe, dem sicheren Untergange entgegenginge, es sei denn, daß es ungeheure numerische Uebermacht besäße. Engländer und Franzosen ziehen es demnach vor, die Aufreibung der deutschen Heere, sowie des Nationalvermögens der Zeit zu überlassen, die ihr bester Verbündeter ist.

Der französische amtliche Bericht.

WTB **Paris**, 3. Sept. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Man meldet im Laufe der Nacht nur Handgranatenkämpfe um Souchez, einige Geschützkämpfe im Abschnitt von Neuville, im Gebiete von Roye und in den Vogesen und Petardenkämpfe am Schratzmännle. — An den Dardanellen in der letzten Augustwoche an der Südfront im allgemeinen ruhig. Im nördlichen Kampfgebiet lieferten die Engländer glückliche Kämpfe, welche einen lebhaft umstrittenen Hügel westlich von Bejuk und Anaforta in ihren Besitz brachten. An einen von einem unserer Flugzeuge versenkten Transportdampfer, der bei Absahiliman ankerte, reihen sich vier von englischen Unterseebooten torpedierte Transporte an, zwei an derselben Stelle, die anderen zwischen Gallipoli und Nagara. Die Schiffsgeschütze der Alliierten trafen in der Meerenge liegende Schiffe.

Amtlicher Bericht von gestern abend: In Belgien richtete unsere Artillerie als Antwort auf die Beschießung von Nieuport-Stadt im Abschnitte von Steenstraate und Bosfingbe ein wirksames Feuer gegen die in Tätigkeit befindlichen feindlichen Minenwerfer, Batterien, Truppenansammlungen und Parks. Im Artois Austausch von Lufttorpedos und Handgranaten an den Sappenköpfen. Zwischen der Simme und der Oise brachten unsere Batterien das Feuer der deutschen Artillerie in der Umgebung von Arriancourt und Channy zum Schweigen. Der Feind warf eine Anzahl Brandbomben auf Soissons und die benachbarte Gegend. Starke gegenseitige Beschießung auf der Aisne-Front, zwischen Villeaux-Bois und Legodat in der Champagne und am Westrande der Argonnen. Geschützfeuer in Lothringen und in den Vogesen am Fechtaabschnitt.

Der französische Landsturm.

WTB **Paris**, 3. Sept. Die Behauptung, daß kein Landsturm mehr an der Front steht, ist nach der „Humanité" völlig unzutreffend. Tatsächlich steht er im Feuer, bis in die Schützengräben der ersten Linie. Auch unter den Schippern, die Schützengräben 500 Meter hinter der Front bauen, und dem Feuer ausgesetzt sind, befindet sich Landsturm. Wer das Gegenteil behauptet, sagt wissentlich oder unwissentlich die Unwahrheit.

Schwierige Lage im Hafen von Marseille.

WTB **Zürich**, 3. Sept. Die „Neue Zürcher Ztg." entnimmt dem Zirkular einer schweizerischen Speditionsfirma einen Artikel aus der Marseiller „Semaphore" über die Lage im Hafen, in dem es heißt: **Die Verhältnisse drohen kritisch zu werden,** wenn nicht die nötigen Vorkehrungen getroffen werden. Ueber 37 große Dampfer mit mehr als 150 000 Tonnen warten auf Löschung. **Der Aufenthalt kostet den Importeuren Millionen,** umsomehr, als die italienische Mobilisation die allgemeinen Verhältnisse nur noch schwieriger gestaltet. Man weiß, wie zahlreich die italienischen Arbeitskräfte in Marseille waren. Ueber 150 000 Hafenarbeiter sind bisher nach Italien zurückgekehrt. **In gleichem Maße wie die Arbeitskräfte abnehmen, schwillt die Güterstauung an.** Die Beladung eines Dampfers, die früher drei Tage beanspruchte, dauert heute 15. Vielfach muß die Entladung unterbrochen und anderweitig begonnen werden. Natürlich werden die Zolloperationen, vor allem die Verladung und Abfuhr ungemein erschwert. Ungeheure Nebenspesen für Liegegelder sind die Folge dieser Zustände. Sie kosten Millionen. Die unumgängliche Folge ist eine allgemeine Verteuerung.

Die Wehrpflicht aussichtslos.

WTB **Manchester**, 3. Sept. Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian" schreibt: Ich habe Grund zu erklären, **daß weder unmittelbar noch soweit man in Zukunft sehen könne, die Aussicht für die Einführung der Wehrpflicht bestehe.** Das Kriegsamt habe für Monate mehr fertigausgebildete Soldaten als es ausrüsten und zur Front senden könne. Fast jedes englische Dorf sei voller Soldaten. Man sehe sie auf allen Landwegen. Die meisten seien über sechs Monate, viele ein ganzes Jahr ausgebildet. Als die Regierung Anfang des Jahres eine dritte Million Soldaten forderte, seien die ersten zwei Millionen nahezu vollständig gewesen. Es bestehe kein Mangel an Rekruten. Das Problem für das Kriegsamt sei, sie auszurüsten, zu bewaffnen, auszubilden und an die Front zu senden. (Englischer Bluff.)

Die Zeppelinangriffe auf England.

bb **Amsterdam**, 3. Sept. Der erste Admiralitätslord Mister Balfour hatte in einem kürzlich gemeldeten offenen Brief die Zwecklosigkeit und moralische Verwerflichkeit der Zeppelinangriffe auf England durch die Feststellung zu beweisen versucht, daß durch sie nur eine Anzahl erwachsener Bürger und Kinder an Leib und Leben geschädigt, aber kein militärischer Erfolg erzielt wurde. Viel bemerkenswerter als dieser Teil der Auslassung ist aber die Erklärung, die der Nachfolger Churchills zur Antwort auf die angstvolle Frage der Engländer gibt, welcher Bericht nun eigentlich richtig sei, der deutsche, der behauptet, die Zeppeline hätten Bomben auf britische Kriegsschiffe in der Themse, auf die Docks von London und die Torpedobootsbasis in Harwich geworfen — oder die englische Darstellung, daß das Luftschiffgeschwader nur mit einigen Bomben die Ostküste besucht hätte, und daß die Zeppeline durch Geschütze beschädigt wurden. Darüber sagt Balfour: Die Zeppelinangriffe erfolgen mit Vorliebe in dunklen, mondlosen Nächten, und da seien die bei Tage orientierenden Landmarken irreführend. Die Kapitäne der Luftschiffe glauben über den Orten zu sein, die sie später angeben, sind aber in Wirklichkeit ganz wo anders. Die erstaunlichsten Irrtümer ereigneten sich so. Man müsse aber die Behauptung der Deutschen, da oder dort Bomben geworfen zu haben, auf sich beruhen lassen und sie nicht richtig stellen, denn solche Berichtigungen würden die Deutschen auf ihre Irrtümer aufmerksam machen und ihre nachfolgenden Angriffe erleichtern.

Diese äußerst lahmen Erklärungen und Entschuldigungen für das Verhehlen der tatsächlichen Geschehnisse werden nicht einmal die Engländer befriedigen können, die wissen, daß selbst in dunkler Nacht ein breiter Strom wie die Themse mit seinen ausgedehnten Dockanlagen nicht zu verkennen ist, und daß in ihrer riesigen Ausdehnung die Millionenstadt London mit ihren charakteristischen Monumentalgebäuden unmöglich mit den Städtchen an der Ostküste verwechselt werden kann. Balfours Erklärung wird also kaum ihren Zweck, die dauernde Verschleierung der Wahrheit, erreichen.

Die Freiheit der Meere.

WTB **Zürich**, 3. Sept. Die Freiheit der Meere behandelt O. B. in der „Züricher Post". Amerika erhebt den Anspruch, dafür zu kämpfen, Deutschland hebt immer wie der dies Kriegsziel hervor. Nur von Seiten des Vierverbandes ist es darüber still: **England will die Freiheit der Meere nicht.** Ein solcher Anspruch kann unmöglich als innerlich berechtigt angesehen werden. „Wer ohne Voreingenommenheit weder für, noch gegen das englische Volk von neutralem oder allgemein menschlichem Standpunkt aus in die Welt hineinschaut, muß sich doch sofort sagen, **Englands einzigartige und bevorzugte Stellung ist auf die Dauer unhaltbar und hat sich in unserer Gegenwart schon überlebt.**" Der Gegensatz zwischen dem meerbeherrschenden England und dem aufstrebenden Deutschland ward ein Hauptgrund zum Kriege. Findet diese Frage keine Lösung, so kommt es früher oder später wieder zum Kampf. Denn es ist undenkbar, daß die Mehrheit der Völker einem einzigen für alle Zeit die Vorherrschaft auf dem Meere einräumen wird.

Russischer Optimismus.

bb **Rotterdam**, 3. Sept. Der militärische Mitarbeiter der „Nowoje Wremia" sagt nach Meldungen englischer Blätter, die deutsche Armee dürfte nach Kiew, Moskau oder Petersburg vorrücken oder nach allen drei Orten zugleich, aber es sei nicht wahrscheinlich, daß sie auch nur einen davon erreichen werde wegen der ungeheuren strategischen Erschöpfung, unter der die deutschen Truppen leiden. **Die Russen werden keine Schlacht annehmen, wenn nicht die Bedingungen günstig für sie seien. Dies sei aber der Fall am rechten Ufer des Wiliaflusses.** Infolge der russischen Offensive an dieser Stelle werden die deutschen Kriegsoperationen hier scheitern. **Der kräftige Widerstand von Wilna wird auch an der Linie von Grodno einen großen Erfolg für die Russen nach sich ziehen.**

Wie dieser „große Erfolg" für die Russen aussieht, geht am deutlichsten aus dem gestrigen Bericht der Obersten Heeresleitung hervor.

Russische Generalstabserzählungen.

WTB **Petersburg**, 3. Sept. Mitteilung des Großen Generalstabes: Am 30. und 31. August war an der Front Riga—Dünaburg eine Tätigkeit des Feindes nur in der Gegend von Friedrichstadt bemerkbar, wo die Lage im wesentlichen unverändert ist. Am rechten Wilija-Ufer setzten wir unser Vordringen erfolgreich fort und nahmen den Deutschen am 30. August 4 Geschütze und einige Maschinengewehre ab. Zwischen Wilija und Njemen setzte der Feind seine Offensive fort und besetzte den Flecken Orany am rechten Meretschanka-Ufer. Die Kämpfe haben fortdauernd einen erbitterten Charakter. Eines unserer Regimenter, welches vom Feinde umzingelt war, befreite sich, indem es ein deutsches Bataillon vernichtete und 70 Mann mit einem Offizier gefangennahm. In der Gegend westlich von Grodno warfen wir am 31. August eine Reihe kräftiger Angriffe der Deutschen zurück. Auf der übrigen Front bis zum Pripjet keine wesentliche Veränderung in unserer Aufstellung. In der Gegend von Luck und in Galizien halten wir den Feind auf, indem wir uns auf eine verkürzte Front zurückziehen und den feindlichen Truppen durch Gegenstöße große Verluste beibringen. Die Summe unserer Gefangenen an Oesterreichern, Ungarn und Deutschen übersteigt 100 Offiziere und 7000 Soldaten, davon ½ Deutsche mit einigen Dutzend Subaltern- und höheren Offizieren. Die heftigen Angriffe machte der Feind am 30. und 31. August in der Gegend von Radzikhow, Solotschew, Zborow und Burkanow an der Strypa und Buczacz. Ueberall wurde der Feind mit außerordentlich großen Verlusten zurückgeworfen. In der Gegend von Zborow machte der Feind eine Reihe von sich wiederholenden Angriffen, deren letzter von unsern Truppen durch eine Gegenoffensive abgewiesen wurde. Auch die Kämpfe in der Gegend von Burkanow und Buczacz zeichneten sich durch große Erbitterung aus. Wir wiesen dort viele Angriffe durch Feuer und mit dem Bajonett ab; an einigen Orten war der Feind nicht imstande, einen längern Nahkampf auszuhalten, und zog sich in seine Gräben zurück, indem er Gefangene in unsern Händen ließ.

WTB **Petersburg**, 3. Sept. Bericht des Generalstabes des Oberbefehlshabers: An der Dünafront bei Riga im allgemeinen keine bedeutende Veränderung. Die Angriffe der Deutschen in der Nacht zum 1. September und am darauffolgenden Tage in der Gegend von Friedrichstadt wurden wiederum zurückgeschlagen. Zwischen Swenta und Willie schritten unsere Truppen erfolgreich fort und nähern sich Wilkomir und nahmen die Front Schirwinty, Meischagola und Duksty ein. Am Abend des 1. September nahm unsere Kavallerie bei dem Flecken Schirwinty durch Bajonettangriff zwei Dörfer und zwang die Deutschen zu einer ungeordneten Flucht und machte Gefangene. Wir drangen am rechten Ufer der Willia vor und erbeuteten von den Deutschen in der Gegend von Duksty eine Haubitze und einige Kisten Munition. Die Lage zwischen der Wilija und dem Niemen ist im allgemeinen unverändert. Die stärksten Anstrengungen des Feindes werden längs der Straße Olita-Merecz gemacht, wo wir in der Nacht zum 1. September mehrere Angriffe zurückwarfen. Bei der Ortschaft Orany entwickelte sich ein hartnäckiger Kampf. Bei Grodno gingen unsere Truppen, nachdem sie den Feind solange aufgehalten hatten, als es für die Räumung des Ortes nötig war, in der Nacht zum 2. September auf das rechte Ufer des Niemen über. Südlich Grodno bis zum Pripjet ist die Lage auf der ganzen Front ohne wesentliche Veränderung. In der Gegend von Luck gingen unsere Truppen, nachdem sie den Feind in hartnäckigen Kämpfen am Flusse Styr zurückgehalten hatten, in der Nacht vom 2. September auf die Front Olyka-Radziwiloff zurück. Während des Tages machten wir mehrere hundert Gefangene, darunter einige Offiziere und erbeuteten Maschinengewehre. Der Feind besetzte Luck. In Uebereinstimmung mit dem Rückzuge vom Flusse Styr bezogen auch unsere Truppen in Galizien neue Stellungen. Die Bewegungen wurden durch Nachhuten geschützt. Die Kämpfe mit diesen Nachhuten brachten den Feind in der Gegend Zloczow und Zborow sowie an der Mündung der Strypa

Der Krieg gegen Italien.

In Eis und Schnee.

bb **Lugano**, 3. Sept. Von ihrem Sonderberichterstatter auf dem italienischen Kriegsschauplatz wird der „Voss. Ztg." gemeldet: Mehrere Tage lang durfte ich mich in einem der höchstgelegenen, von den Italienern am heftigsten angegriffenen Abschnitte des Tiroler Grenzgebietes aufhalten. **Mitten in Eis und Schnee haben unsere Soldaten dort eine Reihe kleiner Festungen angelegt, die gestützt von dem beispiellosen Mut der Unseren, den Alpinis jedes Durchkommen unmöglich machen,** obwohl auch die feindlichen Alpentruppen sich tapfer halten. Während meiner Anwesenheit gelang es einmal einem halben Dutzend von Offizieren und Soldaten, **den Vormarsch einer feindlichen Truppenmasse von 400 bis 500 Mann zurückzuschlagen, wobei der Gegner ungefähr 10 Prozent Verluste hatte.** Für unsere Soldaten gibt es weder Tag noch Nacht Ruhe. In wenigen Wochen beginnt in jenen Regionen der Winter mit seinen schweren Schneefällen.

Der italienische Munitionsmangel.

WTB **Mailand**, 3. Sept. In einer militärischen Uebersicht des „Corriere della Sera" wird ausgeführt: Serbien und Italien seien diejenigen Länder, die **am wenigsten Munition und Material** hätten. Die Alliierten müßten sie mit Waffen versorgen, von ihrem Widerstande werde das Los des Balkans und damit zu einem guten Teil das Ergebnis des europäischen Krieges abhängen. Die Fabrikation der Munition im Vierverbande und die Verteilung der Munition an die Heere müßte unter eine einheitliche Leitung gebracht werden. **Amerika und auch die Schweiz müßten zur Herstellung von Munition in jeder Weise herangezogen werden.** Diejenigen Vierverbändler, die Waffen lieferten, sollten als Gegenleistung Soldaten erhalten. Besser als alle nationalen Munitionskomitees würde eine fachmännische Zentralkommission in Paris sein. Tadelnswert sei es, daß **England und Frankreich nur für sich** arbeiteten. Sie sollten sich ein Beispiel an Deutschland nehmen, das Oesterreich-Ungarn und die Türkei bewundernswert unterstütze.

Die Räumung des libyschen Binnenlandes.

* In Libyen haben sich die Italiener darein gefunden, nur die Küstenplätze Tripolis, Bengasi und Misurata zu halten und alles übrige seit 1911 mit ihrem Blute erkaufte Gebiet vorläufig aufzugeben. Diese Tatsache geht aus einer Nachricht hervor, welche die „Morningpost" unterm 29. August aus Rom erhält und die sich bemüht, Befürchtungen über eine unmittelbare Verschlimmerung der Lage in Libyen infolge der Kriegserklärung an die Türkei zu beschwichtigen. Diese Meldung versichert, der General Ameglio habe alle möglichen Maßregeln für die Verteidigung der Stadt und Oase Tripolis gegen Angriffe der Aufständischen ergriffen, alle Besatzungen aus dem Innern seien in die oben genannten Orte zusammengezogen, und in einigen Tagen werde auch die auf tunesisches Gebiet geflüchtete Besatzung von Ghadames zu Schiff in Tripolis eintreffen. Nach der Ansicht des Generals Ameglio sollen die Küstenstädte jetzt uneinnehmbar sein.

Was Cadorna erzählt.

WTB **Rom**, 3. Sept. Amtlicher Bericht: Die feindliche Artillerie setzte die Beschießung von Borgo fort. Im Tal von Sugana begann die Beschießung von Roncegno, wo sie Brände verursachte. Unsere Artillerie bombardierte das Munitionsdepot auf der Anderteralp im Sexentale und sprengte es. Sie erwiderte wirksam auf das Feuer der feindlichen Artillerie im Seebachtale oberhalb der Werke von Predil sowie des Forts Hemann nördlich von Flitsch, dessen eine Kuppel durch unsere Schüsse getroffen wurde. Feindliche Artillerie mittleren Kalibers warf einige Bomben gegen den Bahnhof von Cormons, ohne Schaden zu verursachen. In der Gegend des großen Pal und in Kärnten stellten unsere gegen die feindlichen Stellungen ausgeschickten Patrouillen in einigen kürzlich vom Gegner verlorenen Gräben 103 Leichen fest. Auf dem Karst räumte der Feind ebenfalls einige Gräben, in denen er viele Waffen und Munition zurückließ, welche von unseren Truppen gesammelt werden

Auf einem französ. Schlachtschiff vor den Dardanellen.

Eine interessante Schilderung der Eindrücke an Bord eines Schiffes der französischen Dardanellenflotte entwirft laut „Köln. Ztg." der Sonderberichterstatter André Tudesq im „Journal": „Bevor sie den festen Boden für lange Tage und Nächte verlassen, pflücken die Offiziere dürftige Blumen, wo immer sie sie finden, um sie auf die Fahrt mitzunehmen. Als wir mit den derart geschmückten Seeleuten an Bord kamen, wies man uns den für uns bestimmten Raum an, in dem bereits die für die Nacht aufgehängten langen gestreiften Hängematten schaukelten, die man bei stürmischem Wetter zu benützen pflegt. Der gewaltige Panzerkreuzer brummte und summte von tausend verschiedenartigen Geräuschen. Man schließt die Türme der Geschütze und die Kasematten. Man verrammelt die Stückpforten und rollt die Apparate an ihren Platz. Der Wachruf der Signale mischt sich in die rauhen Töne der Sirene. Dazwischen erschallt die dröhnende Stimme eines Quartiermeisters; und auf den Wandelgängen über unsern Köpfen klappert ein toller Galopp genagelter Schuhe. „703 . . 2151 . . ." — Zahlen werden ausgerufen — Zahlen, die auf dem Meere die wahren Namen der Matrosen ersetzen. Denn 800 Mann leben an Bord: wer könnte sie alle kennen? . . . Pfeifensignale lösen einander ab — scharf, gezogen gellend und nervös. Welch wunderbares Durcheinander! Geräusche wie die Schläge auf einem Amboß kommen von der gepanzerten Brücke. Flötentöne dringen von der Zwischenbrücke herauf, dumpf surreln die Schrauben, die Ventilatoren drehen sich tausend. Und über diesen zahllosen Lauten schwimmen die Rufe der Mannschaften in den merkwürdigsten Dialekten . . . Abendessen in der Offiziermesse.

Einige Zeit später, während draußen auf Deck noch die letzten Takte der Marseillaise ertönen, beugen die Offiziere sich beratend und plaudernd über die ausgebreiteten Karten. Der Abend ist erstickend. Alle Lichter sind geblendet. Kein Wind, kein Lufthauch. Der Vorsteher der Messe hat uns die vorschriftsmäßigen Rettungsgürtel überreicht. Es sind Säcke aus rotem Kautschuk, die mit Luft aufgeblasen werden. Sie sind unsere äußerste Hilfe im Falle einer Torpedierung. Alle, Offiziere und Matrosen, tragen sie. „Es ist besser, sie unter den Achseln anzubringen," erklärt uns der Kapitän; „wenn man sie um den Hals trägt, läuft man beim Sturz in die Wellen Gefahr, sich die Halswirbelnochen zu brechen . . ." Und nun wandeln wir tastend durch die dunklen Gänge. Einige mit Laternen versehene Matrosen tragen mit Eisenstücken die Wände ab, um die Oelfarbe fortzubringen, die im Falle eines Brandes dem Feuer zu gute Nahrung geben würde. Andere kleben kreuzweise Papierstreifen über die Glasplatten der Fenster und Türen; dadurch werden die durch das Feuer der Geschütze erzeugten Erschütterungen abgeschwächt. Aber der größte Teil der Bemannung schläft oder träumt in den Hängematten. Die Männer sind nackt; das Thermometer zeigt 38 Grad. Von der Reede blinzeln Feuerzeichen zu dem Kreuzer herüber. Das sind die letzten Instruktionen und Signale.

Vor uns liegt die reglose Fläche der Bucht, gekrönt von geisterhaften Ruinen; dort liegt Mudros, Schlupfwinkel der Wanzen und Fliegen, das Reich des Staubes und der ermattenden Atmosphäre. Während wir fortgleiten, verlöschen auf Mudros die Lichter eines nach dem andern, wie wenn man auf der Bühne die Lampen auslöscht. Noch einmal hören wir die ferne Trompete der Zuaven, die zum Auslöschen der Lagerfeuer bläst . . Fünf Uhr morgens. Von allen Teilen des Decks klingelt das Läutewerk. Der Kreuzer laviert zwischen den letzten Lastbooten, Kohlen- und Transportschiffen. Nun sind wir unterwegs zum Kampf. Auf den Kriegsschiffen an denen wir vorbeikommen, stehen die Besatzungen in Reih und Glied und senden uns den Abschiedsgruß. Zweimal schreit die Sirene rauh und laut. Knapp vor unserm Bug taucht ein englischer Handelsdampfer auf, nur ein blitzschnelles Manöver verhindert um ein Haar den Zusammenstoß. In langen Sprüngen, wie ein Hase, eilt ein Torpedozerstörer vor uns her, uns den Weg weisend. Er begleitet uns zum Schutz gegen einen Unterseebootangriff. Wahrhaftig ein teurer Begleiter! . . Spaziergang über die Decks. Gruppenweise stehen die Matrosen um die schweren Geschütze herum. Sie machen alles schußbereit, zu ihren Füßen sind die Kisten mit den Geschossen in Reihen aufgestellt. Wie nah sind hier der Tod und das Leben; unter den Planken auf denen wir stehen, wird plötzlich das Gegacker eines Hühnerhofs hörbar und das Brüllen von Vieh. Dort sind in Körben Hühner eingesperrt, und Kühe stehen in roh gezimmerten Verschlägen. Das sind die Reserven an Lebensmitteln — für eine Woche. Die Tätigkeit ringsum wird immer reger. Von den Maschinen tief unten bis zu den höchsten Stegen ist alles in merkwürdiger Bewegung. Die Matrosen verstauen jeden Gegenstand, der nicht unbedingt notwendig ist; Segeltücher werden ausgebreitet und Rettungsboote darunter gezogen. Im Verlaufe einer Stunde ist das Deck nackt wie die Oberfläche einer befestigten Mauer. Nackt, blank, mit eingestellten Kanonen — das ist die Bekleidung für den Kampf . . .

Die Leiden der Deutschen in Riga.

Eine Deutsch-Baltin, die im Juli von Deutschland nach Riga zurückgekehrt war, sich aber nach kurzem Aufenthalt auf schwedischen Boden flüchtete, gibt in einem Brief an die „Kieler Neuesten Nachrichten" eine Schilderung der Zustände in Riga. Wir entnehmen ihr folgende Stellen:

„Nur schwer kann ich den traurigen Eindruck schildern, den die Stadt selbst auf mich machte. Sämtliche deutsche Inschriften der Straßen und Firmenschilder überpinselt. Kaum ein Haus ohne leerstehende Wohnung, doch gab es Häuser, in denen vier bis fünf Stockwerke zettelbeklebte Fenster aufwiesen; verlassene Quartiere verbannter oder geflüchteter Reichsdeutscher. Erst jetzt kam einem zum Bewußtsein, wieviel es ihrer bei uns gab. Berödet lag das deutsche Stadttheater da. Vereinsamt die Räume der zahlreichen Schulen und Anstalten, die der „Deutsche Verein" ins Leben gerufen. Was einem aber am tiefsten ins Herz schnitt, das war die Totenstille, mit der die Leute durch die Straßen gingen. War doch jedes deutsche Wort außerhalb der eigenen vier Wände verfehmt. Nirgens eine frohe Kinderschar, die lachend und plaudernd aus der Schule strömte. Scheu und ängstlich sah man die kleinen täglich ihren Weg machen. Wagte mal eins, dem andern verstohlen ein paar Worte zuzuflüstern, so flogen die Köpfe gleich nach allen Seiten, ob auch niemand Zeuge des sträflichen Leichtsinns gewesen, und die Strafe am Ende auf dem Fuße folgen würde? Stumm und ernst grüßte der Freund den Freund, stumm und ernst reichten die Kinder den Eltern die Stirn zum Kuß. Stillschweigend senkte man den Kopf zum Gruß, wenn man in der Elektrischen Bekannten gegenübersaß. Stillschweigend betrat man die Läden, überreichte, ohne ein Wort zu sagen, dem Verkäufer einen Zettel, auf dem das Gewünschte geschrieben stand, stillschweigend zahlte man und ging davon.

Auch in den Häusern nichts als Trauer, Gram und Sorge. Eine ganz unbeschreibliche Stimmung herrschte in den deutsch-baltischen Familien. Es war, als senkte sich eine unsichtbare Last auf alle nieder, die zu tragen von Tag zu Tag schwerer wurde. Und wahrlich, es überstieg bald Menschenkraft! Neben der Unbill des Krieges, unter der ohnehin ein jeder litt, so viel Kränkendes und Unwürdiges: Haussuchungen bei Tag und Nacht; Denunziationen, meist von Seiten lettischer Dienstboten, die sich über ihre Herrschaft geärgert; Ausweisungen und Verschickungen. Das Zentralgefängnis überfüllt von „politischen Verbrechern", d. h. unseren Pastoren, Redakteuren, Gutsbesitzern. Schimmerte das Kreuz des Kirchturms abends, etwa durch den Schein einer in der Nähe befindlichen größeren Bogenlampe so war das tosender ein vom Pastor den Deutschen gegebenes Zeichen. Grund genug, ihn hinter Schloß und Riegel zu setzen. Ich erlebte, daß in der Familie W. Frau und Kinder den morgens wie gewöhnlich seinem Beruf nachgehenden Gatten und Vater vergeblich zum Mittagsmahl erwarteten. Stunde auf Stunde verrann, ohne daß Kunde vom Verschwundenen kam. Abend und Nacht vergingen unter fruchtlosem Suchen nach dem vermeintlich Verunglückten. Endlich verfiel eines der Kinder auf den Gedanken, im Gefängnis nachzuforschen. Da fand man ihn . . .

Als die russische Armee ihren großen Rückzug bei Schaulen antrat, die flüchtende littauische Bevölkerung in Massen ihr Land verließ, als 40 000 Juden über Nacht aus Kurland ausgewiesen wurden und viele Bewohner Mitaus und der umliegenden Güter, zum Teil gezwungen, ihre Wohnstätte verließen, da war Riga das Ziel der meisten unter ihnen. Jedenfalls immer die große Heeresstraße, durch die alles drängte. Wir standen eines Abends am Ufer der Düna und sahen da Szenen und Bilder sich vor unseren Augen entrollen, die an den Dreijährigen Krieg gemahnen konnten. Man hätte glauben mögen, der Kampf tobe schon vor den Toren der Stadt und treibe eine von wilder Panik ergriffene Menschenmenge vor sich her.

Unsagbar traurig war der Anblick der fliehenden Soldaten. Ohne Gewehre kamen sie daher, auf sattellosen Pferden, mit einer Kruste von Straßenkot bedeckt. Der Gesichtsausdruck stumpf vor Erschöpfung. Dazwischen ganze Herden Vieh, Ferkel, die quietschend unter Wagenrädern liefen. Kinder, die im Gewühl die Mutter verloren hatten und nun laut schreiend umherirrten. Doch da gab es kein Halten, immer vorwärts wälzte sich der Haufen, unbekümmert um das Schicksal des Einzelnen. Wohin trieben all die vielen!? Den meisten sah man an, daß sie am Ende ihrer Kräfte waren. Man hätte hinzuspringen, helfen sollen. Aber es schien, als wären die Zuschauenden von einer Lähmung ergriffen. Man war einfach erstarrt und ratlos beim Anblick von so viel Schrecklichem.

Seit dem 15. April waren in Riga sämtliche Schulen und Lehranstalten geschlossen. Man sprach davon, daß sie vor dem 1. Oktober kaum wieder eröffnet werden würden. Es sollte das eine Vorsichtsmaßregel gegen die erwarteten Epidemien sein. Unser einziges, noch nicht beschlagnahmtes deutsches Blatt ist die „Rigasche Zeitung". Was ihr diese Ausnahmestelle verschaffte, ist unbekannt. Man meint, sie wurde aus Versehen vergessen! Täglich wird ihr Inhalt dürftiger, doch enthält sie das für uns Balten augenblicklich Wichtigste, den „Tagesbefehl", dessen Lektüre seit Monaten eine gute Abhärtung für die Nerven bildet. Immer wieder ein neuer Schreckschuß, ein neues Verbot, ein neuer Befehl. Enger und enger ziehen sich die Kreise . . .

. . . Warschau gefallen! Kurland in deutschen Händen! Aber in meiner lieben alten Vaterstadt hält die furchtbare Spannung noch immer an. Und es gibt so viele, viele, die dem Leben dort kaum mehr gewachsen sind. . ."

Heitere Ecke.

Russische Zählung. Generalowitsch: Also 12 verwundete Deutsche hast Du gefangen, lieber Majorowitsch? Hm, eins ist keins und 0 ist 0. Fügen wir also 10 hinzu und melden wir 1012.

Ausschlaggebend. Gnädige: „Mein Mann möchte, daß wegen der Kriegszeit zwei fleischlose Tage in der Woche eingeführt würden, Rosa, ließe sich das machen?" — Köchin (nach einigem Nachdenken): „Ich werde mit meinem Bräutigam darüber reden, gnädige Frau!"

Der Tapferste der Tapferen. Ein französischer Politiker sprach über einen General, dessen Kriegstaten sonst niemand rühmen wollte, und behauptete, daß derselbe auf dem Schlachtfelde stets da zu finden gewesen sei, wo die Kugeln am dichtesten waren. „Wo war denn das?" fragte etwas ungläubig einer der Zuhörer seinen Nebenmann. — „Hinter dem Munitionswagen", antwortete dieser

neuerliche schwere Verluste. Wir schlugen hier zahlreiche wiederholte Angriffe zurück und gingen teilweise zur Offensive über und erbeuteten Gefangene, Maschinengewehre und viel Munition.

Das „unerschütterte" russische Heer.

bb **Lugano,** 3. Sept. Der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera" telegraphierte: Die russischen Militärkreise glauben nicht, daß die deutsche Heeresleitung von der Ostfront größere Truppenmassen abzweigen könne, da das russische Heer, trotz des vorläufigen Widerwillens gegen eine neue deutsche Offensive doch in keiner Weise erschüttert sei. Das russische Heer sei immer noch organisiert, zahlreich, aktionsfähig und die Truppen unterhielten lebhafte Fühlung mit dem Feinde. Für nicht ausgeschlossen halte man, daß die deutsche Heeresleitung gegen Petersburg vorzurücken plane, aber der Herbst sei gekommen und den Deutschen bleiben nur noch sechs Wochen übrig, die zum Vorstoß gegen Petersburg nicht genügten. **Inzwischen werden die Russen neue starke Stellungen einnehmen, um bei Beginn des Frühlings die Offensive wieder aufzunehmen.** Wir haben also, so sagen die Russen, fast volle acht Monate vor uns, um uns auf einen neuen Kampf vorzubereiten und alles auszuschalten, was bisher unseren Sieg verhinderte.

Die beste Widerlegung erfährt dieser russische Optimismus durch folgende Ausführungen im „Berner Tageblatt". Es bespricht unter der Ueberschrift „Furchtbare Zahlen" die deutsche Augustbeute und vermutet weitere Hunderttausende von Toten. Es schließt mit den Worten: **Wie man angesichts solcher Verluste sabeln kann, das russische Heer sei intakt und noch nie so gut im Stande gewesen, wie jetzt, ist uns unerfindlich.** Trotzdem wird dies immer noch in gewissen Blättern behauptet. Der Krieg erzeugt eben eine noch nie dagewesene Atmosphäre **der Lüge und Unwahrheit,** in die sich nicht nur ein Teil der Presse, sondern leider auch ganze Völker einhüllen, um nur ja nicht die Wahrheit sehen zu müssen. **Aber es wird ein Erwachen geben.** Dann wird die Abrechnung der Nationen mit denen erfolgen, die sie so lange in die Irre gehen ließen.

Die Verwirrung am Zarenhofe.

bb **Wien,** 3. Sept. Das „Neue Wiener Journal" meldet: Petersburger Informationen zufolge herrscht in den maßgebenden Kreisen der russischen Hauptstadt vollständige Verwirrung. Zwischen den hohen Beamten bestehen über die Frage der Gefährdung Petersburgs ernste Meinungsverschiedenheiten. Am Zarenhofe herrscht gegenseitiges Mißtrauen wie nie zuvor. Hartnäckig behauptet sich das Gerücht, daß die Zarin und ihre Kinder Zarskoje Selo bereits verlassen haben, und daß der Zar von seiner Reise zur Front nicht mehr nach Petersburg zurückkehren, sondern sich zu ständigem Aufenthalt nach Kasan begeben werde, da man Moskau nicht für genügend sicher erachte. Im Kasaner Schlosse seien schon alle Vorbereitungen zum Empfange des Zaren getroffen.

Die Stimmung in Finnland.

bb **Stockholm,** 3. Sept. Ein Finnländer aus Helsingfors schreibt an „Stockholms Dagblad": In Finnland würde es nicht überraschen, wenn Rußland durch Verabschiedung des verhaßten Gouverneurs Seyn, die Freilassung des Bürgermeisters Svinhufvuds oder gar durch ein huldvolles Manifest versuchte, der Finnländer Wohlwollen zu gewinnen. Man glaubt zu wissen, daß England und Frankreich in Petersburg einen Druck ausüben, um die Regierung zu einer Politik des Nachgebens in Finnland zu bewegen. „Uns Finnländer," so meint der Schreiber aus Helsingfors, „werden alle derartigen Versuche, unsere Zuneigung zu gewinnen, unberührt lassen. Wie die Polen werden auch wir solchen notgedrungenen Wohltätern zurufen: Zu spät!"

Das bulgarisch-türkische Abkommen.

bb **Berlin,** 3. Sept. Die Festsetzung der türkisch-bulgarischen Verständigung ist, wie die „Voss. Ztg." und die „Köln. Ztg." aus Sofia melden, nunmehr geschehen. In den bezüglichen Telegrammen heißt es: Dank der staatsmännischen Weisheit der maßgebenden Türken dürfe man die Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei für gesichert betrachten. **Anstatt einen Krieg zu führen, der bittere Prüfungen mit sich bringen würde, habe Bulgarien nun einen wertvollen Zuwachs an Land erhalten und die Türkei einen wohlwollenden Nachbar.**

Der deutsche Anteil an der Reorganisation der türkischen Armee.

WTB **Konstantinopel,** 3. Sept. Die der Regierung nahestehende französisch geschriebene Zeitung „Hilal" bringt einen sehr herzlich gehaltenen Leitartikel über den Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und Enver Pascha, worin betont wird, daß die hohe Auszeichnung durch den Orden Pour le mérite für Enver Pascha und die kaiserliche Anerkennung für die Leistungen der türkischen Armee allgemein Dankbarkeit und Befriedigung erweckten. Das Blatt erinnert an die Berufung der deutschen Helfer für die Reorganisation der Armee und an die Anregung Enver Paschas dazu, der die Deutschen gekannt habe. Diese hätten das Vertrauen der Türken nicht enttäuscht und arbeiteten rastlos an der Vollendung des Werkes, welches außerordentlich zu dem Erfolge der türkischen Waffen beigetragen habe. Deutsches Blut floß auf den Schlachtfeldern mit türkischem Blute zusammen. So hätten die Deutschen Teil an den Glückwünschen des Kaisers zu den Erfolgen der türkischen Armee. Enver Paschas Versicherung, daß die Dardanellen gegen alle Angriffe gehalten würden, stütze sich auf die Ueberzeugung aller seiner Mitarbeiter, osmanischer wie deutscher, und der ganzen Nation.

Japan und der Vierverband.

bb **Berlin,** 3. Sept. **(Privattelegr.)** Dem „Berliner Lokalanzeiger" wird aus Genf gemeldet: Zur Beratung mit Grey und Delcassé wegen der neuen, von Japan etwa zu übernehmenden Verpflichtung begab sich einer „Temps"-Meldung zufolge der japanische Minister des Aeußern von Tokio zunächst nach London.

Vom Kolonialkrieg.

Englische Meldung aus Deutsch-Ostafrika.

WTB **London,** 3. Sept. Wie Reuter erfährt, traf in London ein Telegramm mit der Mitteilung ein, daß es an der Grenze Rhodesiens und Deutsch-Ostafrikas ab 24. August ruhig war. Nach dem Siege Bothas in Deutschsüdwest-Afrika entwickelte der Feind in Deutsch-Ostafrika eine neue Tätigkeit, vermutlich mit der Absicht, einen Angriff auf das britische Gebiet zu unternehmen. Es ist bekannt, daß zwei starke deutsche Abteilungen, die aus Europäern zusammengestellt sind, mit Kanonen von Bismarckburg südlich des Tanganyika-Sees und Neulangenburg nördlich des Nyassas auf britisches und belgisches Gebiet losmarschierten. Es wurden sofort Maßregeln zur Verstärkung der Truppen der Chartered Company unternommen, um die Nordostgrenze Rhodesiens zu schützen. Auch belgische Verstärkungen wurden schnell herangeführt, ferner Maßregeln zur Aussendung von Truppen der Unionregierung ergriffen. Infolge dieser Maßnahmen scheine der Vormarsch des Feindes eingestellt zu sein, denn seit dem 24. August ist alles ruhig.

Der Seekrieg.

Die „Arabic"-Frage.

WTB **Berlin,** 3. Sept. Der Vertreter des Wolffschen Telegraphenbureaus meldet durch Funkspruch aus Neuyork: Die bisherigen Nachrichten über eine vorläufige Lösung der „Arabic"-Frage haben einen sehr günstigen Eindruck gemacht, sogar derart, daß die Aussichten für eine englische Anleihe sich sehr verschlechtert haben.

Durch Mine zerstört.

WTB **London,** 3. Sept. Lloyds melden aus Grimsby: Der als verschollen gemeldete Fischdampfer „Cineraria" scheint am 18. Juli in der Nordsee durch eine Mine zerstört worden zu sein. Die Mannschaft ist wahrscheinlich ertrunken.

Stimmt nicht.

WTB **London,** 3. Sept. Amtlich wird gemeldet: In der am 1. September endigenden Woche wurden drei Dampfer mit einem Gesamttonnengehalt von 6.757 versenkt.

Kleine Kriegs-Meldungen.

Der Schwarze Adler-Orden für Mackensen.

Dem Generalfeldmarschall v. Mackensen ist vom Kaiser der Schwarze Adler-Orden verliehen worden.

Ueberreichung der Papstspende für Ostpreußen.

bb **Königsberg,** 3. Sept. Der Ermländische Bischof überreichte dem Oberpräsidenten von Ostpreußen die Spende des Papstes und außerdem eine größere Gabe der Katholiken Nordamerikas für Zwecke des Roten Kreuzes.

Joffre, zukünftiger Minister des Aeußern.

bb **Wien,** 3. Sept. Wie das „Wiener Fremdenblatt" aus Sofia meldet, ist dort die Nachricht eingelaufen, daß der gegenwärtige Generalissimus Joffre Minister des Aeußern werden soll. Die Heeresleitung soll dann von einem mehrgliedrigen Ausschuß gebildet werden.

Die Kosten des Werbesystems.

WTB **London,** 3. Sept. Ein Streiflicht auf die Kosten des englischen Werbesystems fällt aus einer amtlichen Mitteilung, daß bis zum 15. April drei Millionen Werbeplakate zum Preise von 7750 Pfund und 23 Millionen Flugblätter gedruckt worden sind.

Deutsches Reich.

Ein Reichsverbot für Sahne.

bb Das für Berlin ergangene Verbot für Sahneverwendung wird, wie die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz" hört, schon in allernächster Zeit auf das ganze Reichsgebiet ausgedehnt werden. Die mit dem Sahneverbot erfolgten wirtschaftlichen Zwecke können nur erreicht werden, wenn seine allgemeine Geltung verfügt wird. Die in Sahneform verteilten Milchmengen können natürlich nutzbringender verwertet werden, wenn man sie nicht als entbehrliches Genußmittel, sondern als notwendiges Nahrungsmittel behandelt und sie etwa in Butter verwandelt. Sahne soll also in Bäckereien, Erfrischungsräumen und im Kleinhandel nicht verabfolgt werden, darf auch nicht zum Backen verwendet werden. Gleichzeitig wird die Vollmilch bei der Herstellung von Backwaren nicht mehr gebraucht werden dürfen.

*

Verbotene Marine-Uniformabzeichen für Zivilpersonen.

bb Bei dem Reichsmarineamt sind vielfach Klagen aus Marinekreisen eingegangen, besonders in der letzten Zeit, wonach Zivilpersonen Uniformen tragen, die den vorschriftsmäßigen Marine-Uniformen in ungehörigem Maße gleichen. Es entstehen dadurch leicht unliebsame Verwechselungen mit aktiven Marine-Angehörigen und der Ruf der kaiserlichen Marine kann geschädigt werden. Als charakteristische Unterscheidungszeichen, deren Anlegung Zivilpersonen nicht gestattet werden kann, wenn sie sie gleichzeitig mit einer der vorschriftsmäßigen Marineuniform ähnlichen Bekleidung tragen, sind folgende zu bezeichnen:

1. Schwarz-weiß-rote Kokarde, gelbe oder weiße Kaiserkrone oder Eichenlaubstickerei aus Metall oder Metallgespinst an vorschriftsmäßigen Kopfbedeckungen nach Marinemuster, 2. Mützenbänder der Kaiserlichen Marine mit Aufdruck von Marineteilen, wenn dazu die vorschriftsmäßige Mütze getragen wird, 3. gelbe oder weiße Metallknöpfe mit Anker und Kaiserkrone darüber nach Marinemuster, 4. gelbe oder weiße Tressen aus Metallgespinst nach Marinemuster, 5. Epauletten, Achselstücke, Achselklappen, Achselliizen, wie sie von Marine-Offizieren, Marinebeamten, Deckoffizieren und Fähnrichen zur See getragen werden, 6. Marinesäbelscharpen und Säbel — Dolch — Koppel mit Schloß, 7. Rang- und Dienstabzeichen der Unteroffiziere und Mannschaften (Anker, Winkel und dergleichen auf den Aermeln), 8. Marinedolch — Säbel — Seitengewehr.

Allgemein kann gesagt werden, daß alle „Phantasieuniformen" von Zivilpersonen, wie zum Beispiel der Angehörigen der Marinevorschulen usw. sich so deutlich von den vorschriftsmäßigen Marineuniformen unterscheiden müssen, daß auch für den Laien kein Zweifel an dem privaten Charakter des Trägers möglich ist.

Soziales.

Die englische Arbeiterbewegung.

WTB **London,** 3. Sept. Die „Morningpost" schreibt in einem Leitartikel: In dem Kohlenstreik in Südwales scheinen wir einen jener vorübergehenden Waffenstillstände erreicht zu haben, die mit einem schönklingenden Ausdruck als Ausgleich bezeichnet werden. Selbstverständlich ist er dadurch erzielt worden, daß die Regierung vor den Forderungen der Arbeiter die Waffen gestreckt hat, und zwar so unbedingt, als ob es nie ein Munitionsgesetz gegeben hätte. Die Bergleute wissen, daß ein Stillstand in den Kohlenlieferungen bei der jetzigen gefährlichen Lage Englands einen Stoß ins Herz für Heer und Flotte bedeuten würde. Sie wissen, wie große Freude und Hoffnung ein Streik in Südwales in Berlin erwecken würde. Morgen werden sie vielleicht die Arbeit wieder aufnehmen; aber wie lange werden sie ihr gegebenes Wort halten? Es ist niederschlagend, daß alle Versöhnungspolitik den Zweck der Versöhnung nicht erreichen kann. Südwales gibt ein sehr schlechtes Beispiel: man erschrickt vor den Folgen, wenn es eine Nachfolge finden sollte. — Der Streik soll unter der Asche weiter glimmen.

Kirchliche Nachrichten.

Der ehemalige Fürstprimas von Ungarn †.

WTB **Balaton-Füred,** 3. Sept. Der ehemalige Fürstprimas von Ungarn, Kardinal Klaudius Vaszary, ist heute mittag im Alter von 84 Jahren gestorben.

Was ein Schwede bei den „deutschen Barbaren" sah.

„Der Held meines Buches ist das deutsche Volk, wie es mir im Felde und in seiner Heimat erschienen ist. Ich will nicht im mindesten die Bewunderung verbergen, die es in mir erweckt hat, war aber doch stets auf ein unparteiisches Urteil bedacht." Mit diesen Bemerkungen führt Dr. Karl Hildebrand, Mitglied des schwedischen Reichstages, seine Eindrücke aus Deutschland und von der deutschen Westfront im Dezember 1914 und Januar 1915 ein, deren deutsche Ausgabe unter dem Titel „Ein starkes Volk" jüngst bei Ernst Siegfried Mittler & Sohn in Berlin erschienen ist. Das Buch Hildebrands bildet ein würdiges Seitenstück zu der bekannten Schrift seines Landsmannes Sven Hedin. Wie dieses ist es ein schlichtes männliches und unwiderlegliches Zeugnis für die Wahrheit; wie dieses, so bekundet es wiederum, daß die Macht und Größe der Leistung des deutschen Volkes im Weltkriege auf unparteiische Beobachter wohl einen mächtigen Eindruck hervorruft. Nur mit Ironie spricht Hildebrand, der auch die Löwener Legende auf den wahren Sachverhalt zurückführt, von den „deutschen Barbaren", und was er bei ihnen an der Westfront sah, das konnte ihn freilich nicht zu der Ueberzeugung bringen, daß die englisch-belgische Auffassung vom deutschen Soldaten, wonach sie nicht allein Männer und Frauen morden, sondern auch noch ihre Opfer peinigen und martern, schänden und verstümmeln sollen, zutreffend sei. „Gegen diesen Abgrund von Beschuldigungen will ich, so sagt Hildebrand, ganz einfach stellen, was ich auf meiner Reise an die Front zu beobachten Gelegenheit gehabt habe.

„Wir kamen eines Vormittags in die kleine französische Stadt Le Cateau, wohin ein deutsches Etappenkommando mit Lazarett und anderen Anstalten verlegt worden war. Ein jedes unserer vier Automobile wurde von einem Automobiloffizier und einem Chauffeursoldaten, beide in Uniform geführt. Ein Major vom Großen Generalstab war unser Fahrtleiter, und deutsche Offiziere am Platze empfingen uns. Wenn in Uniform gekleidete Deutsche an Erwachsenen und Kindern Gewalttaten zu verüben pflegten, so sollte man wohl erwarten, daß alles Lebende sich schleunigst versteckt hätte, wenn neue „Barbaren" anlangten. Unser Besuch hatte aber eine ganz entgegengesetzte Wirkung. Kinder in Menge strömten auf den Marktplatz, wo wir mit unseren Wagen hielten, nicht nur um uns anzugucken, sondern um uns Bonbons abzubetteln. Wohlgemerkt, nicht Brot verlangten sie, sondern Bonbons! Sehr oft haben deutsche Soldaten Zivilpersonen, die von dem Elend des Krieges hart betroffen waren, Essen schaffen müssen. Regelmäßige Speisungen haben hier und da stattgefunden, und darüber hinaus haben viele Soldaten das, was sie selbst bekamen, mit den Bedürftigen geteilt. Ich hatte oft Gelegenheit, derartige Proben von Kinderliebe der deutschen Soldaten und des Vertrauens zu beobachten, das die Kinder den Deutschen entgegenbrachten. Gleich hinter den Schützengräben besichtigten wir ein großes improvisiertes Lazarett, das in mehreren Gebäuden und in der Kirche untergebracht worden war, und hörten dann ein Konzert an, das von der Regimentsmusik auf dem offenen Platze veranstaltet wurde, um die Verwundeten zu erheitern. Unter den französischen Einwohnern, die hinzugekommen waren, standen auch drei kleine Mädchen, denen ich ein paar Stücke Schokolade gab. Einige deutsche Soldaten winkten mir freundlich zu, sichtlich erfreut darüber, daß die Kinder Näschereien erhielten, und ein älterer Franzose sagte zu einem der Mädchen, das nicht sogleich dankte: „Aber dank doch dem Herrn". Auch dieses Bild deutet nicht darauf hin, daß keit oder Gewalttätigkeit der Eindringlinge.

In einem französischen Städtchen wurde ich von der deutschen Kommandantur bei einem französischen Kaufmann, dem Hause nach zu urteilen, einem der wohlhabenderen Bürger, einquartiert. Ich saß ein paar Stunden und plauderte mit ihm und seiner Familie und fand bald, daß er sich nur nach Frieden sehnte. Alle Geschäfte lagen danieder, da die Front sehr nahe war. Drei Monate lang hatten die Kämpfe in der Nähe gewütet, und seit ebensolanger Zeit war mein Wirt von unmittelbaren französischen Nachrichten abgeschnitten; das wenige, was er wußte, hatte er von deutschen Offizieren erfahren. Als ich erzählte, daß die französische Regierung wahrscheinlich nach Paris zurückkehren würde, war er äußerst erstaunt; er hatte keine Ahnung von der Uebersiedelung nach Bordeaux. Er fand nur harte Worte für die „Patrioten", die den Krieg herbeigeführt hatten, an dem Betragen der Deutschen hatte er aber nichts auszusetzen. Sein Kummer und seine Sorge waren durch den Krieg verursacht, nicht durch Böswilligkeit oder Gewalttätigkeit der Eindringlinge.

In einigen Städten hatten die obrigkeitlichen Personen bei dem Anmarsch der Deutschen vollständig den Kopf verloren; sie ergriffen selbst die Flucht und riefen anderen, zu fliehen. Die Folge war, daß die Arbeit dort mehr als notwendig ins Stocken geriet, und daß die Lage der Bevölkerung unnötig verschlimmert wurde. Anderwärts hatten die Beamten die Sache ruhiger und vernünftiger behandelt; sie blieben selbst auf ihren Posten und ermahnten die Bevölkerung zur Ruhe; infolgedessen wurden die Schwierigkeiten beträchtlich vermindert. Die deutsche Militärverwaltung sucht die Verhältnisse so zu gestalten, daß sie dem normalen Friedenszustande möglichst nahe kommen. So sorgt sie dafür, daß in den Schulen der gewöhnliche französische Unterricht wieder aufgenommen wird. An einem Orte ein paar Meilen hinter den Schützengräben war eine Schule ohne Lehrer; hier wurde ein Lehrer in einer benachbarten Stadt beauftragt, in beiden Schulen Unterricht zu erteilen. Die deutschen Verwaltungsoffiziere, diese verschrieenen Militaristen, sahen keinen Grund, weshalb die Kinder müßig gehen sollten.

Diese einzelnen Bilder deuten nicht gerade auf besonders barbarische Triebe bei den deutschen Offizieren und Soldaten. Sie bekunden im Gegenteil ein ansehnliches Maß von wirklicher Kultur, und dieser Eindruck verstärkt sich nur noch weiter, wenn man tagtäglich mit den Deutschen in Berührung kommt." Unter den Vorgängen, mit denen Hildebrand dies Urteil belegt sei hier nur eines wiedergegeben. Wir hatten die Schützengräben besucht und eine vortreffliche Mahlzeit aus der Feldküche erhalten, als jemand den Oberst, unsern Begleiter, fragte, ob wir nicht ein kleines Konzert in der Dorfkirche anhören wollten. Das ganze Dorf lag innerhalb des Granatenbereichs; die Häuser waren mehr oder minder beschädigt, eins stürzte ein, als wir vorbeitraten. Wir traten in die Kirche ein und fanden das Innere ganz unberührt; wir nahmen Platz auf den Bänken und hörten Weihnachtslieder und Weihnachtschoräle von einem Sängerchor, der aus Angehörigen einiger Kompagnien gebildet war. Es war ein unvergeßliches Bild der Ruhe und des Friedens dicht hinter den Schützengräben, in der Nähe der Kämpfe des Todes. Und wieder fühlte ich stark und lebendig, daß die deutschen Soldaten keine Barbarenhorden sind, amtliche belgische Berichte mögen sagen, was sie wollen."

Vermischtes.

* **Wien,** 3. Sept. Der Unterrichtsausschuß des Bürgerausschusses, in dessen Händen die ganze Zivilverwaltung von Warschau ruht, hat den Beschluß gefaßt, sofort die allgemeine Schulpflicht einzuführen. Es werden noch in diesem Jahre in der Stadt Warschau 400 Volksschulen eröffnet und zu diesem Zweck vorläufig ein Kredit von 1 800 000 Rubel vortiert. Der Schulzwang wird unter Androhung von Geldstrafen gegen die Eltern mit Beginn des Schuljahres eingeführt. Die in Warschau massenhaft bestehenden jüdischen Religionsschulen (sogenannte Chebers) dürfen weiter bestehen, unter der Bedingung, daß sie das Lesen und Schreiben in polnischer Sprache in ihr Programm aufnehmen. Originell ist die Besoldungsart der Lehrerschaft, welche sich nach ihren persönlichen Verhältnissen richtet. Ein Lehrer erhält als Minimum 50 Rubel monatlich, jedoch für Frau und jedes Kind entsprechende Zulage.

WTB **Bern,** 3. Sept. Die von Lyoner Blättern aus Rom übermittelte Nachricht von einem starken Erdbeben in Avezzano, das beträchtliche Menschenopfer forderte, wird in der italienischen Presse von der Zensur streng unterdrückt. In keiner der zahlreichen italienischen Zeitungen befindet sich auch nur ein Hinweis auf das schwere Erdbeben.

Der soldatische Speisezettel und Verwandtes in der heutigen Feldsprache.

Für die sprachschöpferische Kraft unserer Feldgrauen zeugen die zahlreichen Neubildungen auf dem Gebiete der deutschen Soldatensprache. Schon öfters ist in den Tageszeitungen auf solche Neuschöpfungen hingewiesen worden; besonders auf artilleristischem Gebiete sind sie außerordentlich zahlreich. Hier sei auf einige weniger bekannte neue Wörter für Speisen usw. hingewiesen. Am bekanntesten ist wohl der Ausdruck „Gulaschkanone" für die Feldküche, der ja Allgemeingut geworden ist. Daneben tauchte schon bald das Wort „Hungerabwehrkanone" auf; andere Wendungen für die Feldküche sind „Erbsendroschke", „Speckerbsenbatterie", „Magenfüllkarre" und „Kohlendampfauto"; in letzterem Wort ist „Kohldampf" der schon längst auch in Friedensseiten übliche Ausdruck für Hunger. Frei umherlaufende Hühner, Enten usw. heißen „Kochgeschirrallwinkanten", die im Kochkessel „etatsmäßig" werden. Büchsenfleisch belgischen Fabrikats wird „Drahtverhau" genannt, wobl wegen seines stacheligen Aussehens. Auch Hindenburg ist auf dem Speisezettel vertreten, und zwar als „Hindenburgleister" für Nudeln. Die von der Militärverwaltung gelieferte Lebermurst ist „die Feldgraue". Während Erbsen im allgemeinen als „Proviantskugeln" bezeichnet werden, führen nicht gar gekochte Erbsen den Namen „Schrapnellkugeln"; unter „Muffelkohl mit Schrot" ist Sauerkraut mit Erbsen zu verstehen. Auch „Handgranaten" gibt es in der Soldatenküche, es sind dies die Kartoffeln. Entsprechend der „Hungerabwehrkanone" sind die Mannschaften der Feldküche natürlich „Kanoniere".

Als Zeugnisse des unverwüstlichen Humors unserer Feldgrauen, aber auch vom sprachlichen und volkstümlichen Standpunkte aus sollten diese Neuschöpfungen gesammelt werden. Der Schreiber dieser Zeilen, Prof. Dr. Karl Beramann in Darmstadt (Matbildenstr. 26), wäre daher allen Lesern sehr dankbar, die ihm über solche neuen Soldatenwörter berichten können. Dabei sind vor allem willkommen die Benennungen der artilleristischen und infanteristischen Geschosse, der Waffen, Maschinengewehre, Ausrüstungsgegenstände, Kleidungsstücke, Speisen, die Spitznamen für Truppengattungen, Vorgesetzte usw. Wer ganz besonderes Interesse dieser Sammlung entgegenbringt und sich deshalb eingehender über die in Betracht kommenden Einzelgebiete der Soldatensprache unterrichten möchte, dem sei das 1905 in zweiter Ausgabe erschienene unterhaltsame Büchelchen des verstorbenen Straßburger Universitätsprofessors Paulhorn, die deutsche Soldatensprache, empfohlen.

Edisons „Telescribe".

Nach den Mitteilungen eines norwegischen technischen Fachblattes, des „Teknisk Ukeblad", ist es Edison gelungen, eine Erfindung abzuschließen, an der er bereits seit 37 Jahren arbeitet. Diese Erfindung nennt er „Telescribe" oder zu Deutsch: Fernschreiber, und sie stellt eine Verbindung von Fernsprecher und Phonographen dar. Mit Hilfe dieser Erfindung soll es möglich sein, ein Ferngespräch über Tausende von Meilen zu führen, wobei der Apparat gleichzeitig eine phonographische Aufzeichnung von dem macht, was beide sprechende Teile sagen. Edison verspricht sich von seinem „Fernschreiber" ganz außerordentliche Vorteile, wobei er besonders darauf Wert legt, daß es ihm gelungen sei, die Erfindung zu einem solchen Grade von Vollkommenheit zu bringen, daß die Stimmen der Sprecher mit voller Sicherheit zu erkennen sind. Er glaubt daher, daß in Zukunft fernschreiberische Vereinbarungen denselben Wert haben werden, wie schriftlich aufgesetzte Verträge.

Letzte Nachrichten

Zwei britische Dampfer versenkt.

WTB **London, 3. Sept. (Telegr.)** Lloyds meldet: **Die britischen Dampfer „Whitefield" (2422 Tonnen B. R. T.) und „Roumanie" (2585 Tonnen B. R. T.) sind versenkt worden. Die Besatzungen wurden gerettet.**

*

Zuckerbrot und Peitsche für Bulgarien.

WTB **Chiasso,** 3. Sept. Ein Privattelegramm der „Frankf. Ztg." meldet von hier: Die serbische Antwort auf die Note des Vierverbandes ist nunmehr bei den beteiligten Ententeregierungen eingegangen. Diese bewahren vorläufig strengstes Schweigen. Immerhin ist einiges durchgesickert. Schon vor einigen Tagen verlautet, daß Serbien nach Rücksprache mit Athen die Konzessionen über die Wardar-Linie hinaus ausdehnen und einen Teil des ehemaligen Wilajets Monastir abtreten will, das bekanntlich Bulgarien ganz verlangt. Jedoch besteht sowohl die serbische wie griechische Regierung darauf, daß ihre Länder weiter direkt aneinander grenzen. Man glaubt nicht, daß Bulgarien durch diese Konzessionen gleich ganz befriedigt wird, erhofft aber, die Fortdauer der Verhandlungen unter der tätigen Mitwirkung von Venizelos, dessen wirtschaftliches Abkommen mit dem Vierverbande als ein günstiges Anzeichen aufgefaßt wird. Von dem Druck, den die Entente nunmehr in Sofia ausübt, gibt die grobe anmaßende Sprache, welche der „Corriere della Sera" als Organ der Consulta gegenüber Bulgarien anwendet, eine Vorstellung. Der „Corriere" reicht zunächst den Bulgaren das Zuckerbrot der Versicherung der tiefen alten Sympathien Italiens und des Vierverbandes für die Sache der Bulgaren, droht dann aber für den Fall, daß Bulgarien den Anschluß an die deutsche Gruppe sucht, mit der Peitsche und schließlich mit dem Ende des nationalen Bestehens Bulgariens.

*

Frankreich verweigert die Freilassung der elsässischen Kriegsgeiseln.

WTB **Basel,** 3. Sept. **(Telegr.)** Die Baseler Hilfsstelle, welche seit Monaten erfolgreich bemüht ist, die Lage der Geiseln in Frankreich und Deutschland zu verbessern, entsandte dieser Tage Abgeordnete nach Bern, um mit den Vertretern der benachbarten kriegführenden Staaten die Frage der Freilassung der elsässischen Kriegsgeiseln zu besprechen. Dabei ergab sich, daß zurzeit die französische Regierung darauf nicht eingehen kann. Es scheint, daß bei der Verweigerung ausschlaggebend war, daß Deutschland die gesamte Bevölkerung der besetzten Departements in Gewalt hat, während Frankreich nur wenige Geiseln besitzt, die es bei seinem Vorstoß ins Oberelsaß abführte. Es befürchtet nach der Freilassung keinerlei Einfluß auf die Behandlung seiner Staatsangehörigen unter deutscher Gewalt zu besitzen. Die Delegierten gewannen den Eindruck, daß neue Verhaltungsmaßregeln von der einen oder anderen Seite nicht zum Ziele führen würden.

*

Das englische U-Boot „E 13".

WTB **Kopenhagen,** 3. Sept. **(Telegr.)** Das englische U-Boot „E 13" wurde heute früh bei Saltholmen flott gebracht. Es wird nach Kopenhagen transportiert, wo es bis zum Friedensschluß verbleibt.

*

Antritt der Urlaubsreise des Präsidenten Wilson.

bb **Genf,** 3. Sept. **(Privattelegr.)** Der „Herald" meldet aus Neuyork: Präsident Wilson tritt seine infolge des deutschen Notenwechsels verschobene Urlaubsreise am 10. September an.

*

Bulgarische Maßnahmen gegen Serbien.

bb **Zürich,** 3. Sept. **(Privattelegr.)** Schweizer Blätter verbreiten aus Nisch die Nachricht, daß die bulgarische Regierung sämtliche Grenzgarnisonen auf Kriegsstärke gebracht habe und auch andere Maßnahmen gegen Serbien vorbereite, wie die Zurückhaltung der zur Entlassung stehenden Reserveoffiziere und die Anlage von Feldbefestigungen.

*

Japanische Besorgnis vor einer amerikanischen „Gefahr" in China.

WTB **Petersburg,** 4 Sept. **(Telegr. 1 Uhr nachts.)** Russische Zeitungen melden aus Tokio: Die japanische Presse verfolgt mit steigender Besorgnis die wirtschaftlichen Erfolge Amerikas in China und spricht von einer amerikanischen Gefahr. Amerika bereite augenscheinlich ein Bündnis mit China vor und gründe Banken, Bankgesellschaften usw., weil es wirtschaftliche Macht erlangen wolle.

*

Fast 6 Millionen Mann russische Gesamtverluste.

WTB **Basel, 4. Sept. (Telegr., 3 Uhr nachts.)** Der **„Baseler Nationalzeitung" zufolge betragen die russischen Offiziersverluste von Kriegsbeginn bis Mitte August 1915 223 172; davon sind gefallen 43 124, verwundet 161 443, vermißt werden 18 605. Der Gesamtverlust an Mannschaften beträgt schätzungsweise 5½ Millionen.**

*

Zur Absetzung des großfürstlichen Generalstabschefs.

WTB **Kopenhagen,** 4. Sept. (Telegr., 3 Uhr nachts.) Wie dem „Berl. Tagebl." von hier gemeldet wird, nennt der Militärkritiker der Kopenhagener „Politiken" die Absetzung des großfürstlichen Generalstabschefs Januschkewitsch sehr verständlich, da der strategische Rückzug der Russen von der Weichsel auf die innere Verteidigungslinie vollständig gesichert sei.

*

Entsendung eines japanischen Hilfskorps an die russische Front.

WTB **Petersburg, 4. Sept. (Telegr., 4 Uhr nachts.) Wie nach dem „Berl. Tagebl." „Ruskoje Slowo" angeblich aus Tokio meldet, sei dem Vernehmen nach die Entsendung eines japanischen Hilfskorps an die russische Front jetzt in bejahendem Sinne entschieden.**

Von heute
Samstag, den
4. September
bis
Samstag, den
11. September

Dortmund

Reklame-Verkauf!

Ausserordentlich grosse Mengen Gardinen, Portièren, Teppiche, Läuferstoffe, sowie alles, was zur Innendekoration bezw. Raumkunst gehört, habe ich **schon lange vor dem Kriegsaufschlag** bei meinen Lieferanten abgeschlossen. Diese Waren gelangen in **Weinbergs Gardinen-Woche weit unter den üblichen Preisen zum Verkauf.** So bilden die jetzigen Gardinen-Verkaufstage eine ebenso hervorragend günstige Einkaufsgelegenheit, wie die früheren Veranstaltungen dieser Art, die wegen ihrer auffallend billigen Preise überall Beifall finden muss.

Läuferstoffe

ca. 45 Stück, schöne Farbenstellungen.

Tapestry	1.25	**95** Pfg.
Linoleum		**1.35** M.
Haargarn imit.		**1.55** M.
Kokos	2.20	**1.80** M.

Bessere Läuferstoffe

bedeutende Preisermässigung.

Woll-Tapestry	gute Qualität 3.30, 2.65, 210	**1.65** M.
Ia. Velour	4.10	**3.40** M.
Gemust. Velour-Läufer	in vielen Farb. 6.75	**5.50** M.

Teppiche

sehr grosses Lager.
20% auf meine bekannt billigen Preise.

Bett-Vorlagen.

Jute und Tapestry . . .	**1.10** M.
Tapestry sehr vorteilhaft . . .	**2.35** M.
Plüsch- u. Woll-Tapestry ganz neue Dessins 5.50, 4.25	**3.10** M.

Ein grosser Partie-Posten in

Tisch- u. Divan-Decken

in
Tuch, Leinen, Rips, Kelim, Verdure und Plüsch sowie Kaffeedecken erstaunlich billig.

Sofakissen und -Platten

Sofakissen	mit und ohne Fransen 4.75, 3.50, 2.35	**1.75** M.
Kissenplatten	2.50, 1.35	**70** Pfg.

Grosser Posten

Tüll-Bettdecken

enorm billig	3.50	**1.58** M.
mit Volant	7.90	**5.25** M.
2bettig mit Volant .	11.50	**8.90** M.

Gardinen

Fenster 2 Flügel

Serie I	elfenbein-creme, weiss bis 3,20 m lang 3.90	**2.75**
Serie II	prima Qualität nur neueste Muster 5.95	**4.50**
Serie III	Glanzleistung, gefällige Neuheiten 7.25	**6.35**
Serie IV	moderne Muster-Kombinationen äusserst billig 9.75	**8.50**
Serie V	elegante Ausmusterung . . 13.50	**11.25**
Serie VI	sehr aparte Neuheiten . . 18.90	**15.75**

In Portièren

bringe ich eine Auswahl, wie sie Ihnen von keiner Seite gezeigt werden kann

Leinen-Portièren	bunt gemustert 7.50 5.75	**3.90**
Kochelleinen	wunderbare Auswahl, reich bestickt und verarbeitet 19.50 16.25 11.90 8.75	**5.25**
Rips-Portèren	in braun, grau und blau 14.50	**9.75**
Madras-Portièren	erstaunliche Auswahl 9.75, 7.50	**5.25**
	mit breiten farbigen Borduren, prachtvolle Ausmusterung 18.50 15.25	**10.50**
Verdure-Leinen	. . . . .	**13.25**

Stores

Eigene Anfertigung	in Spannstoff und Etamine, sehr preiswert 8.75 7.25 5.90 4.25 3.50	**2.95**
Erbstüll	koloss. Auswahl, elegante Neuheiten 11.75 9.40 7.90 5.75 4.10	**3.25**

Künstler-Gardinen

Sehr billiges Angebot 6.75	**4.25**
Gute Qualitäten, schöne Muster	**9.50**
Neuheiten verschiedener Art in Etamine 19.25 16.50	**11.75**

Spannstoffe

enorm billig, prima Ware 75 58	**42** Pf.
ca. 50 neueste Muster.	
Ich bringe hierin eine Auswahl, dass der verwöhnteste Geschmack befriedigt sein wird. 2.25 1.85 1.40 1.10	**85** Pf.
Etamine **die grosse Mode, enorm billig** 140 cm breit	**1.55**

Rollo-Damaste

Durch frühzeitigen Einkauf preiswerte Mengen gesichert, enorm billig 1.10 90	**75** Pf.
Doppelt breit, Seiden-Ausmusterung 1.55	**1.20**
Rollos gute Ware	**1.58**
Extra breit, prima Ware	**2.20**
Reiche Stickereien	**3.50**

Borden

ca. 80 Stück in wunderbaren Mustern, in Filz rot, grün und blau 68 48	**35** Pf.
Leinen und Rips	mit farbigen Stickereien 1.75 1.40 1.15 92 68	**45** Pf.
Tüll	in breit und schmal 1.25 1.10 95 82 68	**48** Pf.
	in 100 cm breit 2.00	**1.85**

Vitragen

Serie I	schöne Muster	**19** Pf.
Serie II	gute Qualität 45	**32** Pf.
Serie III	moderne Muster 75	**58** Pf.
Serie IV	Ia. Qualitäten, aparte Neuheiten 95	**80** Pf.

Brise-Bises

mit und ohne Volant, Serie I, neueste Muster 32 25	**17** Pf.
Serie II, prima Ware 68	**45** Pf.
Serie III, reizende Neuheiten, in Etamine 1.15 98	**78** Pf.

Dekorationsstoffe

in Verdure, Madras und Crepp, 130 cm breit 4.25 3.50 2.25	**1.85**
Gardinen-Mulle	punktiert, gestreift, geblümt, prachtvolle Neuheiten 2.10 1.75 1.40	**95** Pf.



Sämtliche Gardinen-Zutaten unter Preis.

Max Weinberg, Herne

Bahnhofstrasse 23.

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt — Samstag, den 4. September 1915. — Nummer 204

Englands gewaltige Kriegsverluste.

Armee und Flotte haben 330 995 Mann eingebüßt.

Der „Neuyorker Staatszeitung" wird von ihrem Londoner Vertreter gekabelt:

Nach einer im Druck erschienenen Aufstellung stellen sich die britischen Gesamtverluste in Armee und Flotte in diesem Krieg auf 330 995 Mann. Davon entfallen bis zum 20. Juli auf die Marine 9106 Mann, auf die Armee, bis zum 18. Juli gerechnet, 301 889 Mann. Die Verluste der Flotte verteilen sich wie folgt: Offiziere wurden 499 getötet, 87 wurden verwundet und 216 werden vermißt. Mannschaften wurden 7430 getötet, 787 verwundet und 274 werden vermißt. Die Verluste in der Armee verteilen sich wie folgt:

	Offiziere	Soldaten
Frankreich	3 288	48 372
Dardanellen (einschl. Marinebrigade)	567	7 567
Andere Kriegsschauplätze (ausschl. Deutsch-Südwestafrika)	145	1 445
	4 000	57 384
		4 000
Gesamtzahl der Getöteten		61 384
Verwundete:		
Frankreich	6 803	156 308
Dardanellen	1 379	28 635
Andere Kriegsschauplätze	248	3 247
	8 430	188 190
		8 430
Gesamtzahl der Verwundeten		196 620
Vermißte:		
Frankreich	1 163	50 969
Dardanellen	198	10 892
Andere Kriegsschauplätze	22	641
	1 383	62 502
		1 383
Gesamtzahl der Vermißten		63 885
Gesamtzahl der Toten, Verwundeten und Vermißten		321 889
Gesamtverluste nach den Kriegsschauplätzen geordnet:		
Frankreich	11 254	255 649
Dardanellen	2 144	47 094
Andere Kriegsschauplätze	415	5 333
	13 813	308 076
		13 813
Gesamtverluste		321 889

Premier Asquith hatte am 9. Juni im englischen Unterhaus bekanntgegeben, die gesamten britischen Verluste stellten sich am 31. Mai, abgesehen von der Marinedivision, auf 258 069 Mann. Dieser Ankündigung nach betragen die Verluste im britischen Heer allein vom 31. Mai bis zum 18. Juli 63 800 Mann.

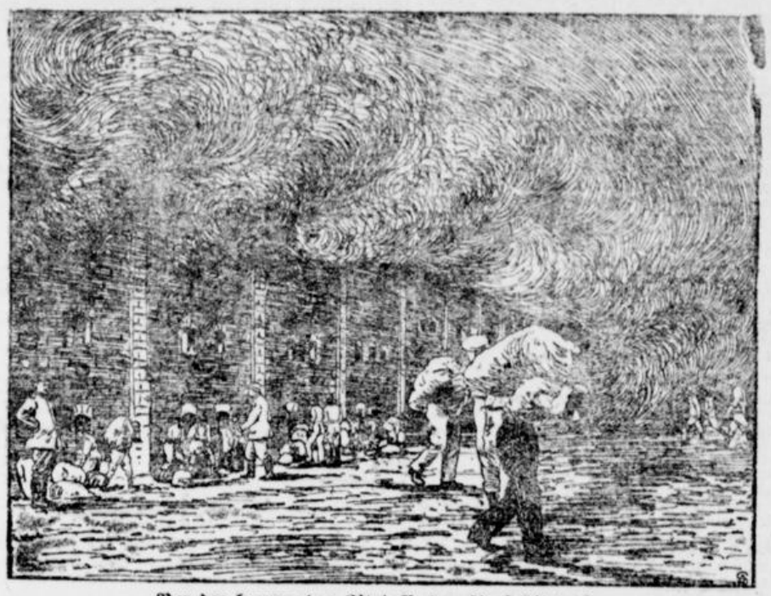
Am 15. Juni wurde in London bekanntgegeben, die Verluste in der Marine beliefen sich bis zum 31. Mai auf 13 547 Mann. Da Asquith die Gesamtverluste der Flotte bis zum 20. Juli nur mit etwa über 9000 Mann angibt, so muß hier irgendwo ein großer Irrtum vorliegen. Möglich ist es aber immerhin, daß diese Verschiedenheit der Zahlen ihren Grund in einer tieferen Ursache hat, in dem großen Vertuschungsprozeß, der alle Zweige der englischen Regierung erfaßt hat. Am 11. April gab der britische Unterstaatssekretär des Kriegsamts H. J. Tennant die Gesamtverluste der Briten mit 139 347 Mann an. Sollten diese Zahlen richtig gewesen sein, so haben die Engländer in 14 Wochen 182 542 Mann verloren oder durchschnittlich 13 000 Mann in der Woche.

General Kusmanek als Gefangener in Moskau.

Der Bericht eines Gefangenen von Brest-Litowsk.

bb Aus dem k. und k. Kriegspressequartier schreibt der Sonderberichterstatter des „Berl. Tagebl.":

Auf dem Vormarsch gegen Brest-Litowsk hatten die k. und k. Truppen einen schweren Kampf zu bestehen. Hauptsächlich war es bei Miedzyrzecze, in dessen Raum die Gruppe Köveß nach einem Gewaltmarsch von 60 Kilometern ankam. In der Nacht wurde marschiert, bei Tag gekämpft. Es war das blutigste Ringen Mann gegen Mann mit aufgepflanztem Bajonett, doch die feste feindliche Stellung wurde alsbald genommen. Die russischen Verluste waren auch hier immens. Auch ein großer Gefangenentransport wurde avisiert, darunter 3 Offiziere, ein Generalstäbler. Mitternacht ist geworden, als sie durch ein kleines polnisches Dorf kamen. Die Leute waren hungrig und schrien nach Brot. Bald nach ihnen kam ein Bauernwagen mit den Offizieren. Sie wurden bewirtet, bekamen warmes Essen, Wein und Zigaretten, bevor sie weiter befördert wurden. Ein zum Generalstab eingeteilter Hauptmann befaßte sich mit ihnen. Mir wurde gestattet, mit den Offizieren zu sprechen. Im Anfang waren alle wortkarg, bis sich ein russischer Generalstäbler entschloß, nach meiner Nationalität zu fragen. Auf die Antwort, daß ich Ungar sei, wurde der Generalstäbler gesprächiger, und in einer ganz rhapsodischen Art kam er auf die ungarischen Offiziere zu sprechen. „In Moskau war ich viel mit ungarischen Offizieren zusammen. Ich war im russischen Hauptquartier und stehe erst vier Monate im Felde. Leider sind mir die Namen Ihrer Landsleute entschlüpft. Man vergißt rasch in diesen schweren Tagen. Doch erinnere ich mich auch an einen Namen eines österreichischen Generals. Er hieß Kusmanek, war Kommandant von Przemysl, ein braver Mann und ausgezeichneter Soldat. Ich war ihm zugeteilt, nachdem er von Przemysl nach Moskau kam. Er kam allein mit seinem Adjutanten und gleichzeitig mit einem Obersten an, der Huber oder Huiber hieß. Es dürfte Ende März oder Anfang April gewesen sein. Ich erinnere mich seiner genau, als stünde er vor mir: ein kleiner, magerer Mann mit kurzgeschnittenem, grauen Schnurrbart, die Haare in der Mitte gescheitelt. Er war gebildet und sehr orientiert, nur ein wenig traurig. Ein Vogel war in seiner Wohnung; er betrachtete ihn stundenlang, wie er im Käfig umherflog. Er wohnte im Hotel National, dem vornehmsten Hotel in Moskau, wo er zwei Zimmer im zweiten Stock hatte. Die Fenster gingen auf den Theaterplatz mit der Aussicht auf die kaiserliche Oper. Ich erinnere mich genau, es war anfangs April, da ich am 21. von Moskau wegkam. Mein Gott, auch der General Kusmanek konnte nicht anders handeln, als sich eben zu gewöhnen. Auch Kusmanek ging alsbald ins Kaffeehaus; die Zeitungen interessierten ihn. Er bekam unsere, italienische, englische, schweizer und französische Blätter. Sein Säbel wurde ihm gelassen, auch alles Reisegepäck, das er aus Przemysl mitgebracht hatte. Nur wurde der Säbel überflüssig, ebenso wie die ganze Uniform. Der General ließ sich in Moskau schwarze Zivilanzüge machen. Sie kleideten ihn herzlich schlecht. Von weitem war schon zu erkennen, daß dies kein Zivilist sei. Ueberhaupt war Kusmanek in Moskau viel gekannt, denn die illustrierten Blätter brachten sein Bild. Als ich mich von ihm verabschiedete, drückte er fest meine Hand und nach österreichischer Sitte sagte er: „Glück auf, Herr Major; viel Soldatenglück!" Der russische Generalstäbler und andere Offiziere sprachen ein auffallend gutes Deutsch mit korrektem Akzent, bis auf die Verwechselung von der, die, das.



Vor der brennenden Zitadelle von Brest-Litowsk.
Bergungsarbeiten deutscher Soldaten.

Mit allen nur denkbaren Mitteln versuchen die Russen, dem nachdrängenden Feinde Abbruch zu tun. Das ist ihr gutes Recht, und auch vom militärischen Standpunkte aus ist nichts dagegen einzuwenden. Sie zerstören aber auch Dinge, die dem Feinde gar nichts nützen können, und ohne die er ebenso gut auskommen kann. Sie haben ganze Länderstreifen in Asche gelegt, in ganz unverständlicher Weise die Zivilbevölkerung mit sich geschleppt, auch die Befestigungen, die sie verlassen müssen, zerstorten sie, ohne daß ihnen die Zerstörung irgendwelchen Nutzen bringt oder dem Feinde Schaden zufügt. In Brest-Litowsk sperrten sie vor ihrem Abzug die Zitadelle in Brand, der von unseren Truppen ziemlich schnell gelöscht wurde.

Der Kampf um Birsztany.

bb Aus Tilsit schreibt der Sonderberichterstatter des „Berl. Tagebl." unter dem 31. August: Die Eroberung Kownos hat die russische Front zerrissen und damit auch einen großen Teil der bisher von den Russen mit großer Zähigkeit behaupteten Stellungen unhaltbar gemacht. Da wir hörten, daß am Montag bei Birsztany heftig gekämpft worden sei, so machten wir uns gestern dorthin auf den Weg. Birsztany ist ein kleiner Badeort mit Soolquellen auf dem rechten Ufer des Niemen und von Kowno in südöstlicher Richtung etwa 35 Kilometer entfernt. Die dorthin führende Straße steigt hinter dem zerschossenen Godlano links von der Straße nach Mariampol ab und durchschneidet den großen Niemenbogen, um den lange Monate hindurch erbittert gekämpft worden ist. Gleich hinter Godlano war die Straße, ähnlich wie nach Mariampol zu, durch Minensprengungen wohl auf einen halben Kilometer von den Russen in ein wüstes Trümmerfeld verwandelt worden. Wir mußten drum herum. Die Kolonnen hatten wie überall, sich durch die Felder und Wiesen einen Weg geschaffen. Man glaubt kaum, wie erfinderisch die Not macht, und welche Hemmnisse im Kriege überwunden werden. Bald gelangten wir zur Jesia, einem kleinen Flüßchen, das trotz seiner Unscheinbarkeit lange Zeit eine wichtige Trennungslinie bildete. Es ist eben nicht das Wasser als solches, sondern der Einschnitt in das Gelände, der selbst wasserlose Rinnen zu natürlichen Verteidigungen macht. Auch die Brücke über die Jesia war gesprengt. Eine Notbrücke brachte uns auf das andere Ufer. Mit besonderem Interesse betrachtete ich diesen Flußlauf, von dem während der Beschießung von Kowno so oft die Rede war. Er zieht sich der von Mariampol nach Kowno führenden Straße in einem Abstande von stets 7 Kilometern annähernd parallel hin. Wenn man dem Angriff auf Kowno das

Kennzeichen ganz besonderer Kühnheit

zusprechen darf, so deshalb, weil die große Zugangsstraße durch die russischen Stellungen an der Jesia in ihrer ganzen Ausdehnung flankiert war. Jetzt ist unter dem Druck von Westen und Norden zugleich nicht bloß die Jesialinie frei geworden, sondern der ganze Niemenbogen östlich Kownos, der Ende voriger Woche noch voll von Russen steckte, ist gesäubert. Das ist allerdings nicht ohne Kampf geschehen, und mehr noch Süden, östlich von Kalwaria, hat es in den letzten Tagen bei Krasna erbitterte Kämpfe gegeben. Aber der Weg nach Birsztany war wenigstens bis zum Niemen frei.

Dicht am linken Ufer liegt das langgestreckte Städtchen Vreny, das gestern von deutschen Truppen stark besetzt war. Hier langte unsere Kavallerie am Sonntag, den 22. August, an und fand die beiden dicht nebeneinander liegenden Brücken, eine ziemlich stabile Holzbrücke und eine Flußbrücke, zerstört vor. So mußte zunächst ein Fährdienst eingerichtet werden. Gestern konnten wir bereits die Flußbrücke benutzen. Wir fuhren die Straße nach Birsztany weiter und gelangten auch glücklich bis an den in reizender Umgebung liegenden hübschen Ort heran. Aber wir mußten bald einsehen, daß hier unseres Bleibens nicht sein konnte. Birsztany war allerdings von einer deutschen Abteilung besetzt, aber

die Russen überschütteten den Ort mit Feuer.

So fuhren wir zurück nach Skiernionn, halbwegs zwischen Vreny und Birsztany, um hier die weitere Entwicklung des Gefechtes abzuwarten. Die Russen hatten südlich Birsztany den hier sehr engen Niemenbogen durch eine festungsartige Verteidigungsstellung gesperrt, nachdem ihre Stellungen vor Birsztany am Montag von den deutschen Truppen erstürmt worden waren. Unsere Artillerie hatte bei dieser Gelegenheit sehr erfolgreich gearbeitet. Ganz besonders war es ihr geglückt, einen russischen Graben rechts der Straße niederzukämpfen. Der letzte Schuß tötete zwei Offiziere und sieben Mann. Nun schwenkte der Rest die weiße Fahne. Die Gefangenen erzählten, daß die beiden Offiziere bis zuletzt die Uebergabe verhindert hätten; sie nannten den letzten Treffer den „erlösenden Schuß". Auch sonst war man am Montag ein erhebliches Stück weiter gekommen und hatte einige Beute an Maschinengewehren und Gefangenen gemacht, dann war die deutsche Artillerie vorgegangen und umgab nun Birsztany in weitem Halbkreis. Gegen 1 Uhr mittags begann, nachdem vorher nur gelegentlich geschossen worden war,

von beiden Seiten starkes Artilleriefeuer,

das sich noch mehr und mehr zu außerordentlicher Heftigkeit steigerte. Man muß es den Russen lassen, daß sie ausgezeichnet schossen. Selbst in die Nähe unseres rückwärtigen Standortes schlug eine schwere Granate ein. Die Kanonade wurde gelegentlich schwächer, um dann wieder anzuschwellen, dauerte aber den ganzen Nachmittag an, und noch als es Abend wurde, warfen die Russen Granaten und Schrapnells nach Birsztany hinein. Unsere vorderste Infanterie war unterdessen tapfer vorgegangen und hatte Gelände gewonnen. Aber daß sie es nicht leicht hatten, das zeigten die aus dem Gefecht zurückhumpelnden Verwundeten. Auf unseren Wunsch, in Birsztany zu übernachten, mußten wir nach Lage der Dinge verzichten. Immerhin konnten wir in dem Bewußtsein scheiden, daß die schwerste Arbeit, um die über Birsztany nach Osten weiterführende Straße frei zu machen, getan sei. Als wir nach Kowno zurückfuhren, begegneten uns zahlreiche Flüchtlinge. Sie haben bisher mit ihren Habseligkeiten, mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel in den Niemenwäldern gehaust. Jetzt kehren sie in ihre verlassenen und vielfach zerstörten Wohnstätten zurück, und wenn man sie fragt, warum, antworten sie: „Ruszki kaput, Ruszki kaput."

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Zeichnet die 3. Kriegsanleihe!

Wer war's?

Roman von Karl Heinrich Müller. 1

Erstes Kapitel.

Frau Meyer bewohnte als Pensionsinhaberin das geräumige Erdgeschoß eines schmucken Hauses in einer der stillen Straßen, die den Landwehrkanal in der Haupt- und Residenzstadt auf beiden Ufern begleiten. Mit ihren schönen alten Bäumen wirkte die Stadtgegend mit Ausnahme kurzer Strecken wie eine stille, grüne Oase in dem brausenden Verkehr der Großstadt.

Schon seit einigen Jahren wohnten bei Frau Meyer zwei Herren als ihre einzigen Mieter, der Gerichtsassessor Fröhlich, der zurzeit zu einer militärischen Uebung eingezogen war, und Kriminalkommissar Paul Christian, auf den Frau Meyer ganz besonders große Stücke hielt.

Eben hatte sie ihrem bevorzugten Mieter einen Strauß frischer Rosen auf den Tisch gestellt, da wurde draußen die Korridortür geöffnet, und Christian betrat mit einem fröhlichen „Guten Abend, Frau Meyer! Heut' hab ich ihn aber erwischt!" seine Wohnung.

Christian, wie man zu sagen pflegt, ein Mann in den besten Jahren, etwa Mitte der Dreißig, war mit der etwas nachlässigen Eleganz gekleidet, die auf den ersten Blick den weltgewandten Großstädter erkennen läßt. Seine mittelgroße sehnige Gestalt, die frischen blauen Augen und der kurzgeschnittene dunkelbraune Schnurrbart in dem länglichen, gebräunten Gesicht verrieten auf den ersten Blick den Sportsmann, Jäger und Offizier, der aus irgend einem Grunde nach Berlin gegangen war, um sich dem Kriminaldienst zu widmen. Seine schnelle Auffassungsgabe und unermüdliche Arbeitslust hatten ihm in kurzer Zeit die Gunst seines Chefs erworben, so daß ihm jeder Eingeweihte eine gute Karriere voraussagte.

„Guten Abend, Herr Oberleutnant, wen haben Sie erwischt?" Frau Meyer nannte ihren Mieter stets Herr Oberleutnant, weil nach ihrer Ansicht der Titel Kommissar lange nicht so schön klang.

„Nun, den Hochstapler, den Kerl, der mir schon so viel Arbeit gemacht hat!" erwiderte Christian, und indem er ein kleines Kästchen öffnete und seinen Inhalt auf den Tisch ausschüttete, setzte er hinzu: „Und was der Kerl für Geld bei sich hatte! Eine Million!" Frau Meyer, die eben das Zimmer hatte verlassen wollen, trat noch einmal an den Tisch zurück. Eine Million so auf einem Haufen beieinander zu sehen, war ihr noch nicht vergönnt gewesen.

„Nicht möglich, Herr Oberleutnant, eine Million? Na so was! Und alles in barem Gelde?"

„Alles in Hundertrubelscheinen und Shares." Und sie schaltbar anblickend, meinte er: „Es lohnt sich beinahe damit durchzubrennen, zumal auch noch diese schönen Sachen dazugehören, Frau Wirtin!"

Damit öffnete er ein kleines Lederköstchen, in dem sich ein Dutzend der schönsten Brillanten von Bohnen- bis Taubeneigröße befanden, bei deren Anblick Frau Meyer mit einem leisen Schrei des Entzückens zurückfuhr. Ehe sie sich noch von ihrem Staunen erholt hatte, sagte der Kommissar wieder ernster:

„Ich werde mich jetzt schnell an die Arbeit machen und ein genaues Verzeichnis der Wertpapiere aufnehmen. Ich möchte nur schnell erst etwas Abendbrot essen, dann bringe ich diese Sache in Ordnung und das ganze Geld nach dem Präsidium zur Verwahrung. Hier könnte es, selbst wenn man es vorschriftsmäßig aufbewahren wollte, womöglich noch gestohlen werden."

Frau Meyer fühlte sich veranlaßt, wegen des Diebstahls lachend, seine Bedenken zu zerstreuen mit dem Hinweis, daß bei ihr noch niemand eingebrochen sei, daß ja auch niemand ahne, daß soviel Geld im Hause sei, und daß jeder Einbrecher doch wohl Respekt haben würde, wenn er draußen an der Korridortür die Visitenkarte lese: „Paul Christian, Königl. Kriminalkommissar und Oberleutnant der Reserve."

Dann steckte sie, während Christian, den Hohenfriedberger vor sich hinpfeifend, die Fenster schloß und die Jalousien herabließ, die Lampe an, deckte den Tisch und brachte das Abendbrot. Schließlich empfahl sie sich mit „Guten Abend! Ich fahre auf ein paar Stündchen zu meiner Schwester nach Schöneberg."

Christian war allein in der Wohnung. Während er sein einfaches Abendbrot zu sich nahm, dachte er vergnügt über sein heutiges Tageswerk nach, und was sein Chef dazu sagen würde, daß es ihm geglückt war, im Hotel „Nordpol" den von der Kriminalpolizei sämtlicher Großstädte gesuchten russischen Gauner zu fassen und ihm gleichzeitig die ungeheure Summe von einer Million Mark, seine Diebesbeute, wieder abzunehmen. Doch plötzlich wurde sein Gesicht wieder ernst; denn ein unerklärliches, nie gekanntes Gefühl peinigte ihn bei dem Gedanken, eine so große Summe noch immer mit sich herumzutragen. Er beschloß daher, sich möglichst zu beeilen, um dann seinen Schatz im Automobil nach dem Polizeipräsidium zu bringen. Er stand auf und trat an den Schreibtisch, wo die großen Werte in Hundertrubelnoten und Shares aufeinander geschichtet lagen. Dabei prüfte er unwillkürlich seine Browningpistole, die er stets in einem Lederetui bei sich trug.

Dann zündete er eine Zigarre an, drehte die elektrische Schreibtischlampe auf und begann der Vorschrift gemäß die einzelnen Nummern der Kassenscheine und Shares auf einen Bogen niederzuschreiben, um für den nächsten Tag etwas vorzuarbeiten. Sodann fiel ihm ein, nochmals an das Polizeipräsidium anzutelephonieren, ob der Verbrecher von seinen Beamten richtig im Gefängnis abgeliefert worden sei, und fuhr, da alles in Ordnung war, in seiner Arbeit fort.

Draußen klingelte es. Christian öffnete, es war der Postbote, der ihm ein zierliches, rosafarbenes Kuvert überreichte. Schnell überflog er den Inhalt. Lisbeth von Werner, die Tochter seines früheren Obersten, mit der er heimlich verlobt war, lud ihn im Auftrage der Mama für den nächsten Abend zu einem Butterbrot ein.

Ein paar Veilchen waren dem Briefe lose beigelegt, sie tat es immer, weil sie wußte, wie er sich über diese zartsinnigen Blumengrüße freute. Christian drückte unwillkürlich das Briefchen mit dem duftigen Inhalt an die Lippen, ein freundliches Lächeln umspielte seinen Mund und sinnend ging er einige Minuten im Zimmer auf und nieder.

Der alte Oberst war im vorigen Sommer plötzlich gestorben, und seine Gattin war mit der einzigen Tochter nach Zehlendorf gezogen, um der Großstadt und ihrer Geselligkeit näher zu sein und Lisbeth Gelegenheit zu geben, mehr als es in der kleinen ostpreußischen Garnison möglich gewesen war, ihren künstlerischen Neigungen besonders der Musik, nachzugehen.

Im Winter, auf einem Ball in dem neuen Landwehroffizierkasino hatte er sie, die jetzt fünfundzwanzigjährige, nach fünf Jahren, seit er vom Regiment seinen Abschied genommen, wieder gesehen.

Der Mutter war die Verlobung ihrer Tochter überraschend gekommen, aber schließlich hatte die Vernunft über alle Vorurteile gesiegt. In Kürze sollte die Verlobung veröffentlicht werden. Die Hochzeit war für Herbst angesetzt.

Christian amüsierte sich schon im stillen über das Gesicht, was seine alte Wirtin, die brave Frau Meyer, machen würde, wenn der Postbote ihr eines Tages die Anzeige von der bisher ganz geheim gehaltenen Verlobung überbringen würde.

Da fiel ihm ein, daß er Frau Meyer am Morgen gebeten hatte, ihm seinen großen Kabinenkoffer vom Boden herabzuholen, damit er mit dem Packen seiner Sachen für die Urlaubsreise, die er übermorgen antreten wollte, beginnen könne. Seine Braut und ihre Mutter wollten die Urlaubszeit mit ihm zusammen auf Sylt verleben und in acht Tagen nachkommen.

Frau Meyer hatte alles richtig besorgt, der Koffer stand im Schlafzimmer bereit, er konnte also, sobald er mit dem Ordnen und der Abgabe seines Millionenschatzes fertig war, nach seiner Rückkehr mit dem Einpacken beginnen, auch noch schnell ein paar Worte an Lisbeth schreiben.

Kaum hatte er mit dem Eintragen der Wertpapiere wieder begonnen, als draußen das Geräusch eines vorfahrenden Automobils hörbar wurde; bis in das Zimmer hinein vernahm man das Surren der leerlaufenden Antriebswelle. Da klingelte es plötzlich in seinem Korridor. Christian stand überrascht auf. So spät, es war bereits 9 Uhr, empfing er selten Besuch. Sollte es wirklich einer seiner Beamten sein, die ihn noch in dringender Angelegenheit sprechen wollte? Er öffnete den Korridor und trat unwillkürlich einen Schritt zurück.

Zweites Kapitel.

Ein herrlicher Sommermorgen lag über Berlin. Ein stiller friedlicher Zauber wehte in den Blättern und Blüten der dichtbelaubten Bäume, die den Landwehrkanal zu beiden Seiten einfassen. Die Bäckerjungen und Zeitungsfrauen kamen vom Austragen ihrer Ware zurück, einige Frühaufsteher promenierten längs dem Wasser.

In der Wohnung der Frau Meyer öffnete sich ein Fenster, und die Inhaberin lehnte sich einen Augenblick hinaus, um die würzige Morgenluft einzuatmen. Es war 7 Uhr. Sie wunderte sich, daß der Kommissar, der um diese Zeit stets schon aus den Federn war, sich gar nicht meldete und seinen Kaffee verlangte. Es war doch gestern abend um 11 Uhr, als sie nach Hause kam, schon alles dunkel bei ihm gewesen, er mußte also schon früh zu Bette gegangen sein. Vielleicht war er noch spät Abends abgerufen worden und hatte dienstlich zu tun gehabt, was auch wohl hin und wieder vorkam.

Sie wartete noch ein halbes Stündchen, bis die Aufwartefrau erschien, dann klopfte sie leise an die Tür ihres Zimmerherrn; da niemand antwortete, öffnete sie und trat in das halbdunkle Zimmer. Niemand meldete sich, sie ging daher zum Fenster, um die Jalousien hochzuziehen und dann den Kaffeetisch in Ordnung zu bringen.

Sonderbar! Auf dem Tisch stand ein Tablett mit drei Bierflaschen und drei Gläsern, als wenn Christian Besuch erwartet hätte. Sie ging an die Tür des Schlafzimmers und klopfte, niemand antwortete. Sie klopfte noch einmal, etwas stärker, alles blieb still. Kurz entschlossen öffnete sie die Tür. Das Zimmer war, soweit sie im Halbdunkel erkennen konnte, leer, das Bett unbenutzt. Also war er doch wohl gestern abend spät noch weggegangen, hatte vielleicht in der Nacht zu tun gehabt und war jetzt wohl in seinem Bureau beschäftigt. Da fiel ihr plötzlich der Kabinenkoffer ein, er fehlte. Sie hatte ihn gestern abend noch in das Zimmer geschafft; er sollte erst am nächsten Tage benutzt werden. Sie ging noch einmal auf den Korridor und dann in das Zimmer des Gerichtsassessors Fröhlich nebenan; der Koffer war verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Dreyfuß-Skandal.

bb **Rotterdam,** 2. Sept. Großes Aufsehen erregt in Paris die Angelegenheit des ehemaligen Deputierten Louis Dreyfuß, bekannt als Bankier und Getreidehändler, der von der parlamentarischen Budgetkommission als Getreidewucherer entlarvt worden ist. Die genannte Kommission unterzieht gegenwärtig alle Lieferungen für die Regierung und die Armeeverwaltung einer Kontrolle, wobei sie folgendes entdeckte: Zu Beginn der Mobilmachung im vorigen Jahre schloß das Ministerium des Innern und das des Krieges mit dem Bankier Dreyfuß drei Kontrakte über die Lieferung großer Mengen von Getreide ab. Die erste Lieferung erfolgte am 1. August v. J. Was in Wirklichkeit an jenem Tage einen Marktwert von 20 Fr. hatte, verkaufte der Bankier dem Kriegsamte für 27 Fr. Eine zweite Lieferung erfolgte am 3. August. Diesmal war es australischer Weizen, den Dreyfuß der Regierung mit 30 Fr. pro Doppelzentner berechnete. Eine dritte Lieferung, 444 000 Zentner, rechnete er mit 29 Fr. den Doppelzentner an. Als die Armeeintendantur infolge des hohen Preises die Lieferung nicht annehmen wollte, drohte Dreyfuß, seine politischen Einflüsse zur Geltung zu bringen und meinte außerdem, daß er sein Getreide ja an das Ausland verkaufen könne. Die Budgetkommission hat festgestellt, daß Dreyfuß die Notlage der Regierung in bezug auf den Mangel an Brotgetreide ausnutzte, um dadurch einen höheren als den amtlichen Preis zu erzielen. Um wieviele Millionen sich dabei der Spekulant bereicherte, wird nicht gesagt. Der Berichterstatter der Kommission, Boret, klagt in seinem Bericht den Bankier Dreyfuß an, und sein Bericht wurde von der ganzen Kommission gut befunden. Man ist jetzt gespannt, welche Maßregel die Regierung gegen den einflußreichen Wucherer treffen wird.

Die gefährlichen deutschen Franziskaner in Brasilien.

Welche sinnlose Deutschenhetze unsere Feinde auch in neutralen Ländern jenseits des Weltmeeres treiben, davon geben der „Kölnischen Volkszeitung" zufolge die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland nach dem „Urwaldeboten" von Blumenau eine köstliche Probe. Schon früher war von den Agenten des Dreiverbandes behauptet worden, der Turm der Franziskanerkirche in Curityba (im Innern Brasiliens) sei mit einer deutschen Funkenstation versehen. Die Behörde hatte sich damals zum Gaudium der Deutschen die Mühe gemacht, den Kirchturm zu untersuchen, aber natürlich nichts gefunden. Nunmehr haben die Dreiverbändler, die inzwischen zu Vierverbändlern geworden sind, durch eine brasilianische Zeitung das deutsche Franziskanerkloster in Blumenau (Südbrasilien) als Waffenplatz denunziert! Der wahrheitliebende Gewährsmann des Blattes hat sich mit eigenen Augen davon überzeugt:

„Das Kloster in Blumenau ist ein großes Arsenal, wo ich Gelegenheit hatte, in bestimmten Räumen alle Arten von Waffen zu sehen, kleine Kanonen eingeschlossen. Diese werden dort aufbewahrt als Vorsichtsmaßregel gegen einen feindlichen Einfall, wie mir einer der Fratres sagte. Die Waffen, darunter eine große Anzahl Mausergewehre, die meistens noch in Kisten verpackt, sollten nach der Versicherung des Fraters im Falle der oben erwähnten Gefahr an die Ansiedler von Blumenau verteilt werden. Alles das, was ich hier erzähle, kann ich behaupten, weil ich es mit eigenen Augen gesehen habe."

Diese natürlich aus der Luft gegriffene Behauptung hatte eine ganz gemeine Verleumdung der brasilianischen Deutschen zum Zweck. Denn eine Sammlung von Waffen in einem deutschen Kloster, die an die Deutschen verteilt werden sollten, das bedeutet nichts anderes als die Vorbereitungen zu einem gegen die Regierung Brasiliens gerichteten Aufstand der Deutschen im Staate Santa Catharina. Aber der Verleumdung wurde bald ein Ende gemacht, indem der Sekretär der brasilianischen Ordensprovinz, P. Innozenz Engelke, an die Zeitung, die das Kloster beschuldigt hatte, folgenden Brief schrieb:

„Von alledem, was man in jener Nachricht liest, kann ich im Namen des hochw. Provinzials (Brasilianer) versichern, daß es nichts weiter ist als eine ganz traurige Bauernfängergeschichte, die Ihnen aufgehängt wurde, oder genauer gesagt: eine schändliche Verleumdung. Das Provinzialat des Ordens stellt zu Ihrer Verfügung einen Brief oder ein Telegramm an den hochw. Superior des Klosters in Blumenau, nicht damit er den Vertreter Ihres Blattes gut empfangt — denn alle Besucher werden dort höflich und liebenswürdig empfangen —, sondern damit er ihm das ganze Kloster zeigt, vom Dach bis zum Keller, und alle Nebengebäude, die er besuchen will, dazu. Wenn Ihr Vertreter dort eine einzige jener „kleinen Kanonen" oder „die große Anzahl Mausergewehre, die meisten noch in Kisten verpackt", findet, so stellt ein Freund unseres Ordens für den Verband der guten Presse ein Conto de Reis zur Verfügung, über deren Auszahlung Ihnen Quittung zugestellt wird."

Die Behörden haben den Verleumdern übrigens nicht den Gefallen getan, im Kloster eine Untersuchung vorzunehmen.

Unsere Helden.

Geistesgegenwart bei einer Erkundung.

In den ersten Wintertagen vorigen Jahres stand die 1. reitende Batterie des Feldartillerie-Regts. 3 in Stellung. Der Feind hatte gute Beobachtungsstellen auf Kirchtürmen usw. inne und belästigte durch sein Artilleriefeuer die deutsche Schützenablösung und den Verkehr nach dem Schützengraben. Zur Erkundung der feindlichen Artilleriestellung wurde deshalb eine Offizierspatrouille vorgeschickt, der auch der Unteroffizier Bartsch aus Rohrsheim, Kreis Halberstadt zugeteilt war. Etwa 600 Meter vor dem Schützengraben stand ein Strohschober, der jedoch bei dem ebenen Gelände nur sehr gefahrvoll zu erreichen war. Die Kavalleriepositionen rieten dem Unteroffizier Bartsch, der sich freiwillig dazu erbot, vom Schober aus zu erkunden, ab, es sei zu gefährlich. Bartsch ließ sich dadurch nicht abschrecken und machte sich trotzdem auf seinen gefährlichen Weg. Kriechend erreichte er den Strohschober und erkletterte ihn. Als er oben ankam, fand er sich einem feindlichen Infanterieposten gegenüber, der ihn erstaunt anblickte. Blitzschnell schoß Bartsch ihn mit seinem Revolver herunter. Ein anderer, welcher sich unten verborgen gehalten hatte, ergriff die Flucht. Die Tragweite des Revolvers war zu gering, um ihn noch zu erreichen. Bartsch konnte nun seinen Erkundungsauftrag in Ruhe ausführen und kehrte mit gutem Erfolg wohlbehalten von seinem kühnen Wagnis zurück. Als Beute brachte er das Gewehr des toten Feindes mit.

Ein mutiger Handstreich.

Die Stellungen der Engländer näherten sich denen eines württembergischen Reserve-Infanterieregiments auf etwa 80 Meter. Von den Engländern war quer über den Bahndamm ein übermannshoher Sandsackwall gebaut. Diese Sandsackstellung, hinter die von unsern Truppen kein Einblick zu gewinnen war, sollte zerstört und dann eine Erkundung der feindlichen Gräben vorgenommen werden. Nach längerem Artilleriefeuer war die Sandsackpackung bald zerstört. Kaum war das Feuer eingestellt, eilten beiderseits der Bahn Patrouillen vor. Ihnen schlossen sich andere Mannschaften freiwillig an. Ein Pionier und vier Mann drangen durch ein Schlupfloch in den feindlichen Graben ein, die andern Mannschaften folgten ihnen auf und neben dem Bahndamm. Der Feind hatte einen so kühnen Handstreich wohl kaum erwartet. Engländer, etwa in Stärke eines Zuges, der schwachen Patrouille an Kräften weit überlegen, liefen in eiliger Flucht dach einem nahen zerschossenen Gehöft. Die Engländer, die wenigstens 30 Mann verloren hatten, führten in ihren Gräben von beiden Seiten her bald Verstärkungen heran. Nach tapferem Widerstand mußte die Patrouille der Uebermacht weichen. Einzelne Mannschaften deckten durch kaltblütiges Feuer den Rückzug. Die Unternehmung hatte wertvolle Aufschlüsse über die feindlichen Stellungen geliefert. Erneut erwies sich vor allem, daß bei dem wochenlangen Ausharren im Schützengraben froher Kampfesmut und deutscher Angriffsgeist in unseren Soldaten lebendig geblieben sind. Von den Teilnehmern an der Patrouille wurden mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet die Kriegsfreiwilligen Gefreiten Hönig aus Pforzheim und Stuid aus Herrenried, die Kriegsfreiwilligen Räuchle aus Backnang, Weigele aus Vaihingen a. E., Schabel aus Eßlingen, Spahr aus Ulm, Mink aus Rottweil und Hörmann aus Ravensburg, der Landsturmmann Fabrien aus Calosheim und der Musketier Feyer aus Ludwigsburg.

Brave Tat.

Bei der heutigen Art des Bewegungskrieges, wo jede Partei ein Vordringen der anderen mit allen erdenklichen Mitteln aufzuhalten sucht, treffen unsere Truppen nicht selten auf wochenlang vorbereitete befestigte Stellungen. Diese müssen, um den Erfolg des Angriffs sicher zu stellen, genau erkundet werden. Hier ist es Sache des Pioniers, über Vorgelände und Art der Befestigung Aufklärung zu schaffen. Bei einem der letzten Kämpfe sollte festgestellt werden, ob die vorliegende Höhe vom Feinde frei oder befestigt wäre. Da dichter Wald jede Spur des Gegners verdeckte, wurden 2 Patrouillen der 2. Feldkompagnie des 1. Pionierbataillons Nr. 10 vom K. Armeekorps zu je 1 Unteroffizier und 3 Pionieren zur Aufklärung vorgeschickt. Hierbei stieß eine Patrouille unvermutet auf die rechte Flanke einer vorgeschobenen russischen Stellung. Kurz entschlossen waten die vier Braven den Sturm und entwaffneten, begünstigt durch dichtes Unterholz, einen Offizier und 70 Mann, die sofort hinter unsere Linien gebracht wurden. Von den Gefangenen erfuhren die Pioniere, daß auf der anderen Seite des benutzten Weges sich eine weitere stark befestigte Stellung befände. Durch den ersten Erfolg angefeuert, beschloß die erste Patrouille, verstärkt durch die inzwischen eingetroffene zweite, die Stellung zu nehmen. Unbemerkt gelangten sie bis auf 30 Meter an den Feind und stürmten dann unter donnerndem Hurra die Stellung, in der der überraschte Feind kaum eine Abwehr versuchte. Deutscher Schneid machte jeden Widerstand nutzlos. 2 Offiziere und 107 Mann, 2 Maschinengewehre, die volle Zahl der Gewehre, große Mengen Munition und eine Kompagniekasse waren der schöne Erfolg der mutigen Tat. Nachdem diese Beute der später hinzukommenden Infanterie zum Zurückschaffen übergeben war, gingen beide Unteroffiziere mit vier Pionieren nochmals vor, um durch Erkunden des weiter rückwärts gelegenen Geländes ihre Aufgabe völlig durchzuführen. Ungehindert gelangte die Patrouille durch die eben eroberten Stellungen und stieß wenige hundert Meter weiter wieder auf den Feind. Anscheinend handelte es sich um eine inzwischen vorgeschobene starke Sicherung, da der Verlust der vorderen Stellungen nicht unbemerkt geblieben sein konnte. Der Feind hatte von der bis auf 100 Meter herangekommenen Patrouille noch nichts bemerkt. Nach kurzem Ueberlegen wurde beschlossen, den an Zahl überlegenen Gegner zu überrumpeln und vorwärts ging's in schnellstem Ansturm dem Feinde entgegen. Ehe dieser zum Schuß kommen konnte, hatten sich die todesmutigen Pioniere schon auf ihn geworfen und ihm die Waffen entrissen. Nur wenigen gelang es, zu entkommen. 2 Offiziere und 34 Mann mußten sich wohl oder übel ergeben. Rasch wurden die Gefangenen zurückgebracht, ehe durch die Entflohenen Verstärkung herangeholt werden konnte. Als beste Erkundung der feindlichen Stellungen war ihre Eroberung erreicht worden. Die Gesamtbeute betrug somit 5 Offiziere, darunter 2 Hauptleute, 271 Mann, 2 Maschinengewehre, sämtliche Waffen, viel Munition und eine Kompagniekasse. Als Anerkennung dieser schneidigen, erfolgreichen Erkundung wurden die beiden tüchtigen, auch sonst bewährten Unteroffiziere, wovon der eine Kriegsfreiwilliger ist, zu Vizefeldwebeln befördert und erhielten das Eiserne Kreuz 1. Klasse, während die Mannschaften das Kreuz 2. Klasse erhielten.

Der Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften für das Jahr 1914

wird in ihrem „Zentralblatt" (Nr. 18, 1915) der Oeffentlichkeit unterbreitet. Es ist selbstverständlich, daß der Bericht unter dem Eindruck der weltgeschichtlichen Ereignisse des Völkerkrieges steht, infolgedessen sich vorwiegend mit der praktischen Beeinflussung der christlichen Gewerkschaftstätigkeit durch den Krieg befaßt. Eingehend wird zunächst dargelegt, wie der Kriegsausbruch auf die Arbeitsmarktverhältnisse einwirkte, wie eine Anzahl Gewerbe zum erheblichen Teil oder fast ganz zum Stillstand kommen, und wie die Gewerkschaften dadurch vor ein ganz neues Aufgabengebiet gestellt wurden. Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Unterstützung der Arbeitslosen und Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, Mitwirkung bei der Arbeitsvermittlung und allgemeinen Kriegsfürsorge, Hochhaltung der tariflichen Arbeitsbedingungen und Abwehr von Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis, Wahrung der Arbeiterinteressen durch zahllose Eingaben an Behörden und Arbeitgeber, tätige Mitarbeit bei der industriellen Um- und Neuorganisation, Einwirkung auf die Lohnverwendung, planmäßiges und zielsicheres Vorgehen in der Konsumentenbewegung zwecks Abwehr der Preissteigerung auf dem Warenmarkt, volkstümliche Aufklärung und Belehrung über den Krieg, seine Zusammenhänge und Wirkungen, dazu die Aufrechterhaltung des inneren Organisationslebens — damit ist die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften im Zeichen des Krieges zwar nicht erschöpfend, aber in kurzen Strichen angedeutet. Daß die Gewerkschaften unter Ueberwindung großer innerer Schwierigkeiten — man denke nur an die durch die Einberufung entstehenden Lücken in den Reihen der Funktionäre und Vertrauensleute — eine solche Riesenarbeit leisten konnten, ist ein Beweis dafür, daß sie seit im Vertrauen der Arbeiterbevölkerung verankert, daß sie nicht nur nützliche, sondern unentbehrliche Organisationen des Wirtschaftslebens geworden sind, die durch keine Erschütterung und Umwälzung aus der festen Bahn ihrer Tätigkeit geworfen werden können. Mit Recht wird daher auch in den Schlußbemerkungen des Jahresberichts gesagt:

Die Vielseitigkeit der Aufgaben, deren sich die Gewerkschaften unter dem Drängen der Arbeiterschaft zu entledigen hatten und haben, ist ein erneuter Beweis für das Vertrauen, das die deutsche Arbeiterschaft in sie setzt. Die Gewerkschaften haben sich als die wirklichen Interessenvertretungen der Arbeiterschaft erwiesen. Daraus sollte auch nun die Gesetzgebung die Schlußfolgerung ziehen und auch offiziell den Gewerkschaften den Charakter verleihen, den ihnen der Wille der Arbeiterschaft längst zuerkennt. Keine Handelskammer, keine Handwerkskammer und keine Landwirtschaftskammer spiegelt auch nur im entferntesten so getreu das in ihren bezüglichen Interessentengruppen herrschende Leben wider, wie das die Gewerkschaften hinsichtlich der Arbeiterschaft tun. Hier wird der Regierung die bis ins Feinste gegliederte Grundlage für die Vertretung der Arbeiterschaft geboten. Die von dem stellvertretenden Reichskanzler im Berichtsjahre gemachten Zusagen und die Erklärungen, die abgegeben wurden in der Kommission zur Umgestaltung des Reichsvereinsgesetzes, lassen eine vorurteilslosere Behandlung der Gewerkschaften nach dem Kriege erhoffen. Möge man nicht in einigen kümmerlichen Ansätzen stecken bleiben! Die ganze Gewerkschaftsarbeit hat in steigendem Maße aus ihrer ganzen Eigenart heraus die früher wohl in der Arbeiterschaft gehegten Illusionen verdrängt und den Blick auf die praktische Arbeit des Tages gelenkt. Die christliche Arbeiterbewegung darf sich ein gut Teil Verdienst an dieser Entwicklung zuschreiben. Man vergleiche nur einmal die Gewerkschaftsauffassungen, die in der Zeit herrschend waren, bevor die christlichen Gewerkschaften Einfluß auf die Gestaltung der Dinge ausüben konnten, mit den heute üblichen. Heute ist die Gewerkschaftsarbeit vaterländische Arbeit im besten Sinne des Wortes. Mit offenem Blick für die Zusammenhänge zwischen dieser praktischen Betätigung und den Interessen der Nation sind gerade die christlichen Gewerkschaften von vornherein aufgetreten. Die Not des Krieges hat dem Wort „patriotisch" seinen wahrhaften Inhalt gegeben, indem sie praktische Betätigung im eigenen Kreise, unter Rücksichtnahme auf die Notwendigkeiten der Allgemeinheit, als besten Dienst am Vaterlande erkennen und werten ließ.

Provinzielles.

× **Bochum,** 2. Sept. Lazarettwerkstätten für Kriegsverstümmelte. Die Lazarettwerkstätten für die Kriegsverstümmelten im Bereiche des 7. Armeekorps, die unter Leitung des Oberstabsarztes Professor Dr. Wullstein auf dem Schützenhofe in Bochum eingerichtet werden, sollen in etwa zwei Wochen in vollem Umfange ihrer Bestimmung übergeben werden. Ein Teil der Verwundeten ist schon zum Schützenhofe umgezogen und dort in zehn anmutigen, lichtgehaltenen Baracken untergebracht. Es wird für annähernd 30 verschiedene Berufe Vorsorge getroffen. Die Schuhmacher, Schneider, Anstreicher, Bautischler, Modelleure und Schmiede haben ihre Tätigkeit bereits aufgenommen und können schon ganz ansehnliche Erstleistungen aufweisen. Die übrigen Berufe werden folgen. Auf einem Gelände neben dem Schützenhofe sind Exerzier- und Ballspielplätze, ein Licht- und Luftbad, eine Kegelbahn und andere Einrichtungen geschaffen worden, die der Körperpflege und der Erholung dienen sollen. Anstoßend an den Ballspielplatz haben die Verwundeten Schützengraben ausgeworfen, die zunächst noch durch die Anlegung von Unterständen und Drahtverhauen vervollständigt und dem Publikum gegen geringes Entgelt zugänglich gemacht werden sollen. Während der großen Ausstellung für Kriegsverwundeten-Fürsorge, die im letzten Drittel des Oktober im Stadtpark in Bochum eröffnet werden wird, sollen den Ausstellungsbesuchern auch die Lazarett-Werkstätten in Gruppenführungen gezeigt werden. Die Provinz Westfalen hat für die Wullsteinschen Lazarett-Werkstätten zunächst eine Beihilfe von 20 000 Mark bereitgestellt.

× **Paderborn,** 2. Sept. Um den sich häufenden Klagen über schlechtes Mehl und schlechtes Brot zu steuern, hat das Landratsamt für den Kreis Paderborn bestimmt, daß sämtliche Mühlen des Kreises, die für den Kreis arbeiten, das Getreide gleichmäßig bis zu 75 Prozent auszumahlen zu haben. Wer schärfer ausmahlt, erhält keinen weiteren Mehlauftrag mehr. Durch diese Bestimmung wird auch der Landwirtschaft ein großer Dienst erwiesen, da ihr dadurch das notwendige Quantum Kleie gesichert wird.

* **Düsseldorf,** 2. Sept. Die Düsseldorfer Stadtverordneten haben jetzt beschlossen, auf dem von der Stadt geplanten Ehrenfriedhofe für gefallene Krieger ein Kriegerdenkmal setzen zu lassen. Die Kosten der ganzen Anlage sollen 50 000 Mark nicht übersteigen. Das Denkmal muß so beschaffen sein, daß es die Möglichkeit gewährt, eine Tafel mit den Namen der Begrabenen anzubringen. Außerdem soll jedes Grab einen besonderen Denkstein erhalten.

* **Leverkusen,** 2. Sept. Aus Anlaß ihrer silbernen Hochzeit stifteten Frhr. von Gamp-Massaunen, Mitglied des Aufsichtsrates der Farbenfabriken vorm. Friedrich Beyer & Co., und Frau Baronin von Gamp-Massaunen 50 000 Mark, dessen Zinsen zu Erziehungsbeihilfen für Kinder solcher Werksangehöriger der Firma verwendet werden sollen, die im Kriege gefallen oder arbeitsunfähig geworden sind.

)(**Köln,** 2. Sept. Der Architekt und Ingenieur Franz Wohn, der in seiner Eigenschaft als Armenbezirksvorsteher von der Stadt Kriegsgutscheine für Kriegerfrauen erhielt, hat diese vielfach für sich verwandt. Auf diese Weise hat er viele Lebensmittel und Fleischwaren in seinen Besitz gebracht. Er wurde verhaftet. Das gerichtliche Verfahren ist eingeleitet.

Kirchliche Nachrichten.

* **Paderborn,** 2. Sept. Prälat Domkapitular Altstädt kann heute sein silbernes Jubiläum als Domkapitular der hiesigen Kathedralkirche begehen. Der Jubilar steht im 68. Lebensjahre. Lange Jahre war er bischöflicher Hofkaplan und Geheimsekretär des Bischofs Drobe. 1890 wurde er ins Domkapitel berufen und am 2. September feierlich installiert. Nach seiner Ernennung bekleidete er zugleich 19 Jahre lang das Amt des Dompfarrers. 1901 ernannte ihn Leo XIII. zum Hausprälaten. Er ist Inhaber des Roten Adlerordens 4. Klasse und des Kronenordens 3. Klasse.

bb **Warschau,** 2. Sept. Der Warschauer Erzbischof Dr. Kakowski hat ein Sendschreiben an die Geistlichkeit seiner Erzdiözese gerichtet, welches in erster Linie den Geistlichen hinsichtlich der Seelsorge Anweisungen gibt, aber auch gleichzeitig auf die gegenwärtigen Zeitläufe Bezug nimmt. Der Oberhirte hebt hervor, daß die schweren Zeiten, welche gegenwärtig über das ganze Land hereingebrochen seien, von der Geistlichkeit eine Anspannung aller ihrer Kräfte forderten, damit sie die Aufgaben, zu welchen Gott sie berufen habe, erfüllen könnten. Mit unangebrachter Kreuze habe der Erzbischof wahrgenommen, daß während des Donners der Geschütze und in der ständigen Angst, mit ihren Heimstätten vernichtet zu werden, doch so überaus zahlreiche Geistliche bei ihrer Kirche und ihren Schäflein inmitten der zahlreichen Gefahren ausgeharrt hätten. Unser andererm hebt der Erzbischof auch hervor, daß die Geistlichen sich von allen politischen Bestrebungen fernhalten möchten. In einem zweiten Sendschreiben wird den Pfarrern das Recht zuerkannt, Abtrünnige unter der Bedingung wieder in die Kirche aufzunehmen, daß vorher in Anwesenheit zweier Zeugen über die freiwillige Rückkehr der betreffenden Person zur Kirche eine Urkunde aufgenommen wird. Es bezieht sich dies hauptsächlich auf den südwestlichen Teil der Erzdiözese Warschau, wo zahlreiche Katholiken für das russische Schisma gepreßt worden sind.

Soziales.

Zur englischen Bergarbeiterbewegung.

WTB **London,** 2. Sept. Wie die „Times" berichten, ist ein Ausgleich zwischen den Bergarbeitern und den Grubenbesitzern auf der Grundlage erfolgt, daß der Schiedsspruch des Handelsministers Runciman sofort unverändert angenommen wird, aber durch ein besonderes Abkommen zwischen den Arbeitnehmern und den Arbeitgebern ergänzt werden soll, nach dem die Maschinisten, Heizer usw., die in dem Schiedsspruch von der Kriegszulage ausgeschlossen waren, diese jetzt erhalten sollen. Als Datum für den Beginn der Zahlung wurde der 21. August vereinbart. Die gestrige Konferenz der Delegierten der Bergarbeiter in Cardiff hat trotz dringender Aufforderungen aus London, ihre Beschlüsse bis heute aufzuschieben, den Antrag auf einen sofortigen Streik mit nur 1244 gegen 1128 Stimmen abgelehnt. Inzwischen beschlossen lokale Versammlungen der Bergleute, ihrem früheren Beschluß gemäß sofort in den Streik zu treten. Die Anzahl der Ausständigen beträgt 25000.

WTB **London,** 2. Sept. Die „Morningpost" bezeichnet den Ausgleich als einen Triumph der extremen Führer der Bergleute. Diese betrachteten sich als allmächtig und die Regierung als zu hilflos, um Widerstand zu leisten oder dem Gesetze Gehorsam zu verschaffen.

Vermischtes.

Der Schuhmachermeister Hollweg.

In den letzten Tagen sandten eine Anzahl Gießener Bürger dem Kanzler eine Zustimmungskundgebung zu seiner großen Reichstagsrede. Darauf erhielt ein Mitunterzeichneter der Kundgebung, der Stadtverordnete Petri folgendes Schreiben: „Ihnen und den mitunterzeichneten Herren der Stadt Gießen, in der mein ältester bekannter Vorfahr Hollweg im 16. Jahrhundert Bürgerrecht besaß, aufrichtigen Dank für die freundliche Zustimmung zu meiner Reichstagsrede. v. Bethmann Hollweg." Es zeugt für den schlichten, heimatliebenden Sinn des Kanzlers, daß er sich während des gewaltigen Geschehens unserer Tage, in dessen Mittelpunkt er steht, des einfachen Gießener Bürgers erinnert, der sein Ahn gewesen ist. Johann Hollweg war nämlich seines Zeichens Schuhmachermeister, er nahm aber in Gießen eine angesehene Stellung ein. Ein Sohn und Enkel von ihm waren als Geistliche Inhaber hessischer und nassauischer Pfarreien; ein Nachomme jenes Johann Hollweg war der Gerichtsprokurator Georg Philipp Harmuth Hollweg in Nauheim bei Limburg (gestorben 1720), dessen Enkel Johann Jakob Hollweg 1780 die Tochter des kaiserlichen Rats und Bankiers von Nassau Johann Philipp Bethmann in Frankfurt heiratete und Teilhaber des Bankhauses Gebr. Bethmann war. Dessen Sohn Dr. jur. Moritz August v. Bethmann Hollweg, preußischer Staatsminister und Minister der geistlichen und Schulangelegenheiten (gestorben 1877), ist bekanntlich des Reichskanzlers Großvater gewesen.

Eisernes Geld.

Der Beschluß des Bundesrats, eiserne Scheidemünzen prägen zu lassen, erinnert an die älteste Form von Münzen, die uns aus dem alten Griechenland erhalten sind. In den Trümmern des Heraion zu Argos haben sich kleine Bündel von eisernen Stäbchen gefunden, die in alter Zeit als Münzen im Umlauf waren und von Gläubigen der Göttin geweiht waren. Sie hießen „Obelos" (kleine Spieße) und wurden in handlicher Zahl zusammengebunden, um das Zählen größerer Summen zu erleichtern. Solch eine Handvoll hieß griechisch „Drachme" und diente in späterer Zeit als Rechnungseinheit, sodaß noch heute in Griechenland, das bekanntlich dem lateinischen Münzbund angehört, das Aequivalent des Frank diesen Namen trägt.

Aehnlich war auch in Ostasien die kleinste Münzeinheit ein rundes Stückchen des billigsten, aber sehr brauchbaren Metalls, des Eisens. Dort erhielt jedes kleinste Geldstück in der Mitte ein viereckiges Loch, sodaß man eine beliebige Anzahl davon auf einem aus Gerstenstroh gefertigten Bindfaden aufreihen konnte, an dessen Ende man Knoten schlang. Solch ein Stück hieß in Japan Mon. Ein Vielfaches dieser Einheit stellte man nach chinesischem und koreanischem Muster aus Bronze her und machte es entsprechend größer, ohne aber die Bequemlichkeit der Durchlochung im Zentrum aufzugeben. Es sind die bekannten Käsch-Stücke, die noch jetzt in Korea und China die kleinste Scheidemünze des inneren Verkehrs bilden. Noch bis vor wenigen Jahren mußte man bei Reisen im Inneren Koreas ganze Pferdeladungen von solchen Münzketten mit sich schleppen, wenn man im Inneren Geschäfte treiben wollte.

Auch im Innern Afrikas vermittelten teils rohe Eisenstücke teils zu Gebrauchsformen geschmiedetes Eisen (Stäbe, Spaten und Beile, Lanzenspitzen oder Messer) den geldlichen Verkehr. In allen diesen primitiven Münzen handelt es sich um Schmiedeeisen, das immerhin einen gewissen Seltenheitspreis hatte, und für die Bevölkerung den vollen Wert der Münzeinheit darstellte, für die es zu gelten hatte. In Deutschland wird man zu dem vollkommeneren Material des Bessemerstahls greifen, dabei aber doch von dem inneren Wert dieser Scheidemünzen vollständig absehen und sie nur als Zeichen des Tauschverkehrs benutzen, wie es in früheren Jahrhunderten bei Mangel an geprägten Münzen in vielen Kleinstädten Englands und Schottlands sogenannte „token" gab, die für den örtlichen Verkehr unentbehrlich waren.

Wer

nicht bis zum 10. eines jeden Monats den monatlichen Abonnementsbetrag bezahlt, hat auf Auszahlung der Unfallunterstützung keinen Anspruch.

Althoff
Recklinghausen.

Montag, den 6. Sept., beginnt unser großer

Kleiderstoff-Verkauf

Beachten Sie schon heute unsere 4 Spezialfenster!

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Hodingen - Gerther Anzeiger

Drittes Blatt — Samstag, den 4. September 1915. — Nummer 204

Jobst von Strünkede

als Herner Wahrzeichen der eisernen Zeit.

Jetzt, wo überall im ganzen Deutschen Reiche Wahrzeichen und Erinnerungsmale zum steten Angedenken an diese große, eiserne Zeit, als Zeichen der Hingebung und unwandelbaren Treue zu Kaiser und Reich, zugleich aber auch als Opfergabe zur Steuerung der Kriegsnöte errichtet werden, wird auch Herne sein stolzes Wahrzeichen erhalten. Hat Berlin seinen Hindenburg, Wien seinen gepanzerten Ritter, Köln seinen Kölschen Boor, Hamburg seinen eisernen Michael, Goslar sein Weddigen-Wappen, so wird Herne seinen Ritter Jobst von Strünkede haben!

Das hätte sich der alte Jobst, der ehemalige Schrecken von Herne und Recklinghausen, sicherlich nicht träumen lassen, daß ihm die Herner Bürger einstens ein ehernes Standbild mitten in ihrer Stadt errichten würden. Aber er versinnbildlicht uns ja heute den alten reckenhaften Westfalen, stark und knorrig, wie die Eichen seiner Heimat, wehrhaft, furchtlos und unerschrocken. „Darum sollst Du, Jobst von Strünkede, unser Wahrzeichen sein, in dieser eisernen Zeit. Vor unserm stolzen Bürgerhause werden wir Dich, aus westfälischer Eiche geschnitten, als hünenhaften Recken hinstellen, Nagel auf Nagel werden wir in Dich hineinhämmern und Dich mit einer schimmernden Wehr versehen, wie Du sie blitzender und fester zu Lebzeiten nicht getragen."

Die Nachricht von der Errichtung eines eisernen Wahrzeichens in Herne wird in der Bürgerschaft allenthalben freudigst begrüßt werden.

Die Figur wird nach einem Standbild, welches sich im Märkischen Museum in Witten befindet, nach dem Modell eines namhaften Düsseldorfer Künstlers hergestellt. Es ist keine Rundfigur, sondern ein Hochrelief, welches den Ritter mit Panzerkleidung und Schwert wiedergibt.

Durch die Nagelung, die entsprechend der Rüstung vorgenommen werden soll (Kopf und Hände sollen unbenagelt bleiben) wird erreicht werden, daß die Rüstung als eiserne hervortritt und so auch die ganze Figur nach der Nagelung ihren vollen künstlerischen Wert behält. Die Figur wird auf einen Steinsockel gestellt und wahrscheinlich Anfang Oktober eingeweiht werden können. Sie gelangt in dem letzten nördlichen Torbogen mit dem Gesicht nach dem Rathausplatz zur Aufstellung, in dessen Formen sie vollkommen sich einpaßt. Das Holz wird von einer bekannten Düsseldorfer Firma geliefert, die auch das für die Stadt Düsseldorf für den dort zur Nagelung aufgestellten Löwen erforderliche Holz geliefert hat.

Die Wahl eines Mitgliedes des alten Rittergeschlechtes von Strünkede ist auch aus dem Grunde glücklich zu nennen, weil es vielleicht die einzige historische Beziehung zu dem früheren alten Herne bildet und somit für unsere Stadt etwas Eigenes darstellt.

Wir zweifeln nicht, daß der altbewährte Opfermut unserer Bürgerschaft sich auch bei dieser Gelegenheit wieder glänzend bewähren wird, auf daß durch allgemeine Beteiligung an der Nagelung der Zweck erreicht wird, einmal viel Tränen trocknen und Not und Armut lindern zu können, zugleich aber auch ein Zeichen ewig wachbleibenden Gedenkens an die eiserne Zeit des großen Krieges, als Wahrzeichen für kommende Geschlechter zu erhalten.

* * *

Die Gemeindebesteuerung der Kriegsteilnehmer.

Zu diesem Punkt der am Dienstag tagenden Stadtverordneten-Versammlung gibt der Magistrat folgende Erläuterungen:

Zufolge einer Eingabe des Preußischen Städtetages auf Veranlassung der Stadt Berlin über die Gemeindebesteuerung der Offiziere und Militärbeamten hat die Rundfrage des Preußischen Städtetages über die Gemeindebesteuerung der Kriegsteilnehmer überhaupt eine ganz verschiedene Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen und Handhabung in den einzelnen Gemeinden ergeben. In allen Gemeinden ist man aber den Steuerpflichtigen in weitgehendstem Maße entgegengekommen. Auch der Staat hat bezüglich der Einkommensteuer, soweit es nach den Bestimmungen möglich war, alle Härten bei der Einziehung vermieden.

Im Allgemeinen ist folgendes zu sagen:

a) Gemeindeeinkommensteuer:

1. Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes mit einem Einkommen von unter 3000 Mark:

Die Bestimmung des § 70 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes, wonach die Steuer außer Hebung bleibt während der Monate, in denen sie sich im aktiven Heere befinden, ist in das Kommunalabgabengesetz nicht übernommen. Es kann also für die Kriegsteilnehmer nur der § 63 des E.-St.-G. in Verbindung mit dem § 36 K.-A.-G. für die Regelung in Frage kommen.

Nach § 63 ist die grundlegende Voraussetzung der Steuerermäßigung der Wegfall einer Einnahmequelle. Soweit nun die Veranlagungen nur die Quelle „gewinnbringender Beschäftigung" erfassen, ist abgesehen von den Beamten, durch die Einberufung die Quelle regelmäßig weggefallen und daher ein Rechtsanspruch auf gänzliche Freistellung nach § 63 entstanden. Zu dieser Gruppe gehören mit geringer Ausnahme alle eingezogenen kleineren Handwerker, Arbeiter, Gewerbegehülfen und ähnliche Berufsgattungen. Das gleiche Endergebnis besteht bei denjenigen Steuerpflichtigen, die zwar mehrere Einnahmequellen aber „gewinnbringende Beschäftigung" als Hauptquelle haben. Das ist insbesondere der Fall bei den verschuldeten Hausbesitzern und Steuerpflichtigen mit geringem Kapitalvermögen oder kleinem Geschäft. Denn nach Fortfall des Einkommens der Hauptquelle verbleibt regelmäßig ein Einkommen von unter 900 Mark. Die Festsetzung eines fingierten Satzes im Ermäßigungswege kennt das E.-St.-G. nicht. Auch bei den Privatbeamten ist, ausgenommen vereinzelte Fälle, dasselbe Verhältnis eingetreten. Sie beziehen zwar noch Bezüge ihrer Arbeitgeber. Aber diese Bezüge sind so bemessen, daß sie den Charakter der steuerfreien Unterstützungen nach Art. 23 A. A. zu E.-St.-G. Abs. 2 nicht übersteigen. Ihnen würde also ebenfalls ein Rechtsanspruch aus § 63 erwachsen;

Anders liegt die Sache bei den Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten. Die Beamten beziehen auch während der Zugehörigkeit zum Heere ihre vollen Dienstbezüge, sodaß eine Aenderung in der steuerpflichtigen Quelle gar nicht vorgekommen ist. Da auch das Militäreinkommen auf das Diensteinkommen nicht angerechnet werden kann, so erwächst diesen Kriegern kein Rechtsanspruch auf Steuerermäßigung nach dem Kommunalabgabengesetz, obschon ihnen der § 70 Abs. 1 E.-St.-G. gleichfalls zu gute kommt. Sie sind daher aus diesem Grunde in fast allen Gemeinden zur vollen Gemeindesteuer herangezogen, auch in Herne.

Die dann noch in der Hauptsache vorkommenden Fälle betreffen die Quelle „Handel und Gewerbe". Hier ist es zu unterscheiden, ob das Geschäft infolge der Einberufung auf unbestimmte Zeit eingestellt ist, oder in geringerem Umfange weiterbesteht. Im ersteren Falle besteht ein Rechtsanspruch aus § 63 E.-St.-G. Im letzteren Falle liegt kein Quellenwegfall, sondern nur eine Verringerung des Ertrages vor, der nur durch Gemeindebeschluß berücksichtigt werden kann. Da durchweg eine wesentliche Beeinträchtigung der Quelle eingetreten ist und vielfach das Gewerbe nur weiter betrieben wird, um den Lebensunterhalt der Familie zu bestreiten, hat man ebenfalls diese Steuerpflichtigen in den meisten Gemeinden freigestellt. Die Freistellung ist anscheinend nirgends versagt worden, wenn die Kriegsunterstützungen gewährt werden. Erfaßt die Veranlagung neben der Quelle „Handel und Gewerbe" als Hauptquelle noch andere unbedeutende Quellen, dann tritt das Endergebnis wie bei „gewinnbringender Beschäftigung" als Hauptquelle ein, soweit der Gewerbebetrieb ruht.

In den sonst noch vorkommenden vereinzelten Fällen müssen die Voraussetzungen des § 63 oder Billigkeitsgründe entscheiden.

Die für die Ermäßigungen nach § 63 zuständigen staatlichen Behörden haben aus Anlaß des Ministerialerlasses vom 3. September 1914 II. 12592 die Gemeindebehörden ersucht, die formelle Seite der Gemeindesteuer im Anschluß an den § 70 Abs. 1 des E.-St.-G. so zu regeln, daß Ermäßigungsanträge gemäß § 63 für die Gemeindesteuer nicht erforderlich werden. In finanzieller Hinsicht sei es gleich, ob die Inabgangstellungen auf Grund eines Beschlusses oder einer Ermäßigungsentscheidung erfolge. Diese Tatsache anerkennend, haben die Gemeindebehörden in überwiegender Zahl die Steuerpflichtigen bis auf die öffentlichen Beamten auf Grund von Gemeindebeschlüssen die Inabgangstellung der Gemeindesteuer veranlaßt. Eine Anzahl Gemeinden hat die Inabgangstellung stillschweigend der Staatssteuer angepaßt. Der Rest, besonders Städte mit eigener Veranlagungs-Kommission, hat die Inabgangstellung abgelehnt, das Beitreibungsverfahren durchführen und die nicht beizutreibenden Beträge in die Ausfall-Liste aufnehmen lassen, mit anderen Worten, die Arbeit auf die Kassen abgewälzt.

2. Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes mit einem Einkommen von über 3000 Mark und Offiziere mit Privatberufen:

Ein Rechtsanspruch auf Steuerermäßigung kann nur bestehen, im Falle die Voraussetzungen des § 63 E. St. G. vorliegen, also eine Einnahmequelle weggefallen und dadurch eine Verminderung des Gesamteinkommens um mehr als den fünften Teil eingetreten ist.

Auch hier liegen die einzelnen Fälle sachlich fast durchweg wie im Abschnitt 1 Absatz 2 und 4. In den nicht unter § 63 fallenden Fällen sind die Steuern in Notfällen durch allgemeinen Gemeindebeschluß niedergeschlagen worden. Solche Notfälle müssen als vorliegend angenommen werden, wenn die Familien die Kriegsunterstützung beziehen, oder die Beitreibung der Steuer nach den verbliebenen Einkünften die Existenz gefährden, oder geringe Barvermögen in Angriff genommen werden müssen. Sind Einkommensteuerniederschlagungen gemäß § 69 eingetreten, so hat man die Zuschläge diesen angepaßt.

3. Militärbeamte und Reichs- und Staatsbeamte als Offiziere:

Gemäß § 5 Abs. 3 des E. St. G. bleibt das Militäreinkommen aller Angehörigen des mobilen Heeres während deren Zugehörigkeit von der Besteuerung ausgeschlossen. In diesem Punkte besteht das Hauptinteresse der Eingabe des Preußischen Städtetages. Die großen Garnisonstädte haben festgestellt, daß bei diesen Militärpersonen unter Umständen 100000 Mark Steuern gerettet werden können. Da das Kommunalabgabengesetz keine zweifellosen Bestimmungen enthält, vertreten sie den Standpunkt, daß der vom Diensteinkommen infolge des Militäreinkommens gekürzte Teil kein Militäreinkommen wird, sondern Diensteinkommen im Sinne des Kommunalabgabengesetzes bleibt. Die anderweitige Veranlagung zur Gemeindesteuer ist daher abgelehnt worden. Das Ministerium des Innern wie auch das Finanzministerium sind der gegenteiligen Ansicht und halten das Militäreinkommen auch gemeindeeinkommensteuerfrei nach § 36 des K. A. G. Beide Parteien sind sich aber darüber einig, daß es sich um eine schwierige und bestrittene Rechtsfrage handelt, deren endgültige Entscheidung der Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte überlassen bleiben müsse. Nach der bisherigen Rechtsprechung besteht aber der Grundsatz, daß eine anderweitige Veranlagung zur Einkommensteuer auch eine entsprechende Abänderung der Veranlagung zur Gemeindesteuer nach sich zieht. Die Gemeinden werden daher jedenfalls auch in dieser Streitfrage nach diesem Grundsatze unterliegen.

Das finanzielle Interesse der Stadt Herne in dieser Sache beträgt jährlich 4—500 Mark. Für 1914 sind die Gemeindesteuerveranlagungen nach den staatlichen Veranlagungen geändert worden.

Verschiedene Gemeinden haben das Privileg auch für 1915 bereits bewilligt.

b) Realsteuern:

Diese sind bevorrechtigte Forderungen. Grund- und Gebäudesteuern werden daher mit einigen Ausnahmen in allen Gemeinden grundsätzlich nicht erlassen. Die Gewerbesteuern hat man bei den weiterbetriebenen Geschäften niedergeschlagen, wenn der Gewerbebetrieb unpfandbar, das Geschäft in ganz geringem Umfange fortgesetzt, oder auch die Einkommensteuer nach § 69 E. St. G. wegen Gefährdung der Existenz niedergeschlagen war. Nach diesen Regeln wird auch in der Stadt Herne zu gehen sein.

Nach diesen Ausführungen und Beispielen empfiehlt sich folgende Fassung der Beschlüsse:

Die Steuern sind in Abgang zu stellen

a) Gemeindeeinkommensteuer:

1. in allen Fällen, soweit ein Rechtsanspruch aus § 63 E. St. G. vorliegt;
2. in denjenigen Fällen, in denen die Familien Kriegsunterstützungen beziehen;
3. in denjenigen Fällen, in denen zwar keine Kriegsunterstützungen gewährt werden, aber die Beitreibung der Steuer zu besonderen Härten führen oder die Steuer aus Barvermögen aufgebracht werden muß;
4. in allen anderen Fällen auf besonderen Magistratsbeschluß.

Die in Inabgangsstellung erfolgt von dem Monate der Einstellung. In den Fällen zu 1 und 2 sind auch die etwaigen Steuerreste für vorhergehende Monate in Abgang zu stellen und zu 3 und 4 nur bei vorliegender Unpfandbarkeit.

b) Realsteuern:

Die Gewerbesteuern, sofern die Familien Kriegsunterstützungen beziehen, oder die Beitreibung zu besonderen Härten führen, oder Unpfandbarkeit vorliegt und zwar auch etwaige Reste, liegt eine Einkommensteuerniederschlagung nach § 69 E. St. G. vor, so tritt auch eine entsprechende Abänderung des gewerblichen Ertrages ein.

Andere Realsteuern sollen nur durch besonderen Magistratsbeschluß niedergeschlagen oder ermäßigt werden.

Die Gemeindeeinkommensteuer-Veranlagungen der Reichs- und Staatsbeamten unter Abteilung A. 3 bezüglich des Militäreinkommens wird durch diese Regelung nicht berührt, soll vielmehr durch besonderen Beschluß festgesetzt werden.

* * *

Den Hunger nach der Heimatzeitung

schildert ein Krieger in der Offenbacher Zeitung, indem er schreibt:

Es gibt eine Heimatpresse, die sich ihres Wertes wohl bewußt sein darf. Der in der Heimat sitzt, erkennt sie sicherlich nicht immer an. Aber wer in der Fremde weilt und manchmal in versunkenen Stunden vor seinen immer suchenden, unruhevollen Augen alte, liebe Bilder auferstehen sieht und dem in solchen Stunden eine Heimatzeitung auf den Tisch fliegt, der weiß es dann mit einem Male, was Heimatpresse ist und bedeutet. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die über die Presse stolz und erhaben die Nase rümpfen, weil ich die Arbeit der Presse, auch der Lokalpresse kenne und aus mancherlei Erfahrungen zu würdigen weiß. Aber es gibt genug, die abends an dem altgewohnten Tische der Spötter sitzen, ein Weltblatt mit gelehrter Miene in die Hände nehmen und dann herabsehen, auf die Presse der Heimat wie einstmals weiland Goliath auf seinen Widersacher David. Es gibt genug von dieser Sorte, die immer kritteln, denen nie etwas recht ist, was die Heimatpresse schreibt, und die sich ehrlich reif und befugt fühlen, ein Wörtlein in die Schale zu werfen.

Was immer in einer Gemeinde, in einem amtlich abgegrenzten Bezirke sich zuträgt, das ist Gebiet für eine Heimatpresse.

Man mag sich leicht Manieren und Allüren fremder Zonen zu eigen machen, die Wurzeln unseres Lebens und Erlebens aber liegen in der Heimat. Wo die Jugend war, wo zum ersten male das Leben mit Sturm und Sonnenschein hervortrat aus traumhaften Schleiern, dort liegt doch unsere Sehnsucht und unsere Quelle aller Kraft. Und zwischen Heimat und Fremde, zwischen Vergangenheit und Zukunft den Kontakt zu halten, ist die Aufgabe der Heimatpresse. Und sie wird wohl gewertet. In der Ferne habe ich es kennen gelernt, nicht an mir selbst, an vielen andern, aus Arbeiter- und Gelehrtenkreisen und allen Ständen unseres bürgerlichen Lebens. Schon früh um 6 Uhr liegen vor uns alle Blätter aus Berlin mit dick und fett gedruckten Tagesneuigkeiten. Wenn aber die Heimatblätter mit der Post eintreffen, dann drängt alles danach. Die Heimatpresse hat den Vorzug. Vom Anfang bis zu Ende, vom Leitartikel über den lokalen Teil wird alles durchstudiert bis zu den Anzeigen. Jede Notiz hat ihren Wert, sei es Kommunales, sei es ein Vereinsbericht, ein Todesfall, ein Unglück oder sonst ein Ereignis. Mit jedem Wort und jedem Satz steigt in der Ferne die alte Heimat auf mit ihrem bunten Schimmer. Und wer die Heimatzeitung aus der Hand legt, dem ist es, als sei ein guter Freund bei ihm zu Gast gewesen, der ihm ein ganzes Album voll bunter Heimatbilder gebracht habe. Darum, ihr sachgelehrten Herren vom Stammtische, ihr Vielwisser und Nasenrümpfer vergeßt und unterschätzt die Heimatpresse nicht. Und wenn ihr Heimat-Tausendkünstler alle Dinge heraufbeschwört, um die Bande mit der Heimat neu zu knüpfen, dann denkt zuerst an euer Heimatblatt, das in der Ferne mehr ist als ein Bogen Nachrichten, das vielmehr schnell zu einem guten Freund wird, der immerzu erzählt von allen Sachen, die uns persönlich etwas angehen und eine Welt voll Erinnerungen vor ihrem Untergange bewahren helfen.

* * *

Zeichnungen für die dritte Kriegsanleihe.

× Die Maschinenfabrik Baum A.-G. zeichnete für die dritte Kriegsanleihe 500000 Mark; die Krankenkasse der Gesellschaft zeichnete weitere 25000 Mark und die Unterstützungskasse 15000 Mark.

Die bisherigen Zeichnungen der Gesellschaft beliefen sich auf 302000 Mark, sodaß die Gesamtzeichnungen nunmehr 842000 Mark betragen.

× Verschobene Stadtverordnetensitzung.

Die ursprünglich auf den kommenden Dienstag festgesetzte Stadtverordneten-Sitzung ist auf Mittwoch, den 8 September verlegt worden.

Verfügungen der Königlichen Eisenbahn-Direktion Essen.

× Die Eisenbahndirektion hat nachstehende Verfügung an ihre Eilgut- und Güterabfertigungen gerichtet: Zur Ersparung von Verpackungskisten sind die Versender von Zigarren sowie von Fleisch- und Wurstwaren und ähnlichen Gütern vielfach bestrebt die Verpackung ohne Rücksicht auf die daraus entstehenden Nachteile so billig als möglich zu gestalten. Die Verschnürung der Umhüllung ist meistens nicht geeignet, eine Beraubung ohne Verletzung des Siegels auszuschließen; die Kisten oder Pappschachteln sind im Verhältnis zu dem Gewichte des Inhalts oft zu schwach. Bei dem zur Zeit bestehenden starken Versand dieser Waren und den zahlreich vorkommenden Beraubungen werden die gegebenen Bestimmungen zur genauen Beachtung in Erinnerung gebracht. Das Annahmepersonal ist zu belehren und zu überwachen.

— Die Eisenbahndirektion hat folgende Verfügung an ihre Stationen und Fahrkartenausgaben gerichtet: „In den Fällen, in denen Schnellzüge nur mit Genehmigung der Bahnhofskommandanten — in Ermangelung solcher der Bahnhofsvorsteher — benutzt werden dürfen, ist von diesen auf dem Militärfahrschein folgender Vermerk anzubringen: „Benutzung des Schnellzuges von . . . . . bis . . . . gestattet."

Essener Credit-Anstalt.

× Bei der vor einigen Tagen stattgefundenen Aufsichtsratssitzung wurde der Abschluß für das 1. Semester des laufenden Jahres vorgelegt und dabei festgestellt, daß trotz des Kriegszustandes das Erträgnis dasjenige des Vorjahres für den gleichen Zeitraum noch um eine Kleinigkeit überschreitet. (Für das Geschäftsjahr 1914 wurden 8 Prozent Dividende, für das Geschäftsjahr 1913 eine Dividende von 8½ Prozent verteilt.)

Ein Reichsverbot für Sahne.

Das für Berlin ergangene Verbot der Sahneverwendung wird, wie die Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz hört, schon in allernächster Zeit auf das ganze Reichsgebiet ausgedehnt werden. Die mit dem Sahneverbot verfolgten wirtschaftlichen Zwecke können nur erreicht werden, wenn seine allgemeine Geltung verfügt wird. Die in Sahneform verteilten Milchmengen können natürlich nutzbringender verwertet werden, wenn man sie nicht als entbehrliches Genußmittel, sondern als notwendiges Nahrungsmittel behandelt und sie etwa in Butter verwandelt. Sahne soll also in Bäckereien, Erfrischungsräumen und im Kleinhandel nicht verabfolgt werden, darf auch nicht zum Backen verwendet werden. Gleichzeitig wird die Vollmilch bei der Herstellung von Backwaren nicht mehr gebraucht werden dürfen.

Billige Kartoffeln in Aussicht.

× Die „Kref. Ztg." schreibt: Wie wir von zuverlässiger fachmännischer Seite hören, ist die Kartoffelernte am Niederrhein so gut ausgefallen, daß die Preise für die Winterkartoffeln höchstwahrscheinlich auf 3 bis 3,50 Mark für den Zentner herunter gehen werden. Die gestern auf den Markt gebrachten Kartoffeln können noch nicht als Dauerware angesprochen werden, es sind eben noch Frühkartoffeln, die sich nicht lange halten. Für lange Lagerung scheint Vorsicht geboten. Die Verbraucher wollen hierauf im eigensten Interesse Rücksicht nehmen.

Aus Hodingen und Umgebung.

Straßenbahn Herne—Hodingen—Castrop.

(Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht.)

Der vorliegende Abschluß ist nicht so günstig wie im Vorjahre. Zunächst sind die Einnahmen infolge der Kriegslage von 220026,30 Mark auf 205306,33 Mark zurückgegangen. Sodann mußten infolge des Beschlusses vom 31. März 1914 die Abschreibungen auf Konto Gleis-Oberbau, sowie infolge der letztjährigen Baulichkeiten von insgesamt 22865,30 Mark auf 30862,37 Mark erhöht werden. Schließlich betragen die gewährten Kriegsunterstützungen 1965,34 Mark.

Der zur Verteilung gelangende Gewinnüberschuß beträgt 17038,52 Mark, gegenüber 34310,33 Mark im Vorjahre. Berücksichtigt man, daß bei den gleichen Betriebsunkosten infolge uneingeschränkter Betriebsweiterführung nur ein Mindergewinn von 17271,81 Mark eintrat, während die Einnahmeverluste 24682,38 Mark betrugen, so muß man den Abschluß als einen günstigen bezeichnen.

Zu bemerken ist noch, daß das geliehene Anlagekapital in Höhe von 590000 Mark an das Elektrizitäts-Werk Westfalen A.-G. Bochum zurückerstattet und durch eine Anleihe von 600000 Mark bei der Allgem. Versicherungs-Aktiengesellschaft Wilhelma in Magdeburg ersetzt worden ist. Diese Anleihe ist innerhalb 25 Jahren zu tilgen. Der jährliche Zinsfuß beträgt bei einem Disagio von 32400 Mark 4 Prozent. Dieser Fehlbetrag wurde unter Abrundung auf 33500 Mark von der Stadt Herne vorgestreckt und dürfte sobald als möglich abzutragen oder in Werten zu beschaffen sein.

Die Einwohnerzahl des Einflußgebietes betrug nach der letzten Personenstandsaufnahme

Herne	63788	Einwohner,
Hodingen	6714	"
Börnig	7811	"
Holthausen	6075	"
Castrop	20140	"
insgesamt also	107528	Einwohner.

An die Polizei-Verwaltungen sind in der Berichtszeit fünf Anzeigen erstattet worden, von denen sich drei auf Zusammenstöße mit Fuhrwerken bezw. einem Lastauto, zwei auf Personenunfälle beziehen. Bei den Zusammenstößen mit Fuhrwerken wurde ein Pferd getötet. Von den zu Schaden gekommenen Personen wurde ein Kind tödlich und ein Kind schwer verletzt.

Die Gewinn- und Verlustrechnung schließt mit 206561,17 Mark. Der Gewinn von 17038,52 Mark gelangt wie folgt zur Verteilung:

Herne	50	Prozent	= 8519,26	Mark
Castrop	20	"	= 3407,70	"
Hodingen	20	"	= 3407,70	"
Börnig	10	"	= 1703,86	"

Aus Gerthe und Umgebung.

Harpen, 3. Sept. In der Sitzung der Gemeindevertretung wurde beschlossen: Ein Baugesuch des Wirtes Degener wird genehmigt. Als Stimmführer für die Gesellschafterversammlung des Verbandswasserwerks wird der Rechnungsführer Alex Mörchen gewählt. Wegen Behandlung der Kriegerfamilien soll mit dem Sanitätsrat Dr. Schäfer eine Vereinbarung getroffen werden. Die Desinfektionskosten sollen in Zukunft in bedürftigen Fällen ratenweise gezahlt werden. Zum Herbst soll eine Kartoffelbeschaffung für Kriegerfamilien erfolgen. Meldungen bei der Verwaltungsstelle in Harpen.

Briefkasten.

A. W. 100. Es muß festgestellt werden, ob der minderjährige junge Mann das Recht zu dem Verkaufe hatte. Wenn ja, hat der Verkauf Gültigkeit, wenn nicht, ist der Verkauf ungültig. Die von Ihnen bezahlte Summe muß Ihnen jedoch wieder zurückerstattet werden.

Miet- und Pachtzinsforderungen.

Nach dem durch das Gesetz zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen vom 8. Juni 1915 in das Gesetz über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung eingefügten § 57 b ist der Beschluß, durch den die Zwangsversteigerung angeordnet ist, auf Antrag des Gläubigers den von ihm bezeichneten Mietern und Pächtern zuzustellen. Dem Beschluß wird eine Belehrung über die Bedeutung der Beschlagnahme für den Mieter oder den Pächter beigefügt.

Sobald der Zuschlag erteilt ist, hat der Gerichtsschreiber dies unverzüglich denjenigen Mietern oder Pächtern mitzuteilen, denen der Beschluß über die Anordnung der Zwangsversteigerung zugestellt ist. Das gleiche gilt von der Rechtskraft des Zuschlagsbeschlusses.

Die Bedeutung der Beschlagnahme für den Mieter.

Der Beschluß leitet die Zwangsversteigerung ein, die dazu führen soll, durch gerichtlichen Beschluß (Zuschlag) an die Stelle des bisher Berechtigten einen anderen (Ersteher) zu setzen. Der Ersteher wird, wenn demnächst der Zuschlag erfolgt, auch in das Mietverhältnis eintreten. Um zu gewährleisten, daß dem Ersteher die Miete möglichst schon vom Tage des Zuschlags ab zufließt, sind die Rechte des Vermieters derart beschränkt, daß der Mieter, sobald die Beschlagnahme erfolgt ist, den auf die Zeit nach dem Zuschlag entfallenden Teil der Miete nicht mehr an den Vermieter oder seinen Rechtsnachfolger, sondern nur noch an den Ersteher wirksam entrichten kann. Hiervon bestehen jedoch folgende Ausnahmen:

1. Rechtsgeschäfte die der Mieter in Unkenntnis der Beschlagnahme gegenüber dem bisherigen Vermieter oder seinem Rechtsnachfolger vorgenommen hat, bleiben auch für die Zeit nach dem Zuschlag wirksam, soweit sie sich auf die Miete für das jeweils laufende Kalendervierteljahr beziehen. Erlangt der Mieter erst innerhalb der letzten 15 Tage eines Kalendervierteljahrs von der Beschlagnahme Kenntnis, so erstreckt sich die Wirksamkeit gutgläubig vorgenommener Rechtsgeschäfte noch auf das folgende Vierteljahr. Dabei ist zu beachten, daß die Beschlagnahme dem Mieter als bekannt gilt, sobald ihm der Beschluß zugestellt worden ist.

2. Ist vor der Beschlagnahme über die Miete verfügt worden (z. B. durch Abtretung oder Pfändung), so ist die Verfügung auch für die Zeit nach dem Zuschlag wirksam, soweit sie sich auf die Miete für das zur Zeit der Beschlagnahme laufende Kalendervierteljahr bezieht. Ist die Beschlagnahme erst innerhalb der letzten 15 Tage des Kalendervierteljahres erfolgt, so erstreckt sich die Wirksamkeit der Verfügung auf das folgende Vierteljahr. Soweit hiernach die Verfügung wirksam ist, kann der Mieter die Miete an den aus der Verfügung Berechtigten entrichten. Für Rechtsgeschäfte die er diesem gegenüber in Unkenntnis der Beschlagnahme vorgenommen hat, gilt das zu 1 Gesagte entsprechend.

Das Verhalten des Mieters bei Entrichtung der Miete.

A. Falls keine Verfügung über die Miete getroffen ist.

1. Wenn die Miete nachträglich zu zahlen ist:
   a) Die Miete, die zur Zeit rückständig ist, zu der der Mieter Kenntnis von der Beschlagnahme erlangt, ist an den Vermieter zu zahlen.
   b) Die später fällig werdende Miete ist nur dann an den Vermieter zu zahlen, wenn die Fälligkeit vor dem Zuschlag eintritt. Ist dem Mieter nicht bekannt, ob und wann der Zuschlag erteilt ist, so kann er die Miete hinterlegen. Er kann ferner, solange ihm die Rechtskraft des Zuschlags nicht bekannt ist, die nach der Erteilung des Zuschlags fällig werdende Miete hinterlegen. Sobald dem Mieter bekannt wird, daß der Zuschlag rechtskräftig erteilt ist, hat er die Miete für die Zeit bis zum Zuschlag an den Vermieter, für die spätere Zeit an den Ersteher zu zahlen.
2. Wenn die Miete im voraus zu zahlen ist:
   a) Die Miete, die zu der Zeit rückständig ist zu der der Mieter Kenntnis von der Beschlagnahme erlangt, ist an den Vermieter zu zahlen, soweit sie für die Zeit bis zu dieser Kenntnis zu entrichten ist.
   b) Die Miete für die spätere Zeit kann der Mieter, solange der Zeitraum, für den die Miete zu entrichten ist, nicht abgelaufen ist und auch später noch hinterlegen, solange ihm nicht bekannt ist, ob und wann der Zuschlag erteilt ist. Sobald die Rechtskraft des Zuschlags dem Mieter bekannt ist hat er die Miete für die Zeit bis zum Zuschlag an den Vermieter, für die spätere Zeit an den Ersteher zu zahlen.

Zu 1 und 2: Die Gerichtsschreiber sind angewiesen, dem Mieter von dem Zuschlag und dessen Rechtskraft Mitteilung zu machen.

B. Falls über die Miete verfügt und dies dem Mieter bekannt ist.

1. Die Miete für das zur Zeit der Beschlagnahme laufende Kalendervierteljahr und, falls die Beschlagnahme in den letzten 15 Tagen des März, des Juni, des September oder des Dezember erfolgt ist, auch für das folgende Kalendervierteljahr ist an denjenigen zu zahlen, zu dessen Gunsten über die Miete verfügt ist. Der Mieter kann jedoch hinterlegen, wenn er nicht feststellen kann, ob die Verfügung vor der Beschlagnahme erfolgt ist.
2. Die Miete für spätere Kalendervierteljahre — in dem Falle, daß die Verfügung nach der Beschlagnahme erfolgt, die gesamte Miete — ist nach den unter A angegebenen Grundsätzen zu zahlen oder zu hinterlegen; an die Stelle der Zahlung an den Vermieter tritt hier die Zahlung an denjenigen, zu dessen Gunsten über die Miete verfügt ist.

C. In den Fällen, in denen der Mieter zur Hinterlegung berechtigt ist und hinterlegt, hat die Hinterlegung bei dem Amtsgerichte des Zahlungsortes zu erfolgen. Dabei empfiehlt es sich, auf das Recht zur Rücknahme des hinterlegten Betrages zu verzichten und die Hinterlegung dem Vermieter oder dessen Rechtsnachfolger und, wenn der Zuschlag bereits erteilt ist, auch dem Ersteher unverzüglich anzuzeigen (§§ 374 Abs. 1, 2, 376 Abs. 2 Nr. 1, 738 BGB.).

Zwangsverwaltung.

Ist Zwangsverwaltung angeordnet, so bleibt die Verpflichtung des Mieters, die Miete an den Verwalter zu zahlen, unberührt.

Köln im Feldpostverkehr.

Die günstige Lage Kölns zum westlichen Kriegsschauplatz hat die alte rheinische Verkehrsmetropole, die in Friedenszeiten den größten Teil des Postverkehrs von Nord- und Osteuropa mit Westeuropa, sowie den Ländern der westlichen Halbkugel unserer Erde vermittelt, auch zum Hauptsammelpunkt für den Feldpostverkehr nach und von der westlichen Front gemacht. Betriebstechnisch wurde dies dadurch wesentlich erleichtert, daß die Postverwaltung seit Ende 1913 in Köln-Deutz einen eigenen Postbahnhof mit ausgedehnten Gleisanlagen, geräumigen Hallen und großen Packkammern besitzt. Nach dieser rechtsrheinischen Postverladestelle werden die täglich mit 119 Schnell- und Personenzügen aus dem Norden, Osten und Süden Deutschlands in Köln ankommenden Feldpostsäcke geleitet. Dies geschieht teils in Posteisenbahnwagen, die auf dem Postbahnhof endigen, teils in Uebergabezügen und Güterposten, die zwischen der zweiten großen, auf der linken Rheinseite belegenen Postverladestelle in Köln (Gladbacherwall) und dem Postbahnhofe in Köln-Deutz verkehren. 21 000 Feldpostsäcke strömen dergestalt aus Deutschland täglich in Köln-Deutz zusammen, um von hier aus außer mit den nach dem westlichen Kriegsschauplatze verkehrenden Personen- und Schnellzügen noch mit 4 Postsonderzügen den Truppen unmittelbar zugeführt zu werden. Bei normalem Verkehr sind hierfür 55 Bahnpost- und Eisenbahn-Güterwagen täglich erforderlich. An verkehrsreichen Tagen laufen allein in den 4 Postsonderzügen bis zu 76 Wagen.

Auf der linksrheinischen Postverladestelle in Köln werden täglich über 8000 Feldpostsäcke aus- und umgeladen, die teils weiter nach dem Osten, teils über Köln-Deutz nach der Westfront gehen. Außerdem gelangen durch Vermittelung beider Postverladestellen täglich 1800 Säcke mit Feldpostsendungen aus der Heimat zur Feldpostsammelstelle in Köln, wo sie dann ohne Verzug verarbeitet werden. Die dritte Feldpostumschlagstelle in Köln ist der Hauptbahnhof. Neben 1400 Feldpostbriefsäcken, die hier täglich trotz der meist kurzen Haltezeit der Züge umgeleitet werden, spielt hier namentlich der Zeitungsverkehr nach dem Feldheer und den besetzten Teilen Belgiens und Frankreichs eine Rolle. 800 schwere Zeitungspakete, Zeitungssäcke und Zeitungs-Bahnhofsbriefe mit Hunderttausenden von Zeitungen aus Köln, Berlin, Hamburg, Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M. usw. gehen Tag für Tag von Köln-Hauptbahnhof ab. Ein einzelner solcher „Bahnhofsbrief" enthält manchmal nicht weniger als 5000 bis 6000 Zeitungen.

Alles in allem werden hiernach auf den 3 Feldpostumschlagstellen in Köln gegen 33 000 Feldpostsäcke täglich im Gewichte von über 1 Million Kilogramm ein-, aus- und umgeladen. Neben diesem bedeutenden Feldpostverkehr haben die drei Umschlagstellen noch den sehr umfangreichen Kölner Briefpost- und Päckereiverkehr, der den Friedensstand fast wieder erreicht hat, zu bewältigen, auch dies in bisher in zufriedenstellender Weise gelungen, obwohl ein großer Teil des Berufspersonals unter den Fahnen steht und die Postbetriebsstellen in entsprechendem Umfange mit ungeschulten Ausbilfskräften arbeiten müssen.

Für die Kriegsblinden

sind weiter bei uns eingegangen:

Am Vorabende der Vermählungsfeier des Herrn Köthhoff, vom Männer-Gesang-Verein „Frohsinn" und Brieftauben-Verein „Columba" Herne III gesammelt . . .	22,40 Mk.
früher eingegangen	573,80 Mk.
Zusammen	596,20 Mk.

Weitere Gaben nehmen gerne entgegen die

Geschäftsstellen des „Herner Anzeigers", „Anzeigers für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeigers".

Pfarramtliche Mitteilungen.

Sonntag, den 5. September 1915.

Sanktatius-Pfarrkirche Herne.

6 Uhr: Erste hl. Messe. 7 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: Hl. Messe mit polnischem Gesang. 9 Uhr: Schulmesse. 10 Uhr: Hochamt. 11½ Uhr: Letzte hl. Messe. — In der 7 Uhr-Messe gemeinschaftliche hl. Kommunion der Mädchen der Neustraßen-Schule, der Jungfrauen-Kongregation und des Stanislausvereins.

Nachmittags 2½ Uhr: Rosenkranzandacht mit Prozession. 5 Uhr: Versammlung des Kreuzbündnisses. 7½ Uhr: Bittandacht.

Herz-Jesu-Pfarrkirche Herne.

6½ Uhr: Stille hl. Messe, gemeinschaftliche heilige Kommunion des Mütterevereins, des Männerapostolates, des Kreuzbündnisses und der Schulkinder des Systems Gräfftraße. 8 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 9 Uhr: Hl. Messe mit polnischem Gesang und Predigt. 10¼ Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2½ Uhr: Andacht zu Ehren der heiligen Schutzengel. 5 Uhr: Versammlung des Kreuzbündnisses. 7½ Uhr: Kriegsandacht.

St. Marien-Pfarrkirche Herne.
(Pfarrkirche Herne-Baukau.)

6½ Uhr: Frühmesse, gemeinschaftliche hl. Kommunion für die Schulmädchen des Systems an der Bismarckstraße, für die Jungfrauen-Kongregation und des Männerapostolats. 8 Uhr: Hl. Messe mit polnischer Predigt. 9¼ Uhr: Hochamt mit Predigt. 11 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.

Nachmittags 2½ Uhr: Andacht. ½5 Uhr: Versammlung für den St. Josephsverein.

St. Josephs-Pfarrkirche Herne.
(Pfarrkirche Herne-Horsthausen.)

6½ Uhr: Frühmesse mit Predigt, gemeinschaftliche heilige Kommunion für die Schulknaben. 8 Uhr: Hl. Messe mit Predigt. 9¼ Uhr: Hl. Messe für die Kinder mit Predigt. 10½ Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 3 Uhr: Herz-Jesu- und Bittandacht. 6 Uhr: Monatliche Versammlung für den St. Antoniusverein bei Korte.

Pfarrkirche zu Börnig-Sodingen.

6,30 Uhr: Hl. Messe mit Predigt, gemeinschaftliche hl. Kommunion des Männerapostolates, der Männervereine und der 1. Abteilung der Kommunionkinder. 7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt für die Polen, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Männer der polnischen Rosenkranzbruderschaft. 9 Uhr: Hl. Messe mit Predigt. 10,15 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2,30 Uhr: Christenlehre und Kriegsandacht. 3,15 Uhr: Rosenkranzbruderschaft für die Polen.

Holthausen.

6½ Uhr: Frühmesse mit Predigt, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Frauen und der Schulkinder. 8½ Uhr: Schulmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2½ Uhr: Andacht zu Ehren der heiligen Schutzengel. 3½ Uhr: Andacht und Versammlung der Mütter in der Kirche.

Pfarrkirche zu Eickel-Holsterhausen.

(Kommuniontag für die Männer.)

7 Uhr: Hl. Messe. 8 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion des Männerapostolats. 9 Uhr: Hl. Messe mit Predigt für die Polen und gemeinschaftlicher hl. Kommunion des poln. Rosenkranzvereins, Mese 1—8 und des St. Mathias-Polenvereins. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2½ Uhr: Todesangst-Bruderschaftsandacht. 3½ Uhr: Andacht mit Predigt für die Polen. Abends 7½ Uhr: Kriegsandacht.

In dieser Woche fällt die 1. hl. Messe aus.

Mittwoch abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Zum Schul-Beginn!

Kaufen Sie den neuen Schul-Anzug in einem leistungsfähigen Spezialgeschäft, das Ihnen die unbedingte Gewähr für dauerhafte Stoffe, beste Futterzutaten und zuverlässige Näharbeit bietet. Die Riesen-Auswahl in feschen kleidsamen Formen u. die beispiellos niedrigen Preise bürgen für wirklich vorteilhaften Einkauf. An etwas aber möchten wir Sie bei der jetzigen kühleren Jahreszeit besonders erinnern: „Vergessen Sie dem neuen Anzug nicht die wetterfeste Ueberkleidung hinzuzufügen".



Schul-Anzüge für das Alter von 6—10 Jahren. Gestrickte Anzüge, Schlupfblusen-Anzüge, Jacken-Anzüge, Falten-Anzüge, Manchester-Anzüge usw. 4.50 bis 20.00

Schul-Anzüge für das Alter von 10—15 Jahren. Hochgeschlossene Anzüge, Falten-Anzüge, ein- u. zwefreihige Joppen-Anzüge aus dauerhaft. Herrenstoff. 6.50 bis 40.00

Wetter-Mäntel Loden-Umhänge, Gummi-Mäntel, neue Ueberzieher, feine Ueberröcke (sogen. Ulster) ..... 6.50 bis 45.00

Einzelne Schüler-Joppen :: Einzelne Hosen und Blusen.

J. Fischer

Bochum Obere Marktstr. 18. — **Herne i. W.** Bahnhofstr. 78.

Restaurant Franziskaner

Ab 1. September täglich:

Konzert

:-: der Salon-Kapelle Wellhöfer :-:

1 Dame — 3 Herren. 3334

Zeitgemäßes Programm

Sonntags Anfang 5 Uhr nachmittags.

Amtlich festgestellte Preise des Wochenmarktes Herne

am 3. September 1915.

Rindfleisch	—	pro Pfd.	1,10—1,20
Schweinefleisch (Schinkenstück)	—	„ „	0,00—1,80
„ (Nackenstück)	—	„ „	0,00—1,80
„ (Cotteletts)	—	„ „	0,00—1,80
„ (durchwachsen)	—	„ „	1,70—1,80
Hammelfleisch	—	„ „	0,00—0,00
Kalbfleisch	—	„ „	1,20—1,30
Speck (geräuchert fett)	—	„ „	2,10—2,20
„ („ durchwachsen)	—	„ „	2,10—2,20
Kartoffeln	—	10 „	0,00—0,65
Grüne Bohnen	—	„ „	0,20—0,25
Dicke Bohnen	—	„ „	0,00—0,00
Wurzeln	—	2 „	0,00—0,25
Zwiebeln	—	„ „	0,00—0,15
Zwiebeln (zum Einmachen)	—	„ „	0,00—0,20
Steckrüben	—	„ „	0,00—0,00
Rote Beten	—	„ „	0,00—0,10
Rotkohl	—	pro Kopf	0,30—0,40
Weißkohl	—	„ „	0,30—0,40
Kohlrabi	—	3 „	0,00—0,20
Wirsing	—	pro „	0,25—0,40
Blumenkohl	—	„ „	0,00—0,50
Salat (Kopf)	—	2 „	0,00—0,25
Salat (Endivien)	—	„ Pfd.	0,00—0,15
Schlangengurken	—	pro Stck.	0,15—0,20
Gurken (zum Einmachen) kleine	—	100 „	0,00—1,20
„ „ „ mittlere		100 „	0,00—1,80
„ „ „ große		100 „	3,00—4,00
Aepfel	—	„ Pfd.	0,10—0,35
Birnen	—	„ „	0,10—0,25
Pflaumen	—	„ „	0,20—0,25
Weintrauben	—	„ „	0,00—1,35
Butter, Molkerei 1,95-2,00, Landbutter		„ „	1,80—1,90
Eier	—	„ Dtzd.	1,70—1,80
Schwarzbrot	—	6 Pfd.	0,00—1,05
Graubrot	—	6 „	0,00—1,20
Weißbrot	—	3 „	0,00—0,75
Holländer Käse	—	pro „	0,90—1,30
Schweizer Käse	—	„ „	0,00—1,60
Schellfische, kleine	—	„ „	0,00—0,35
„ mittlere	—	„ „	0,00—0,40
„ große	—	„ „	0,00—0,00
Schollen	—	pro Pfd.	0,00—0,40
Barsche	—	„ „	0,00—0,00
Kabeljau	—	„ „	0,00—0,60
Hechte	—	„ „	0,00—0,70
Breien	—	„ „	0,00—0,00
Weißfisch	—	„ „	0,00—0,35
Hähnchen zum Schlachten	—	pro Stck.	0,00—0,00
Stachelbeeren	—	„ Pfd.	0,00—0,00
Waldbeeren	—	„ „	0,00—0,00
Spinnat	—	„ Pfd.	0,00—0,00
Erbsen	—	„ „	0,00—0,00
Tomaten	—	„ „	0,00—0,40
Kirschen	—	„ „	0,00—0,00
Johannistrauben	—	„ „	0,00—0,00
Erdbeeren	—	„ „	0,00—0,00
Spargel	—	„ „	0,00—0,00
Rabarber	—	„ „	0,00—0,00
Apfelsinen	—	pro Stck.	0,00—0,00
Pfirsiche	—	„ „	0,00—0,50

Die Deutschlands Liebling-Zigarette!

Nur Hochgenuß — **Deutschlands Liebling** — gibt,
Sie ist bei Jung und Alt beliebt.
In den Vogesen, den Karpathen,
Nichts besseres gibt's für die Soldaten;
Ihnen wird, wenn sie am Duft sich laben,
Zum Paradies der Schützengraben.
Es raucht ein jeder, drauf ich wette,
Nur die — **Deutschlands Liebling - Zigarette.**

Deutschlands Liebling

3½ Pfg., m. M., Gold, o. M.

(Auch in Feldpostkartons erhältlich.)

Zigarettenfabrik Malzmann, Dresden

Gegründet 1875

Auch der gewandteste und solideste

Kaufmann

bedarf der Zeitungsreklame geradeso wie der erfahrene Kapitän des Lotsen bedarf.

Schickt unseren Soldaten Zeitungen ins Feld!

Grosser **Preisabschlag** auf sämtliche **Damen- u. Kinderhüte.**

Geschw. Cosmann

Herne, Bahnhofstr. 69.

Fernruf 735.

Franz Jos. Niermann

Herne, Vinckestr. 9.

Erstes Engros-Einkaufshaus für **Kurz-, Weiss- u. Wollwaren.**

Für Geschäfte und Wiederverkäufer billigste Bezugsquelle.

Lagerbesuch sehr lohnend. 1436

Deutscher Werkmeister-Verband, Sitz Düsseldorf.

Standesorganisation der Werkmeister des Reiches, 65 000 Mitglieder. Leistungen: Unumschränkter Rechtsschutz, Stellenlosen-Unterstützung Mk. 2.— täglich, unter Umständen 4.— Mk., Sterbekasse, Brandkasse Stellenvermittlung. Näheres durch die **Geschäftsstelle Düsseldorf,** Schliessfach 13 und 511. 1565

OLYMPIA-
Theater Herne

Kommen! Sehen! Staunen!

Ab heute das neue brillante Programm, u. a.:

Das gewaltigste, alles in den Schatten stellende Massendrama der Gegenwart.

Nicht ewig währt der Krieg, aber ewig die Liebe,

oder:

Die Zerstörung Karthagos.

Ein überaus gewaltiges, mächtig wirkendes Kriegsdrama.
5 Akter. Tausende Mitwirkende! 5 Akter.
Wuchtig! Spannend! Staunend! Aufsehenerregend!
Unstreitig zur Zeit die grösste Sehenswürdigkeit!

Wanda Treumann — **Die Ahnfrau** — Viggo Larsen

Gewaltiges Detektivdrama in drei langen Akten.

Nordischer Kunstfilm. Nordischer Kunstfilm.

Die weisse Sklavin.

Eins der besten Bilder, die je gezeigt wurden in drei langen Akten. Dieses Bild schildert uns den Leidensweg eines jungen Mädchens und deren Verschleppung durch Mädchenhändler.
Mütter schützt eure Kinder. 3325

Steffens Saalbau
Besitzer: Adolf Steffen
Herne Bahnhofstr. 15a Herne

Sonntag, den 5. September 1915
Das erstkl. Spezialitäten-Programm:
U. a.:

Emmy und Jessie
Drahtseilakt mit 10 dressierten Tauben.

Salem Bey, türk. Gaukler.

E. Saertner, Mandolinen-Solo.

50000 Mark mit Gift
Budapester Komödie in 1 Akt.

Der zerstreute Professor
Posse.

Ein Bade-Abenteuer
Lustspiel.

Rosée Lafontaine, Opernduo

Im Reichshallen-Restaurant:
Teipels Burlesken.
Eintritt frei.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
3326 Adolf Steffen.

Persil
das selbsttätige **Waschmittel**
in Wirkung unübertroffen!

Wer besitzt:

? Weiße Wäsche aus Leinen, Halbleinen, Baumwolle usw.
Bunte Wäsche, echtfarbig oder bedruckt
Wollwäsche, wie Unterzeuge, Strümpfe, wollene Jacken
Schals, Handschuhe, Wolldecken usw.
Flanellblusen und Musselinkleider
Weiße Wollcheviots und Kaschmirkleider oder Blusen
Gardinen, Schleier, Spitzenblusen
Stickereien und Häkelarbeiten
Seidene Strümpfe und Tücher usw.

Alle diese Stücke

! waschen Sie bei Schmutzigwerden am besten und billigsten mit dem bewährten und besterprobten
selbsttätigen Waschmittel PERSIL
Unübertroffener Erfolg. Geringste Mühewaltung.
Billigster Gebrauch. :: :: Einfachste Anwendung.
Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten
Henkel's Bleich-Soda

Zum Schulanfang

In grosser Auswahl, bester Qualität und Verarbeitung zu äusserst vorteilhaften Preisen:

Schul-Anzüge . . . . . marine und meliert, geschmackvolle Formen.	6.50	8.50	11.50	14.50
Gestrickte Schul-Anzüge .	6.50	9.00	11.50	15.00
Schul-Sweaters	1.80	2.00	2.40	2.80
Sport-Hosen, Sport-Blusen, Sport-Hemden				
Schul-Kleider . . . . . neue Stoffe und Formen.	4.50	6.50	9.50	12.50
Matrosen-Schul-Kleider	7.50	9.75	12.50	16.00
Faltenröckchen . . . . . marine, schottisch usw.	3.60	4.00	4.40	4.80
Schlupf-Blusen . . . . . viele Neuheiten.	4.75	5.50	6.75	8.00

Vorschriftsmäßige Turnkleider, Turnhosen

Wetter-Mäntel und -Capes für Knaben und Mädchen.
Unterzeug, Wäsche, Strümpfe, Taschentücher.

J. & F. Biergans
Kortumstr. 20 **Bochum** Kortumstr. 20

Ernaldi Cigaretten
sind sehr beliebt. Stets erhältlich bei
Alfred Köhler, Herne
Bahnhofstrasse 5b, Fernruf 499
Zigarren-Spezialgeschäft und Zigarren-Grosshandlung

Warum so viele Haarkrankheiten?
Warum
so viel Haarausfall und Schuppenbildung?
1. Weil das Haar nie oder zu spät vom Fachmann nachgesehen wird.
2. Weil das Selbstkopfwaschen nicht genügend ausgeführt werden kann und das schnelle Trocknen der Haare fehlt, stunden- und tagelang das Haar feucht und klamm bleibt, daher so viele Kopfkrankheiten durch Erkältungen.
Es wäre abzuhelfen durch eine regelmäßige
Damenkopfwäsche.
1. Weil das Haar ständig vom Fachmann unter Kontrolle steht, alle auftauchenden Haarkrankheiten sofort im Keime erstickt werden.
2. Weil das Haar durch warme, elektrisch erzeugte Luft schnell getrocknet wird.
3. Weil elektrische Lufterzeugung mit Erfolg viel angewandt wird, zur Heilung vieler Krankheiten und zur Gesundung der Haare beiträgt.
4. Damenkopfwäsche müßte allgemein eingeführt werden.
Kopfwäsche ohne Frisur 75 Pfg.
Kopfwäsche mit Frisur 1 Mk.
Elektrische Trockenanlage. Erstklassige Bedienung.
Franz Kusenberg,
Telefon 808,
Bahnhofstraße 5b neben Kersting
Damenfrisier- und Haargeschäft.

Der gesch. **Dehus** Nr. 171320
Liköre
Cognac
Rum 3232
NordAlten
bekannte vorzügliche Qualitäten, verkauft wieder
Likörfabrik E. Husemann
Herne, v. d. Heydtstraße 25, Ecke Poststraße.

Geschäftsverlegung.



Mein **Straussfedern-Hutlager** befindet sich jetzt
Kortumstr. 10
1. Etage, Kortumhaus.

Zeige gleichzeitig den Eingang sämtlicher Neuheiten in
Straußfedern, Straußkränzen, Paradies, Kronen- und Stangenreihern, Fantasies, Flügeln und Blumen
an. Die neuesten Hutformen in
Velour, Sammet, Plüsch und Filz
in reichhaltigster Auswahl vorrätig.

Ständige Ausstellung in **Trauerhüten u. Schleiern** zu den billigsten Preisen.

Umarbeiten auch nicht bei mir gekaufter Hüte schnellstens.

Straussfedern-Fabriklager **H. Posner,** 3333
Kortumstr. 10, Kortumhaus
Kein Laden BOCHUM Erste Etage

Bei Haut- und Harn-Leiden
lese jeder meine Broschüre „Gift- oder Kräuterkuren". Gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken erfolgt die Zusendung durch meine Verlagsstelle in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck.
Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Haut- und Harnleiden,
Berlin 172, Müggelstrasse 25a. 3071

Kräftiges Mädchen
von 15 Jahren sucht Stellung für halbe Tage.
Näheres
Gerthe Hilreper
Landwehr 33.

Wer jetzt
Möbel
kauft, spart Geld. 867
Ich verkaufe während des Krieges
Schlafzimmer, Küchen, Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer,
Sophas, Teppiche, Läuferstoffe, eiserne Bettstellen, Betten, Tische etc.,
sowie sämtliche **Einzelmöbel** zu aussergewöhnlichen billigen Preisen.
Gekaufte Möbel werden auf Wunsch bis nach dem Kriege kostenlos aufbewahrt.
Heinrich Heiland, Herne
Bahnhofstrasse 3c. Telephon 913.
Grösstes und vornehmstes Möbel-Spezial-Geschäft der ganzen Umgegend.



3317
Auf zur Herner Fleischhalle
Bahnhofstraße 10, gegenüber dem Amtsgericht.
Fernsprecher 249.
Diese Woche
Ia. Rind- und Ochsenfleisch
ohne Unterschied der Stücke . . . . Pfund **1.15**
Kalb- u. Schweinefleisch
sowie meine bekannt guten Wurstwaren billigst.

Alte Bücher
über die **Geschichte von Dirinkede** kauft auf 3294
Hugo Teipel,
Schloß Strünkede, Herne.

Ein hoher, schöner 3299
Füllofen
ist mit Zubehör sofort gegen bar **billig** zu verkaufen.
Siepenstr. 14.

Bitte!
Brockensammlung
Mont-Cenisstr. 47.
Alte Tische, Stühle, Bänke, Oefen, Herde, Betten, Schränke, Kissen, Pfühle, Leinen auch, Alles, was nicht im Gebrauch, Holen wir Euch freudigst fort. Schreibt uns nur, gleich sind wir dort.
Alter Schlafrock, hochwillkommen, Wird von Kranken gern genommen, Kleider, Mäntel, Schuh nicht minder Nehmen freudig Frau'n und Kinder.
Möbel, Stöcke, Hüte, Mützen, Alles, alles, kann uns nützen. Willst Du gerne Dir erwerben, Schätze, nützend nach dem Sterben, Dienlich Rost noch Motte verzehren, Sondern ew'ge Freud gewähren Mach mit allen alten Brocken, Tränenfeuchte Augen trocken. Deck mit einem alten Kleid, Armut, die um Hilfe schreit.
Der Ertrag ist für den Fürsorgeverein bestimmt. Alle im Haushalt entbehrlichen Gegenstände können dort stets abgegeben werden.

Gebrauchte Säcke
jeder Art (auch Zementsäcke) kauft stets gegen Kasse 2798
Herner Säckehaus, Herne.
Gartenstr. 24 Telefon 872

Moderner 3327
Sportwagen
billig zu verkaufen.
v. d. Heydtstr. 23, 2. Etg.

Mehrere 3335
Maurer und Handlanger
auf sofort gesucht.
Baugeschäft Finke,
Herne, Wilhelmstr. 21.

Besseres 3331
Halbtagsmädchen
gesucht. Vorstellen Sonntag ab 10 Uhr.
Frau Dr. Stumpe,
Schäferstr. 18, 2. Etg.

Tüchtiges 3332
Dienstmädchen
gesucht. **Bahnhofstraße 11.**

Schlosser Dreher u. Hülfsarbeiter
sucht 3328
A. Beien, Herne.

Suche für sofort
tüchtige Mädchen für Stadt und Land, **Mädchen** die melken können und **Pferdejungen.**
Frau Henriette, Lüttich,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Wilhelmstr. 17,
3153 Telefon 512.

Eine Wohnung
4 Zimmer, Bahnhofstraße 108, zu vermieten. 3308
Meinhardt.

Schöne Wohnung
von 3 Zimmern, mit Stall, zum 1. Oktober billig zu vermieten.
Gartenstraße 23.
Auskunft nachmittags. 3304

Eine 3-Zimmerwohnung
(2 Parterre und 1 Mansarde) zum 1. Oktober zu vermieten.
Wilhelm Schröder,
3209) Shamrockstraße 123.

In Sodingen, schöne 3234
2- u. 2-Zimmerwohnungen
auch, mit Stall, zu vermieten.
Finke, Wilcherstr. 21.

Zwei bessere 3214
möblierte Zimmer
(Wohn- und Schlafzimmer)
zum 1. September oder später zu vermieten.
Winckelstr. 17, 1. Etg.

Möbl. Zimmer
mit guter Pension sofort preiswert zu vermieten. 3329
Näheres in der Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Ein leeres 3324
Zimmer
für sofort oder später zu mieten gesucht. Näheres
Oskar Oppermann,
Bahnhof, Wartesaal 1./2. Klasse

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe von 1915.

Dritte Kriegsanleihe.

Länger als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber in schwerem Kampfe, wie er in der Geschichte nicht seinesgleichen findet. Ungeheuer sind die Opfer an Gut Blut, die der gewaltige Krieg fordert. Gilt es doch, die Feinde niederzuringen, die der Zahl nach überlegen sind und sich die Vernichtung Deutschlands zum Ziel gesetzt haben. Diese Absicht wird an den glänzenden Waffentaten von Heer und Flotte, an den großartigen wirtschaftlichen Leistungen des von einem einheitlichen nationalen Willen beseelten Volkes zerschellen. Wir sehen, fest vertrauend auf unsere Kraft und die Reinheit des Gewissens, in dem von uns nicht gewollten Kriege zuversichtlich der völligen Niederwerfung der Feinde und einem Frieden entgegen, der nach den Worten unseres Kaisers „uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere". Dieses Ziel erfordert nicht nur den ganzen Helden- und Opfermut unserer vor dem Feinde stehenden Brüder, sondern auch die stärkste Anspannung unserer finanziellen Kraft. Das deutsche Volk hat bereits bei zwei Kriegsanleihen seine Opferfreudigkeit und seinen Siegeswillen bekundet. Jetzt ist eine dritte Kriegsanleihe aufgelegt worden. Ihr Erfolg wird hinter dem bisher Vollbrachten nicht zurückstehen, wenn jeder in Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht seine verfügbaren Mittel der neuen Kriegsanleihe zuwendet.

Ausgegeben werden fünfprozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Der Zeichnungspreis beträgt 99 Prozent, bei Schuldbuchzeichnungen 98,80 Prozent. Die Schuldverschreibungen sind wie bei der ersten und zweiten Kriegsanleihe bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, gewähren also neun Jahre lang einen fünfprozentigen Zinsgenuß. Da aber die Ausgabe ein volles Prozent unter dem Nennwert erfolgt und außerdem eine Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung noch etwas höher als 5 vom Hundert. Die Unkündbarkeit bildet für den Zeichner kein Hindernis, über die Schuldverschreibungen auch vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Die neue Kriegsanleihe kann somit als eine ebenso sichere wie gewinnbringende Kapitalanlage allen Volkskreisen aufs wärmste empfohlen werden.

Für die **Zeichnungen** ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung** entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der **Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank)** und der **Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin**, der **Königlichen Hauptbank in Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen **Banken, Bankiers** und ihrer Filialen, **sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen** und ihrer Verbände, bei jeder deutschen **Lebensversicherungsgesellschaft** und jedes deutschen **Kreditgenossenschaft**, endlich bei **allen Postanstalten am Schalter** erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittelungsstellen ist den weitesten Volkskreisen in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da es sich bei ihnen nur um **eine** Einzahlung handelt, eine vereinfachte Form. In den Landbestellbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine schon durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse an die Post entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbriefkasten zu stecken.

Ueber das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sogleich zu verfügen, die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30% des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 18. Oktober 1915,
20% „ „ „ „ „ „ 24. November 1915,
25% „ „ „ „ „ „ 22. Dezember 1915,
25% „ „ „ „ „ „ 22. Januar 1916

zu bezahlen. **Nur, wer bei der Post zeichnet, muß schon zum 18. Oktober d. J. Vollzahlung leisten.** Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschließung darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 22. Januar 1916 einzuzahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. November 1915, die übrigen 100 Mark erst am 22. Januar 1916 zu zahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. November 1915 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 22. Dezember, den Rest am 22. Januar 1916 zu zahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu zahlen sind.

Der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig. Der Zinsenlauf beginnt also am 1. April 1916. Für die Zeit bis zum 1. April 1916 findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Einzahler 5% Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet:

	für Stücke	für Schuldbucheintragungen
für die Einzahlungen bis zum 30. Sept. 1915 2,50 M., der Zeichner hat also in Wirklichkeit nur zu zahlen	96,50 M	96,30 M.
„ „ „ am 18. Oktober 1915 2,25 „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	96,75 „	96,55 „
„ „ „ „ 24. November 1915 1,75 „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	97,25 „	97,05 „

Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereit liegen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, **wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt.** Besitzt der Zeichner Wertpapiere, so eröffnen ihm die Darlehenskassen des Reichs den Weg, durch Beleihung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinssatz um ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 5¼%, während sonst der Darlehenszinssatz 5½% beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zeitdauer des Darlehens bei den Darlehenskassen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, so daß eine Kündigung zu ungelegener Zeit nicht zu besorgen ist.

Wer **Schuldbuchzeichnungen** wählt, genießt neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schuldbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung beseitigt und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erspart, da die Eintragungen in das Schuldbuch, sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Nur die spätere Ausreichung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. Oktober 1916 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Die Zinsen erhält der Schuldbuchgläubiger durch die Post portofrei zugesandt; er kann sie aber auch fortlaufend seiner Bank, Sparkasse oder Genossenschaft überweisen lassen oder sie bei einer Reichsbankanstalt oder öffentlichen Kasse in Empfang nehmen. Angesichts der großen Vorzüge, welche das Schuldbuch gewährt, ist eine möglichst lange Beibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß die Beteiligung an der Kriegsanleihe nach jeder Richtung auch den weniger bemittelten Volksklassen erleichtert ist. Die Anleihe stellt eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Anlage dar. Darüber hinaus aber ist es eine Ehrensache des deutschen Volkes, durch umfangreiche Zeichnungen die weiteren Mittel aufzubringen, deren Heer und Flotte zur Vollendung ihrer schweren Aufgaben in dem um Leben und Zukunft des Vaterlandes geführten Krieg unbedingt bedürfen.

3282

Kaiseraue Bochum-Grumme
R. Velten, Fernspr. 994 Amt Bochum.
Herrlicher Ausflugsort. Kahnfahrten, Tennisplätze. Ausflüglern, wie Schulen und Gesellschaften bestens empfohlen.
Gelegenheit zum Ausspann. 2123

Solbad König Ludwig
Ueber 8%ige, direkt u. rein von der Quelle gewonnene Sole
Geöffnet Sonn- und Werktags von vormittags 7 bis abends 8 Uhr.
Sol- Fichtennadel-, Kohlensäure-, Sauerstoff- u. Süsswasserbäder.

Sparkasse der Stadt Herne und des Amtes Bladenhorst.
Hauptstelle: Im neuen Rathause, Fernspr. Nr. 58, 921 und 921 Annahmestelle: Bismarckstraße 12, Fernspr. 702
Geöffnet bis auf weiteres vorm. 11-12, nachm. 3-5
Samstag nachmittags geschlossen.
Reichsbank-Girokonto. Postscheck-Konto Cöln 12300
Bank-Konto: Landesbank Münster i. W.
Tägliche Verzinsung der Einlagen.
Einlagen werden auch durch Einzahlungen und Ueberweisungen auf Reichsbank-Girokonto oder Postscheckkonto angenommen.
Depositen-, Scheck-, Kontokorrentverkehr, vermietbare Schrankfächer (Jahresmiete je nach Größe M. 1.50, 3.—, 6.—, 10.— und 15.—)
Heimsparbüchsen.

Das Interesse aller Herren
ist ein gut sitzender Anzug! 3322
Herren-Anzüge, Gehrock-Anzüge, Paletots, Ulster, Hosen usw. neu u. getragen
erhalten Sie jetzt am besten und billigsten nur im
Kaufhaus für Monatsgarderobe
8 Kortumstrasse Bochum Kortumstrasse 8
Achten Sie auf Nummer 8
Fahrt wird vergütet!
Sonntags nur von 11—2 Uhr geöffnet. Sonntags nur von 11—2 Uhr geöffnet.
Einziges Monats-Garderoben-Geschäft am Platze.

Ihr Umsatz steigt auch während des Krieges durch
wirksame Inseratenreklame
Haasenstein & Vogler Akt.-Ges. Älteste deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund, Markt 3.
Vertreter:
Alfred Köhler, Herne,
Bahnhofstraße 5 b.

PIANOS
und FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielaparat, Pianolas sowie Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH



Die neuen Formen der deutschen Corsets
sind in allen Ausführungen in reicher Auswahl vorrätig. Auch in den billigeren Preislagen zu Mk. 5.—, 6.50, 7.75, 8.50, 10.50 kann für tadellosen Sitz und beste Verarbeitung garantiert werden.
Corsethaus „Juno"
Hirsch & Cie.
HERNE, Bahnhofstrasse 41, neben der Firma Eisenstein, Telephon 545.

Osramlampen Halbwattlampen Glühlampen
in allen Spannungen u. Kerzenstärken, sowie Taschenlampen, Batterien, Gasstrümpfe und Zubehör kaufen Sie am besten im Elektrotechn. Spezialgeschäft
G. Goebel,
Herne, Behrenstraße 17, Fernsprecher 580.

Sie werfen Ihr Geld fort,
wenn Sie auf Tagen laufen, die nicht mit
Sohlenheil!
bekleben sind. Sohlenheil hält nur 70 Pfg. und die Schuhe bleiben heften fast noch so lange wie neu. Zu haben bei
Drogerie W. Koltsieper, Herne. 2900

½ u. ½ Literflaschen
kauft
3201 Drogerie Klische.

PIANOS Harmoniums
Wer gebrauchte od. neue jetzt vorteilhaft **mieten** oder **kaufen** will, wende sich direkt an die Hofpiano- und Flügel-Fabrik
Roth & Junius,
Hagen, Bahnhofstr. 29.
Aelteste u. grösste Piano-Fabrik des westl. Ind.-Bez. (Kgl.-Preuß. Staatsmedaille). 1147

Hohenzollern
Theater :: Herne i. W.
Nur 3 Tage.
Samstag — Sonntag — Montag.
(Verlängerung ausgeschlossen.)
Das bedeutendste Filmereignis der Gegenwart!
Der Koloss der Kinematographie!
Aus den weltberühmten Akten der
Stuttgarter Polizei-Assistentin
Fräulein Henriette Arendt, der bekannten Reformatorin auf dem Gebiete des internationalen
Mädchen- und Kinderhandels!
Das gewaltigste Filmwerk der Welt!
Kleine weisse Sklaven!
Grosses Drama in fünf Akten.
Spieldauer 2 Stunden.
Dieses einzig dastehende Bild schildert die Gefahren, die hilflosen Kindern von durchtriebenen Verbrechern und Verbrecherinnen drohen, von Leuten, die kalten Herzens Kinder zu Krüppeln machen und für ihre Zwecke benutzen. Wir sehen eine Anzahl
Detektive und Detektivinnen
bei der Verfolgung der Verbrecher und es gelingt ihnen nach grossen Anstrengungen, dieser Kreaturen habhaft zu werden und unschuldige Kinder und junge Mädchen aus ihren Händen zu befreien.
Das Bild soll nicht nur zeigen, dass es in Europa einen geheimen Kinder- und Mädchenhandel gibt, sondern es soll vor allen Dingen Mütter und Mädchen warnen, fremden, unbekannten Personen ohne weiteres zu vertrauen; gibt es doch gerade bei uns Fürsorgestellen und Institute genug. An diese sollen sich unsere Frauen, Mütter und Mädchen wenden, dort werden sie immer Hülfe finden.
Ausserdem:
Vermißt gemeldet.
Offiziers-Erlebnisse aus dem Osten in 3 Akten. Spannende und tiefergreifende Handlung.
Ein schwieriger Auftrag.
Detektiv-Komödie in 2 Akten. 3310